

Debiuty Akademickie

3

Pod redakcją naukową Moniki Płużyczki

Joanna Niedolistek

Sprachkontakt

Jiddisch-Deutsch

Unter Betreuung von Prof. Silvia Bonacchi



Wydawnictwo Naukowe
Instytutu Komunikacji Specjalistycznej i Interkulturowej
Uniwersytet Warszawski

Debiuty Akademickie 1

Komitet redakcyjny

dr hab. Monika Płużyczka (przewodnicząca)
dr Anna Bonek, mgr Joanna Otocka, dr Alicja Sztuk

Rada Naukowa

prof. Sambor Grucza (przewodniczący), prof. Silvia Bonacchi, prof. Tomasz Czarnecki, prof. Adam Elbanowski, dr hab. Krzysztof Fordoński, prof. Elżbieta Jamrozik, prof. Ludmiła Łucewicz, dr hab. Magdalena Olpińska-Szkiełko, prof. Małgorzata Semczuk-Jurska, dr hab. Małgorzata Świdorska, dr hab. Paweł Szerszeń, prof. Anna Tylusińska-Kowalska, prof. Ewa Wolnicz-Pawłowska, dr hab. Bernadetta Wójtowicz-Huber



Wydawnictwo Naukowe
Instytutu Komunikacji Specjalistycznej i Interkulturowej
Uniwersytet Warszawski

Warszawa 2016

Joanna Niedolisteck

SPRACHKONTAKT JIDDISCH-DEUTSCH

Kulturologische Analyse der Prozesse der Assimilation, Integration und Abgrenzung

Unter Betreuung von Prof. Silvia Bonacchi



Wydawnictwo Naukowe
Instytutu Komunikacji Specjalistycznej i Interkulturowej
Uniwersytet Warszawski

Warszawa 2016

Komitet redakcyjny

dr hab. Monika Płużyczka, dr Anna Bonek,
mgr Joanna Otocka, dr Alicja Sztuk

Skład i redakcja techniczna

dr Anna Bonek, dr Alicja Sztuk

Projekt okładki

BMA Studio

e-mail: biuro@bmastudio.pl

www.bmastudio.pl

Założyciele serii

Prof. Sambor Grucza i dr hab. Monika Płużyczka

ISBN 978-83-64020-43-8

Wydanie pierwsze

Redakcja nie ponosi odpowiedzialności za zawartość merytoryczną oraz stronę językową publikacji.



Publikacja *Sprachkontakt Jiddisch-Deutsch* jest dostępna na licencji Creative Commons. Uznanie autorstwa-Użycie niekomercyjne-Bez utworów zależnych 3.0 Polska. Pewne prawa zastrzeżone na rzecz autora. Zezwala się na wykorzystanie publikacji zgodnie z licencją – pod warunkiem zachowania niniejszej informacji licencyjnej oraz wskazania autora jako właściciela praw do tekstu.

Treść licencji jest dostępna na stronie: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/pl/>

Adres redakcji

Debiuty Akademickie

Instytut Komunikacji Specjalistycznej i Interkulturowej

ul. Szturmowa 4, 02-678 Warszawa

tel. (+48 22) 55 34 253 / 248

e-mail: da.iksi@uw.edu.pl

www.da.iksi.uw.edu.pl

Meinen Eltern und meiner Schwester, die alles erst möglich gemacht haben

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
Kapitel 1: Historischer Hintergrund des Judentums	12
1.1 Das seit über viertausend Jahren existierende jüdische Volk	12
1.2 Älteste erhaltene Dokumente aus dem jüdischen Sprachraum	15
1.2.1 Religiöse Dokumente	16
1.2.2 Laiendokumente.....	21
1.2.3 Gegenstände.....	28
1.3 Das in Bräuchen und Traditionen festgehaltene Judentum	29
Kapitel 2: Erscheinen und Entwicklung des Jiddischen und seine Position in der europäischen Gesellschaft	32
2.1 Juden des Ostens und des Westens — Spaltung in der Kultur und Sprache	33
2.1.1 Kultur und Sprache der Ostjuden.....	34
2.1.2 Kultur und Sprache der Westjuden	37
2.2 Prozesse der Assimilation und Integration der Juden	43
2.2.1 Assimilation und Integration unter den Ostjuden	44
2.2.2 Assimilation und Integration unter den Westjuden.....	45
2.3 Isolation des jüdischen Volks	47
Kapitel 3: Das Ost-Jiddische gestern und heute	49
3.1 Ost-Jiddisch — Dialekt oder Sprache	49
3.1.1 Historische Linguistik	52
3.1.2 Kontaktlinguistik.....	53
3.1.3 Merkmale der jiddischen Sprache.....	54
3.1.3.1 Grammatik.....	54
3.1.3.2 Phonetik.....	56
3.1.3.3 Morphologie und Wortbildung	56
3.2 Jiddisch vs. Deutsch.....	57
3.2.1 Ausgewählte Textsorten auf Jiddisch und auf Deutsch.....	57
3.2.2 Zu Merkmalen des Jiddischen und des Deutschen.....	65
3.2.3 Die Anzeichen des Antisemitismus und des Judenhasses	65

3.2.4 Zionistische Bewegung	68
3.2.5 Fazit der kulturologischen Analyse.....	70
Kapitel 4: Wiederaufbau jiddischer Sprache und Kultur	72
4.1 Ausgewählte Textsorten auf Jiddisch.....	73
4.1.1 Moderne jiddische Sprache: Grammatik und Wortschatz	75
4.1.2 Der neue Sprachgebrauch.....	76
4.2 Das Jiddische auf den deutschsprachigen Gebieten	77
4.2.1 Das Jiddische in Deutschland und in der Schweiz	78
4.2.2 Das Jiddische in Luxemburg und Österreich	81
4.3 Das Jiddische in Osteuropa	84
4.3.1 Jiddisch in Polen	85
4.3.2 Jiddisch in Litauen	86
4.4 Jiddisch in Israel	87
4.5 Jiddisch in Amerika	88
4.6 Jiddisch in Frankreich	90
Schlussfolgerungen.....	91
5.1 Zusammenfassung.....	91
5.2 Ausblick	94
5.3 Desiderata.....	96
Bibliographie.....	98

Einleitung

Problemstellung

Es lässt sich schon auf eine Dekade zurückzublicken, in der die Welt den Aufbau einer Einrichtung beobachten konnte, die dem scheinbar vergessenen Judentum gewidmet wurde: Das Warschauer Museum der Geschichte der polnischen Juden, das im Jahre 2014 komplett fertiggestellt und offiziell eröffnet wurde, ist ein weiterer Schritt der im 21. Jahrhundert unternommenen Bemühungen seitens der Juden und jener, die sich aufgrund ihrer Herkunft, beruflichen Lage oder allgemein persönlichen Weltanschauungen auch darum bemühen, die jiddische Sprache und Kultur wiederaufzubauen. כָּל הָעוֹלָם בְּרוֹ – „Die Welt ist eine enge Brücke“, so lautet es im hebräischen Lied, das man zu der Chanukka-Zeit singt. Der Leitgedanke der Brücke durchzieht die jiddische Welt und findet seinen Ausdruck in der Äußerung von Barbara Kirshenblatt-Gimblett, der Programmdirektorin der historischen Ausstellung in dem Museum der Geschichte der polnischen Juden und Professorin der New York University. Sie betont: „Das Museum ist selber eine Brücke“¹.

Die Brücke, die Barbara Kirshenblatt-Gimblett meint, bezieht sich auf die räumliche und historische (alsdann zeitliche) Entfernung, vor allem aber auf eine Kluft „zwischen Menschen“, die jetzt durch zahlreiche internationale Projekte überbrückt wird. Es sind Projekte wie die der **IAJGS** (Eng. International Association of Jewish Genealogical Societies), einer Organisation, die sich in den Dienst der Dokumentierung aller jüdischer Begräbnisplätze auf der Welt gestellt hat, Forschungsvorhaben wie die der **Gesher Galicia, Inc.**, die Menschen bei der Suche nach jüdischen Wurzeln in ihren Familien hilft, Stiftungen, von denen **Fundacja Shalom** die bekannteste in Polen ist. Es sind historisch-wissenschaftliche (individuelle oder Gruppen-) Arbeiten, sprachwissenschaftliche Diskurse wie die **Danziger Beiträge zur Germanistik**; sowie die an Bildungseinrichtungen angebotenen Programme wie **Szkola Dialogu** (aus dem Polnischen „Die Schule des Dialoges“), das u.a. 2014 in dem Warschauer Allgemeinbildenden Lyzeum von Stefan Żeromski abgehalten wurde. Aus all diesen Initiativen wird eine Brücke von Verständnis und Toleranz errichtet.

Diese Brücke kann aber nur durch das Gespräch, den Dialog, also durch eine Art von Kommunikation gebaut werden, die die jüdische Geschichte, Kultur und Sprache korrekt wahrnimmt und für diese korrekte Wahrnehmung sorgt. Dekade für Dekade lernt man immer mehr über die einst den Europäern so nahe lebendige jüdische Nachbarschaft, wobei man auch beginnt viel von der Sprache und ihrer Entwicklung in Augenschein zu nehmen. Auf diesem Wege band das Jiddische immer mehr Aufmerksamkeit und gewann ein „zweites Leben“ als eine moderne Sprache.

¹ Zitat gefunden auf der Internetseite der deutschen Zeitung *Süddeutsche Zeitung*: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/geschichte-der-polnischen-juden-paradies-und-massaker-1.2191508>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Das Jiddische zieht eine Geschichte nach sich, die sich über vergangene Epochen erstreckt und deren Anfang auf eine so weit zurückliegende Zeit wie die Entstehung des Hebräischen datiert wird. Das wiederum eröffnet allerlei Erzählstränge von Kultur, Tradition, Migration (Exodus), Assimilation, Austreibung und demzufolge vom drohenden Aussterben jiddischer Gesamtheit. Das Jiddische ist eine Sprache, die zwar Ost und West zusammenbringt, aber im Osten ihre Wurzeln hat und dort ihre zukünftigen Träger gefunden hat; erst später hat sie sich im Westen infolge eines Sprachkontakts mit dem Deutschen und anderen westeuropäischen Sprachen entwickelt und verbreitet. Es ist somit eine Sprache, die mehrere Wirklichkeiten in einem Sprachsystem verbindet.

Die Zeitspanne, in der das Jiddische nebst dem Deutschen wuchs und eine eigene Position einnahm, ist keineswegs kurz. Zu dieser Sprachbildung trugen intensiv verlaufene Wechselwirkungen bei, die erst in der Literatur und schriftlich erhaltenen Dokumenten den Grad der Assimilation, aber auch des sprachlichen Selbstbewusstseins. Die Spuren der jüngsten Geschichte dieser Bildung werden somit in deutschen (manchmal auch französischen, infolge der in der Vergangenheit fließenden Grenzen beider Länder) und polnischen (aufgrund der 123-jährigen u.a. preußischen und österreichischen Besatzung und Ereignissen vor, zwischen und nach den beiden Weltkriegen, als Polen durch das Deutsche bedeutsam beeinflusst war) Quellen zu finden, welche zusammen mit gegenwärtigen Lehrbüchern, Literaturstücken und anderen Sprachquellen, als ein schlagkräftiger Beweis einer vielfältigen Entwicklung des Jiddischen dienen sollen.

Sprachgeographie und die darin eingeschlossenen Sprachkontakte prägten noch kurz vor dem zweiten Weltkrieg die blühende jiddische Sprache, die jetzt belebt wird.

Unanfechtbar hatte das Deutsche den größten Einfluss auf das Jiddische, was man bereits beim Hören erkennt. In Anbetracht der Größe des deutschsprachigen Raums ist aber das Jiddische nicht nur auf dem Gebiete Deutschlands, sondern auch in den anderen Staaten mit dem Deutschen als eine der Amtssprachen zu untersuchen und gleichzeitig zu vergleichen. Hier sind vor allem die Schweiz, Österreich und Liechtenstein bemerkenswert und von historischer Bedeutung.

Wie generell jede europäische Sprache, wurde auch das Jiddische maßgeblich durch Religion geprägt und zwar durch diese, die für die orthodoxen Juden als die Hauptreligion gilt, nämlich das Judentum. Die im Osten (Israel) verbleibenden orthodoxen Juden, die ihre Realität eher mithilfe des Hebräischen beschreiben, verfügten schon lange über einen weit entwickelten Wortschatz im Bereich des Sakralen, nur manchmal fehlt es Ihnen an Wörtern, die fremde Objekte oder Phänomene bezeichnen können. Dies wird heutzutage von Wissenschaftlern nachgeholt. Als Musterbeispiel kann man hier das Wort für „Flasche“ anführen, das בקבוק [bakbuk] auf Hebräisch ist und speziell für dieses Gefäß ausgedacht wurde, und zwar die Geräusche nachahmend, die man beim Ausgießen der Flüssigkeiten von der Flasche hört; oder das Wort für „Taxi“, das im Hebräischen als מונית [monit] funktioniert, was wieder vom griechischen Wort für eine Maschine – מכונה [mekhane] entlehnt und ähnlich dem Wort „zählen“ – מנה [mena] – gebildet wurde, das sich auf die Funktion des Kilometerzählers des Autos bezieht.

Im Gegensatz dazu fanden die nach Westen umgezogenen Juden (West- und Ostjuden) in ihrem jiddischen Lexikon viel früher genug Platz, die (für sie) die neue Welt widerspiegelnden Begriffe hinzuzufügen und einzuordnen. So liest man heute über נִיטל [nidl], ווינאכט [vaynakht], ריזלעך [rizlekh], יאָלקעס [yolk'es], קאַלייד [kaleydl], וויגיליע [vigilye], ראָזשעסטוואָ [rozhestvo] oder גאָיִם נאַכט [goyim nakht], die alle für Weihnachten stehen. Diese lexikalische Aufgeschlossenheit ist natürlich der Abwanderung und dem Leben in der europäischen Diaspora zuzuschreiben und ist zu einem der Hauptmerkmale der jiddischen Sprache geworden.

Das Jiddische im Deutschen zu erblicken ist ohne historisches und kulturelles Vorwissen, sowie ohne sprachliche Kenntnis und linguistische Forschung ein reines Kunststück. Die Mehrzahl der Befragten würden höchstwahrscheinlich nur auf diese Richtung der Spracheinflüsse hinweisen, die das Deutsche als Dominanzsprache (lexikalisch-grammatische Lösungen abgebende Sprache) und das Jiddische als Inferioritätssprache (lexikalisch grammatische Lösungen einnehmende Sprache) ansieht. Wenn das wirklich so wäre, dass innerhalb von Jahrhunderten das Jiddische keine Spur in dem Deutschen hinterlassen haben soll, wäre das erstaunlich. „Jede natürliche Sprache ist permanenter Veränderung ausgesetzt“ (K. M. Köpcke 2011: 295), so Klaus Michael Köpcke, der unter dieser Feststellung auch einen durch Sprachkontakt initiierten Wandel versteht. Anhand so einer Aussage kann man ein Gegenargument für die These der Einseitigkeit der Einflüsse zwischen dem Jiddischen und dem Deutschen unterstützen und aufschlussreiche Hypothesen bezüglich des dynamischen linguistischen Wechselspiels der im Sprachkontakt verstrickten Sprachen aufstellen.

Der Sprachkontakt tritt aber nicht nur im linguistischen Sinne auf. Wie gut und wie einmütig zwei (oder mehr) Kulturen beim Sprachkontakt zusammenleben, ob sie nebeneinander aufwachsen und sich nicht antagonistisch auf dem gleichen Sprachgebiet fortentwickeln können, ob sie dabei die eigene Identität beibehalten, oder umgekehrt, ob ein (gewisses) Ungleichgewicht in den Beziehungen entsteht und es demzufolge zu Entwicklungen kommt, die die eine Kultur von der zweiten abgrenzen und absondern – das alles hängt von vielen Faktoren ab. Im Spannungsfeld des Sprachkontaktes verorten sich Begriffe wie Assimilation, Integration und Abgrenzung, die in der vorliegenden Arbeit Gegenstand der Untersuchung sind. Die Letztere übernimmt immer etwas aus der Realität der Anderen. Das gilt aber auch umgekehrt, d.h. wenn die beiden Kulturen eine gemeinsame Linie nicht finden können, dann wird das in sprachlichen und kulturellen Hervorbringungen spürbar, die dieses gestörte Verhältnis indizieren, wie z. B. Witze, Phraseologismen, Lieder, Vergleiche usw.

Ziele der Untersuchung

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die kulturologische Analyse der jiddischen und der deutschen Sprache, die veranschaulichen soll, wie erfolgreich und intensiv der Sprachkontakt zwischen beiden Kulturen auf verschiedenen Ebenen war. Die Ziele der Untersuchung lassen sich in inhaltliche und methodische unterscheiden. Zum

einen, will die Autorin beweisen, dass das Jiddische eine souveräne Sprache ist, in Abgrenzung von den oft in der allgemeinen Meinung bestehenden Thesen, laut welchen Jiddisch nur ein Dialekt oder eine Mundart des Deutschen sei. Dabei wird die Frage der Identität der Sprache aufgeworfen, die „so alt wie die Sprache selbst“ sein solle². Darüber hinaus wird die Autorin versuchen darzustellen, dass Jiddisch eine lebendige, von vielen europäischen Ländern geprägte Sprache der Ost- und Westjuden ist, welche jetzt die Speicherkapazität und Flexibilität ihrer Sprache im Rahmen einer trotz vielen widersprüchlichen Meinungen gelungenen Integration zeigen, und dass es tatsächlich mit dem Deutschen (und teilweise auch mit anderen Sprachen, wie z.B. Polnischen, Russischen oder Französischen) Geschichte, Gebiet und Gemeinschaft teilt, aber anders ist, wenn es um Kultur, einzelne Träger und Sprachstatus geht.

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit einer Fülle von Textsorten auseinander, die der bereits erwähnten kulturologischen Analyse dienen und die Vielfältigkeit und Unklarheit der jiddischen Geschichte, Kultur und Sprache unter die Lupe nehmen werden. In diesem Punkt werden dank der zahlreichen Anführungen und Vergleiche aus Literatur- und Internetquellen vor allem die Prozesse der Assimilation, Integration und Abgrenzung in deutschsprachigen Gemeinschaften möglichst detailliert beschrieben. Der methodologische Zweck der Arbeit hat in der Linguistik ein großes Potenzial für die Untersuchung der Prozesse in sprachlich unterschiedlichen Gesellschaften.

Methode

Diese Arbeit setzt sich zum Ziel, Prozesse zu beleuchten, die jahrhundertlang die jiddische und die deutsche Sprache beeinflusst haben. Um zu einer differenzierteren Sichtweise auf die Problematik des Sprachkontaktes zu gelangen, muss auch die Schreibmethode dem Prinzip der langdauernden Zeitspanne angepasst sein. Aus diesem Grund wird im ersten Kapitel der Arbeit die jüdische Geschichte kursorisch präsentiert, um den historischen Hintergrund des Judentums dem Leser näherzubringen und sowohl die zusammenschweißenden als auch die unterscheidenden Faktoren in der Beziehung zwischen Ost- und Westjuden und zwischen dem Jiddischen und dem Deutschen zu beschreiben. Danach wird der kulturelle Hintergrund dargestellt, um den identifizierten Sprachkontakt aus der alltäglichen sozialen Perspektive zu präsentieren, die Zusammenleben und Kulturwandel zweier Sprachgruppen umfasst, Einflüsse zur sprachlichen Annäherung oder kulturelle Abgrenzung ins Licht bringt, sowie das Kulturgedächtnis beider Nationen und den Schutz ihrer kulturellen Besonderheiten umfasst. Eine weitere Dimension des kulturellen Teils wird durch Anzeichen des Judenhasses, Antisemitismus und Zionismus gekennzeichnet, welche u.a. mit den in

² Ingalls *Creating a German/Yiddish Dictionary* auf der Internetseite von Structural Analysis of Cultural Systems. Übersetzt ins Deutsche von der Autorin.

der Arbeit untersuchten Witzen, Sprüchen und Phraseologismen schon seit langer Zeit zu verfolgt und der wissenschaftlichen Analyse unterzogen werden können.

Im Schlusskapitel des praktischen Teils der Studie werden die zwei vorher besprochenen Ebenen mit einer sprachwissenschaftlichen Analyse verbunden. Es werden zu einem gewissen Grad Grundlagen für historische Linguistik und Kontaktlinguistik eingeführt, die im weiteren Verlauf für die kulturologische Analyse ein wesentliches linguistisches Vorverfahren sein werden. Dabei werden die wichtigsten Merkmale der jiddischen Sprache erwähnt, unter besonderer Berücksichtigung von Sprachfamilie, Typologie, Syntax, Morphologie und Wortschatz. Noch vor dem Übergang zur reinen Analyse der Textsorten, wird das Jiddische mit dem Deutschen verglichen, wobei auffallende Ähnlichkeiten und Unterschiede hervorgehoben werden.

Sobald die ausgewählten Textsorten mit dem notwendigen Hintergrundwissen ergänzt werden, beginnt die eigentliche kulturologische Analyse. Darunter soll eine Charakterisierung der Texte und eine Analyse der relevanten Beispiele verstanden werden. Maßgeblich wird dabei auch der Vergleich zwischen Sprachen, Kulturen, Sprachgebieten und Prozessen (Grad der Assimilation, Integration und der Abgrenzung), historischen Sprachentwicklungen und modernen Gestalten der untersuchten Sprachen sein. Zusätzlich wird jeder Text von beiden Standpunkten (dem sprachwissenschaftlichen und dem kulturologischen) aus breit und unvoreingenommen analysiert. Am Ende werden die Stellung der Autorin und die Kriterien der Textauswahl noch einmal zur Debatte gestellt, sodass die dieser Arbeit zugrundeliegenden Annahmen letztendlich untermauert und aus der Perspektive der erhaltenen Ergebnisse der Studie genauer erörtert werden können.

1 Historischer Hintergrund des Judentums

1.1 Das seit über viertausend Jahren existierende jüdische Volk

Gemäß mancher Historiker und Sprachwissenschaftler³ sind Spuren der ersten Hebräer (Israeliten) so früh wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts v. Chr. auf dem Terrain, das am Seeufer des Mittelmeers entlang verläuft, nachzuweisen. In dieser Periode sind die Juden nur als fremde Nomadenstämme zu betrachten, die sich aber letztendlich mit Gruppen von Händlern und Kaufleuten in Kanaan (das hebräische קנע [qana], „Handel treiben“; das heutige syrisch-palästinensische Gebiet) vermischt haben. Was man über sie weiß, ist dass sie ein patriarchalisches System hatten und dass sie sich zu einer monotheistischen Religion bekannten, die die Existenz von dem „Gott der Väter“ beinhaltete. Zu dieser Zeit schrieben die Juden kein Jiddisch, sondern die sogenannte paleo-hebräische Bildsprache – eine Mischung aus dem Phönizischen und möglicherweise auch dem Aramäischen⁴ (vgl. N. G. Jacobs 2005: 6). Ihre Sprache war der Sprache der Kanaaniter (das Kanaanäische) sehr ähnlich.

Der Markstein und gleichzeitig ein Vorspiel der späteren Gewaltakte in der jüdischen Geschichte fällt auf das Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr., in der Zeit der Abwanderung nach Ägypten wegen einer Hungersnot. Dort wohnten angeblich schon früher andere Stämme Israels. Der Zielort war nicht gut gewählt, da die dorthin neu ankommenden Juden zu Sklaven gemacht wurden. Die Sklaverei unter den Pharaonen Ägyptens, die höchstwahrscheinlich während der Regierungszeit Ramses des Großen und seines Thronfolgers andauerte, wurde durch den großen Auszug der jüdischen Völker beendet, der in der christlichen Bibel und in der hebräischen Bibel, Tanach (תנ"ך), in dem zweiten Buch (Exodus) beschrieben worden ist und als Anfang der jahrtausendlangen Geschichte von der Wanderung der Kinder Israels, des *ausgewählten Volks*⁵, gilt.

Seit der Auszugsgeschichte ist die jüdische Gemeinde stärker und sich ihrer Identität und Volkstummacht bewusster geworden, die offensichtlich in seiner

³ David Wenkel meint in seinem Artikel über die Geschichte der Stämme des Nahen Ostens (*Palestinians, Jebusites, and Evangelicals*), dass die ersten Kanaaniter zum Stamm der *Jebusiter* und noch früher der *Yabusu* gehörten: <http://www.meforum.org/1713/palestinians-jebusites-and-evangelicals>. Letzter Zugang: 27.05.2015. Auch im wissenschaftlichen Bibelportal der deutschen Bibelgesellschaft wurde darauf aufgewiesen, dass Jebusiter als eine vorisraelitische Bevölkerungsgruppe zu bezeichnen sind:

<http://www.bibelwissenschaft.de/wiblex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jebus-jebusiter/ch/385f9eefc800a6cdc6601fee35df6824/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁴ Es existiert eine Überzeugung, wonach das Jiddische sich aufgrund des der Reihe nach Jüdisch-Aramäischen, Jüdisch-Griechischen, Jüdisch-romanischen und zuletzt des Deutschen entwickelt hat.

⁵ Das jüdische Volk heißt eigentlich im Hebräischen „das tugendhafte Volk“ (עם סגולה [am s'gula]), ist aber in weiteren Übersetzungen der Bibel als „das auserwählte Volk“ Gottes in die Geschichte eingegangen.

Religion lag. Das unterdrückte Volk zog zurück nach Kanaan, welches in der Tradition weiterhin als Gelobtes Land אֶרֶץ יִשְׂרָאֵל [eretz israel] bezeichnet wird. Erst danach ist es Juden gelungen, eigene Könige Israels zu haben und als eine Nation die Blütezeit zu erleben. Besonders in der Zeit Salomons (10. Jh. v. Chr.), der Dawids Thronfolger war, war es in dem Land relativ ruhig. Dabei haben sich auch verschiedene semitische Stämme vereinigt. Nach dem Tode Salomons geht jedoch die Geschichte von Vertreibungen und Verfolgungen des jüdischen Volks sowie von seinem Streben nach Überleben und Wiederaufbau weiter bis ins 20. Jahrhundert n. Chr. Israel wurde also der Reihe nach von Assyrien, Babylonien⁶, Persien, Mazedonien, Ägypten, Rom, Arabern, Kreuzfahrern, zentralasiatischen (türkischen) sowie osteuropäischen (kaukasischen) Mamlüken, osmanischen Türken und schließlich von Frankreich übernommen und entsprechend in jedem Zeitalter kulturell und sprachlich dadurch geprägt.

Ende des 19. und das ganze 20. Jahrhundert beobachtete man immer stärkere und direkte Bemühungen seitens der Juden und der daran teilnehmenden Teile der Welt wie z. B. das Vereinigte Königreich und Österreich, ein gemeinsames jüdisches Land zu schaffen und wieder ein einiges Volk zu schaffen. 1896 hat ein österreichischer Journalist, Theodor Herzl, an alle Juden Europas appelliert, einen jüdischen Staat zu gründen. 1917 hat der britische Minister, Arthur Balfour, eine öffentliche Erklärung abgegeben, in der er seine Hoffnung äußerte, dass es bald ein jüdisches Land geben würde. 1922 wurde das Gebiet des heutigen Israels dem Vereinigten Königsreich aufgrund des Völkerbundmandates anvertraut. Dank dem Vereinigten Königsreich wurden die Juden Europas (bis zu einem bestimmten Grad)⁷ zur Rückkehr nach Eretz Israel ermuntert und zum politisch-wirtschaftlichen Wiederaufbau angespornt. Folglich hatte Palestine schon vor dem zweiten Weltkrieg einen Politik- und Verwaltungsapparat sowie ein Gesundheitswesen, seine eigene Armee (הַהַגָּנָה [haganah]) und eine Bildungseinrichtung in Form von Schulen und Universitäten. In dieser Zeit wurde das Jiddische wiederbelebt und in israelische Schulen gesprochen.

Der 14. Mai 1948 ist ein dritter Markstein in der Geschichte Israels und des Judentums, da an jenem Tag Israel zum ersten Mal als offizieller Staat registriert wurde. Damit kam das fast vier Tausend Jahre anhaltende Wanderleben der Juden zu einem Ende. Tausende der auf der ganzen Welt lebenden Menschen jüdischer Herkunft haben ihre eigene Heimat erhalten. Die turbulente Geschichte des auserwählten Volkes ist aber damit nicht zu Ende gegangen. Neue Konflikte mit alten Feinden wie Ägyptern oder Arabern erschütterten das Land immer noch und erschweren bis heute die Einheit des Landes und das Erhalten von Ortsgrenzen, in der Region in der die drei größten Religionen der Welt (Christentum, Judentum und Islam) entstanden sind.

⁶ Der Untergang des Königsreichs Israels nach dem babylonischen Überfall wird als der erste große Auslöser der Diaspora und als ein Wendepunkt in der Geschichte der Juden dargestellt.

⁷ Die Regierung des Vereinigten Königsreiches hat den Juden Restriktionen auferlegt, die die maximale Anzahl von jüdischen Emigranten nach Israel regelte.

Nicht nur Vorderasien, sondern auch weite Gebiete des heutigen West-, Mittel- und Osteuropas waren das Ziel der verfolgten Juden. In diesen Gebieten, zu denen Russland, Litauen, Ukraine, Weißrussland, Rumänien, Polen, Deutschland, Frankreich und Italien zählten, blühte die dritte, nach dem Hebräischen und Aramäischen, Sprache der Juden auf: das Jiddische.

Die ersten Erwähnungen des Jiddischen findet man in dem Wormser (im heutigen Westdeutschland) handschriftlichen hebräischen Gebetbuch, Machsor (מחזור). Der Name bezeichnete ursprünglich den Sonnen- und Mondzyklus (מחזור [machsor])⁸ aus dem Jahre 1272⁹ (vgl. G. Mueller 1993: 303). Frühere Migrationswellen sind aber schon im ersten Jahrhundert u. Z. zu vermuten, da es 66–70 u. Z. zum ersten dokumentierten Aufstand des jüdischen Volks kam. Ungefähr auf diese Zeit wurden die ersten übergreifenden Verfolgungen datiert (vgl. J. Wilker 2007: 377). Die ihrer Religion und Überzeugungen treuen Juden sind in großer Menge nach Europa geflohen, wo sie schnell mehrere jüdische Ansiedlungen eingerichtet haben, in denen fremde Kultur und Sprachen teilweise ins jüdische Leben übernommen wurden. Dabei wurde jedoch die jüdische Identität und kulturelle Eigentümlichkeit stark betont und aufrecht gehalten. Für die erste Gruppe der Juden ist heute von Historikern und Sprachwissenschaftlern der Name „(westeuropäische) Aschkenasim“ (auch die Westjuden, die deutschen oder mittel- und westeuropäischen Juden genannt¹⁰) gebräuchlich, die sich vor allem auf den Gebieten des heutigen Westdeutschlands (Speyer, Worms, Mainz) sowie in Nordfrankreich (Paris), Norditalien und in der Schweiz (Zürich, Bern, Genf) niedergelassen haben. Eine zweite Gruppe, die sogenannten osteuropäischen Juden (Ostjuden¹¹), hat sich auf polnischen, litauischen, weißrussischen, russischen und ukrainischen Boden angesiedelt. Westjüdische Gemeinden zeichneten sich im Wesentlichen durch ihre Aufgeschlossenheit zur nichtjüdischen Kultur sowie durch Assimilierungswillen aus. Durch Ausbildung und Angleichung an die Standardsprachen haben sie Akzeptanz in der Gesellschaft gewonnen (vgl. M. Rohrwasser 2005: 242)¹², woher auch der in dem 19. Jahrhundert geprägte Beiname „Krawattenjuden“ (vgl. D. Edmonds/ J. Eidinow 2002: 9. Kapitel) zurückzuführen ist¹³. Die Ostjuden waren prinzipiell konservativer. Bei ihnen ist von der

⁸ Die Übersetzung gefunden u.a. in *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Band 13. Leipzig (1908: 21).

⁹ Das Datum und der Ort der Entdeckung wurden auch von der Jewish National and University Library und den Academic Dictionaries and Encyclopedias bestätigt.

¹⁰ Nach Laura Etheredge und ihrer Publikation *Historic Palestine, Israel, and the Emerging Palestinian Autonomous Areas* vom Jahre 2011.

¹¹ Man muss betonen, dass der Begriff *Ostjuden* früher (zu Hitlers Zeiten) als ein antisemitisches Propaganda-Wort benutzt wurde und negative Konnotationen auslöst. In dieser Arbeit wird dieser Name jedoch nur als eine der westeuropäischen Kultur und Sprachgeographie entgegengesetzte Gruppe der Juden verwendet.

¹² Solche Meinung wird auch durch das *Jewish Historical Institute* vertreten.

¹³ Es war natürlich nicht immer der Fall, dass Juden in einem westeuropäischen Land ihre Ruhezeit genießen konnten. In der Schweiz beispielsweise wurden sie beinahe von Anfang

Ghettoisierung (Leben in einem von anderen Bürgern abgesonderten „Schtetl“ (שטעטל)) die Rede, die an der Halacha (הלכה), also den in der Tora rechtlich dargelegten Auslegungen orientiert ist und für einen zurückhaltenden Kontakt mit slawischen Sprachen wie Polnisch oder Russisch verantwortlich ist. Die Ostjuden wurden als „Kaftanjuden“ oder „Betteljuden“ (vgl. P. Wojcik 2013: 64) bezeichnet, die eine deutlich pejorative Bedeutung im deutschen Kaiserreich sowie in Österreich-Ungarn hatten. Mehrmals wurde das Ostjudentum in der antisemitischen Propaganda zum Synonym für einen Unwillen zur Integration der „jüdischen Rasse“ und vom Westjudentum als eine Form der Bedrohung ihrer sich schon erarbeiteten Position betrachtet.

Die Juden Europas, die Jiddisch gesprochen haben, wurden grausam unterdrückt, indem sie Gewaltakten, Judenhass und Antisemitismus ausgesetzt waren. Schon Anfang des 11. Jahrhunderts kam es in den deutschsprachigen (u.a. Worms, Mainz, Speyer, Beelitz, Laa an der Thaya), französischsprachigen (u.a. Blois, Paris) und polnischsprachigen (u.a. Krakau, Posen, Głogów, Breslau, Sochaczew) Gebieten zu mehrmaligen Pogromen gegen die Juden, welche auf diese Weise nicht nur bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs, sondern auch noch nach diesem andauerten.

Das 18. Jahrhundert gilt für das Westjiddische als eine Zeit des allmählichen Verschwindens, da sich damals im Zuge der jüdischen Aufklärungsbewegung das Jiddische zu den Kontaktvarietäten (wie z. B. Deutsch) angenähert hat und letztendlich zurückgedrängt wurde. Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand ein Wandel von der west- zur ostjiddischen Schreibsprache statt¹⁴. Die westjiddischen Dialekte lebten aber, obwohl verkümmert, bis ins 20. Jahrhundert im schweizerischen Surbtal (Kanton Aargau) hinein fort. Obgleich heute gesagt wird, dass das Westjiddische in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts offiziell ausgestorben ist, führt man kontinuierlich Untersuchungen durch, die diese Mundart erforschen und die zeigen, dass es in der Tat noch eine beträchtliche Anzahl der Sprecher des Westjiddischen gibt. Das Ostjiddische hatte dafür von Anfang an mehr Träger und hat seine Eigenständigkeit als Sprache besser bewahrt und sich schließlich zur modernen Sprache der Juden Europas, Amerikas und Israels umgewandelt.

1.2 Älteste erhaltene Dokumente aus dem jüdischen Sprachraum

Das allerbeste Zeugnis von der Sprache und Kultur des Menschen sowie von der Entwicklung im Verlauf mehrerer tausend Jahre ist immer noch die Schrift und die damit verbundenen Objekte. Diese, wenn gut erhalten, weisen auf die Bedeutung von Gegenständen oder Bräuchen aus dem alltäglichen Leben wie z. B. Gebetspraxis, Essverhalten oder soziale Struktur in der Gesellschaft hin. Sie

ihrer Ansiedlung an gefoltet, diskriminiert und zwischen dem 14. und dem 19. Jahrhundert sogar des Landes verwiesen (Laut: *Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund*).

¹⁴ M. Mieses zu G. Reershemius (2007: 35–36).

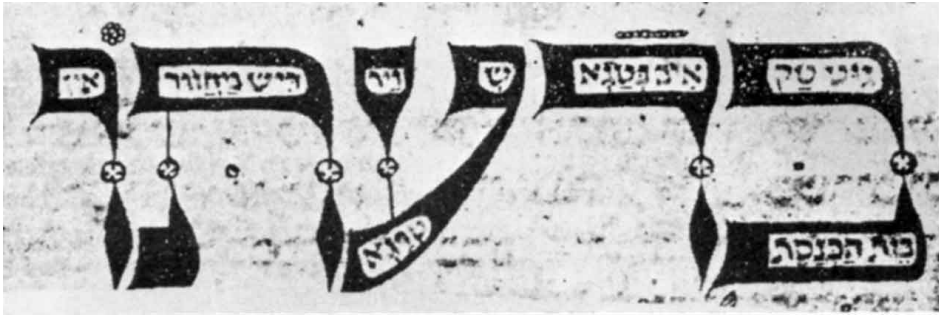
verkörpern Gedanken und Überlegungen bestimmter Nationen über die Welt, in der sie und ihre Vorfahren lebten. Dadurch wird gleichzeitig eine Brücke gebaut, die mehrere räumlich und zeitlich voneinander entfernte Orte verbindet und den Zeitgenossen nicht mehr existierende Entitäten näherbringt. Die Schrift und das schriftlich Geäußerte gehören folglich zum Grundstein einer Sprachgruppe, was sie besonders wichtig nicht nur für Historiker, sondern auch für Sprach- und Kulturwissenschaftler macht.

Im vorliegenden Kapitel wird die Autorin selektiv die wichtigsten Belege der vor viertausend Jahren erschienenen Sprache und Kultur der Juden benennen, wobei diese separat für das Hebräische und das Jiddische kommentiert werden. Die ersten Unterkapitel werden den religiösen und profanen Dokumenten gewidmet sein. Dabei werden sie nicht nur aus historischer Sicht, sondern auch aus kultureller und linguistischer Perspektive analysiert. Demzufolge werden Gegenstände und ihre Funktion analysiert. Die Quellen zu diesem, aber auch zum folgenden Kapitel werden immer aus diesen Sprachgebieten genommen, die besonders relevant für diese Arbeit sind, ergo aus dem Gebiet Deutschlands, Polens, Israels, Russlands, Schweiz und Frankreichs. Von der Illustrationsseite her wird im vorliegenden Kapitel besonderer Wert daraufgelegt werden, auf den historischen und kulturellen Hintergrund einzugehen, bevor der linguistische Teil kommt. Im letzten Unterkapitel wird ein Überblick über Bräuche und Traditionen der Juden präsentiert, die einst gepflegt wurden und noch weiter lebendig gehalten werden oder im Zuge der Jahrhunderte ausgestorben sind und nicht mehr in dieser Kultur herrschen.

1.2.1 Religiöse Dokumente

Wie stark das jüdische Volk durch seine Religion seit dem Anfang geprägt wurde, ist heute vor allem durch die religiösen Dokumente ersichtlich, die ermöglichen, die Geschichte der Juden zu rekonstruieren. Als das vermutlich älteste erhaltene Andenken wird oft **der Wormser Machsor**, ein hebräisches Gebetsbuch aus dem 13. Jahrhundert n. Ch. genannt, der zwei Zeilen in jiddischer Sprache enthält. Das Bild unten stellt ein Fragment davon dar.

Il. Nr. 1 Wormser Machsor



(Creative Commons Google Grafik¹⁵)

Das großgeschriebene Wort וּבִדְאוֹ [bedato] besteht aus fünf hebräischen Buchstaben und steht für den Anfang des Gebets um גֶּשֶׁם [geschem] (Regen) am ersten Tag des Pessachfestes. In den Leerräumen vor jedem großen Buchstaben wurden andere Wörter hinzugefügt, die zusammen einen Satz auf Altjiddisch bilden: גוט טאק אים בֵּטְגֶא שׁ ויר דיש מְחֹזֵר אֵין בֵּית הַכְּנֶסֶת טְרָגָא [gut tak im betage se wer dis machasor in beß ha'kneßeß trage] (Ein guter Tag sei dem beschieden, der diesen Machsor in die Synagoge trage.¹⁷). Jener Beleg religiösen Schreibens ist besonders interessant, da er erste kluge Lösungen für die neue Sprache der Juden, das Jiddische, zeigt. Es ist in der jüdischen Tradition verboten, Buchstaben aufgrund ihrer Heiligkeit zusammenzuschreiben, so wurden jiddische Wörter in speziell für sie geeigneten Lücken eingeschrieben, damit sie als Ganzes betrachtet werden konnten. Die Bedeutung des benutzten hebräischen Wortes וּבִדְאוֹ [bedato]¹⁸, das heute in einem Wörterbuch eher als דַּעַת [daath] zu finden ist, ist nach Strongs Konkordanz¹⁹ „Wissen“, „Wahrnehmung“ oder „Fähigkeit“. Das Wort ist vor allem in hebräischen religiösen Sprichwörtern und in der Bibel zu finden. Dies gibt das Hauptmerkmal des Jiddischen wieder, indem diese Sprache von Anfang an hebräische (und historisch gesehen auch aramäische) Begriffe für religiöse Phänomene benutzt hat, in welchen Sprachen die Säulen des Judentums wie die Tora

¹⁵ Quelle: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/33/Machzor.jpg>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁶ Die Interpretation in der online verfügbaren Arbeit von Chone Shmeruk bestätigt und zitiert: <http://www.jnul.huji.ac.il/dl/mss/worms/pdf/7eng.pdf>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁷ Gefunden auf *Jüdisches Leben online*: <http://www.hagalil.com/jidish/cf-jid1a.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁸ Das Wort wurde durch die Internet-Adresse identifiziert: <http://scholarsgateway.com/word>.
 Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁹ Die *Strong's Exhaustive Concordance of the Bible* (wurde 1890 veröffentlicht und wird bis heute herausgegeben) besteht aus zwei Wörterbüchern von nummerierten hebräischen und griechischen Wortwurzeln, die man sowohl in dem Ersten als auch in dem Zweiten Testament finden kann. In seinen Wörterbüchern erläutert Strong die Etymologie, Grammatik und Bedeutungen anhand der Wortstellen in der Bibel (Referenzen).

entstanden sind. Der Rest ist jedoch hauptsächlich auf dem Mittelhochdeutschen basierend und später mit u.a. (nochmal²⁰) romanischen und slawischen Sprachelementen angereichert worden.

Neben dem ersten Teil des Tanach (תנ"ך), auch Tora (תּוֹרָה) genannt, kann man ebenfalls auf andere äußerst wichtige, historische Quellen der jüdischen Sprache hinweisen. Diese sind zwei hebräische Handschriften: Eine mit dem vollständigen Text der alttestamentlichen Propheten, nämlich **der Codex Cairensis** (895 n. Chr.) und die zweite, eine vokalisierte Mischnahandschrift, die als **der Codex Kaufmann** (der vermutlich im 10. oder 11. Jh. verfasst wurde²¹) bekannt ist. Der von 895 n. Chr. Mustercodex wurde für die Karäer Gemeinde von Mose ben Ascher²² in Tiberias angefertigt. Der später in *Eretz-Jisra'el* oder Italien entstandene Codex Kaufmann wurde von einem unbekannten Autor geschaffen und in die Mischna²³ hinzugefügt. Diese wurden unten als drei Bilder in Schwarz-Weiß beigelegt. Das Erste kommt aus der elektronischen Bibelausstellung Deutschlands und stellt den Codex Cairensis dar, wobei die zweite und die dritte Illustration jeweils eine Seite aus dem Codex Kaufmann durch digitalisierte Quellen zugänglich macht.

²⁰ Wenn man die Theorie der Sprachgeschichte des Jiddischen annimmt, dass es sich aus der altfranzösischen Sprache herausgebildet hat, muss man den Vorrang der französischen Sprache gegenüber dem Deutschen bemerken.

²¹ Aufgrund der eingeholten Informationen mithilfe der folgenden Internet-Adresse: <http://kaufmann.mtak.hu/en/study04.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

²² Auskunft über den Autor des Codexes wurde mithilfe der folgenden Internet-Adresse gefunden: <http://www.bibelausstellung.de/abtlg03.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

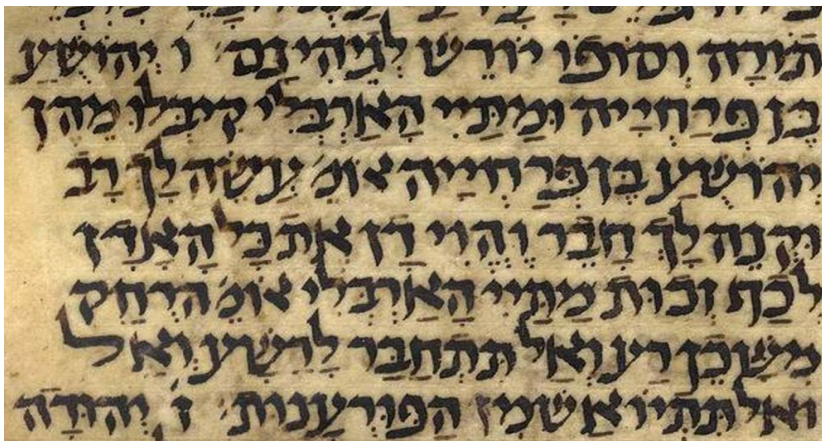
²³ Die Mischna ist die erste, größte und wichtigste Niederschrift der mündlichen Tora.

II. Nr. 2 Codex Cairensis



(Internet-Bibelausstellung Deutschlands²⁴)

II. Nr. 3 Codex Kaufmann



(Mischna Avot 1,6f. zu Creative Commons²⁵)

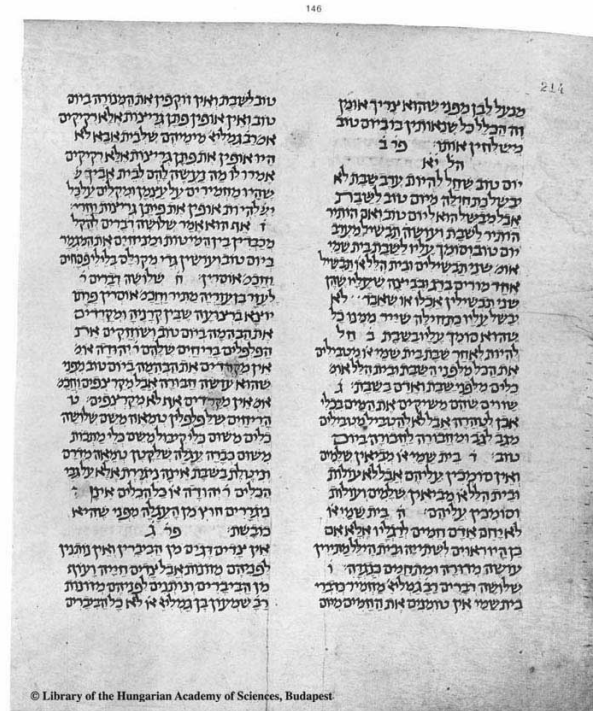
²⁴ Quelle:

http://bibelausstellung.eduxx-irs.de/home/IBA_BA_ABT3_CODEX_CAIRENSIS.php.
Letzter Zugang: 27.05.2015.

²⁵ Quelle:

<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/9/99/KaufmannManuscript.jpg/275px-KaufmannManuscript.jpg>.
Letzter Zugang: 27.05.2015

II. Nr. 4 Codex Kaufmann



(Bibliothek in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften²⁶)

Bezugnehmend auf die darin stehende Sprache, hat u.a. Lazar Lipschütz den Codex Cairensis wissenschaftlich bewertet und dabei festgestellt, dass er innerhalb der masoretischen Tradition Ben Naftali (westliche Punktationsart)²⁷ entstanden ist. Der Text wurde von den jüdischen Schriftgelehrten, sogenannten נקדנים [nakdanim] oder Masoreten, vokalisiert, mit Schreibvarianten und mit Anmerkungen an den sowohl oberen als auch unteren Seitenrändern (der Reihe nach „Masora parva“ und „Masora magna“) markiert. Jene Art hebräische Sprache, die mit diakritischen Zeichen angereichert wurde, wird als Tiberisch-Masoretisches Hebräisch bezeichnet. Beide Codexes wurden mithilfe der Quadratschrift, der üblichen Version des Hebräischen (das gilt aber nicht für poetische Texte²⁸), niedergeschrieben, wobei der erste in drei und der Zweite in zwei Textkolumnen verfasst sind. Die Sprache des zweiten Codexes ist trotz seines Entstehungsdatums als Mischnisches oder

²⁶ Quelle: <http://cw.routledge.com/textbooks/97804154440097/bookimages.asp>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

²⁷ Auskunft über die Tradition Ben Naftali mithilfe der folgenden Internet-Adresse erworben: <http://memim.com/codex-cairensis.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

²⁸ Gestützt auf:

http://encyklopedia.naukowy.pl/Kodeks_Prozor%C3%B3w_z_Kairu,vstrona_2. Letzter Zugang: 27.05.2015.

rabbinisches Hebräisch erkannt worden, eine Form, die sich aus dem biblischen Hebräischen entwickelt hat. Die Hauptmerkmale dieses besonderen Dialektes des Hebräischen werden u.a. durch solche Abweichungen charakterisiert, wie: Verwechslung oder Ausschluss mancher Laute, inklusive des Knacklauts (Glottisschlag), א [a/o/e/stumm]²⁹, dessen Abwesenheit besonders bei den Verba I aleph zu beachten ist³⁰, sowie bei dem Reibelaut ע [ayin] und dem stimmhaften Laut ה [he] in Wörtern wie z. B. לכתב [likkatev], das ursprünglich in dem biblischen Hebräisch als להכתב [lehikkatev] niedergeschrieben wurde³¹. Ferner, wurde das finale מ [mem] durch finales נ [nun] ersetzt, wie z. B. in dem biblischen Eigennamen אדם [adam], der statt mit „מ“ am Ende als אדן³² [adan] auftritt oder bei Wörtern, die im Plural stehen wie z. B. תבשילין³³ [tawschilin], was für eine Menge Gerichte steht und gemäß Regeln als תבשילים [tawaschilim] geschrieben worden sein soll. Sprachwissenschaftler weisen dabei auch auf Spracheinflüsse und Entlehnungen aus dem Aramäischen und aus dem Griechischen sowie auf eine gewisse Flexibilität der bisher sehr konservativen hebräischen Sprache³⁴ hin, indem die in der Bibel verwendeten Wörter auch in einem anderen, alltäglichen Sinne auftauchen.

1.2.2 Laiendokumente

Zu den meist zitierten und weiter gegebenen ältesten Dokumenten der Sprache der Juden, die aber nicht den reinen religiösen Aspekt des jüdischen Lebens wiedergeben, zählen aufgrund ihrer Überlieferung die Volkslieder. Diese haben sich sowohl in den Zeiten der Blüte und Kraft des jüdischen Volkes, als auch in den langen Zeiten unter dem Joch und der Verfolgung bewährt. In Liedern wurde all das widergespiegelt, was das Wesen des Judentums ausmacht und was sie gemäß der Tradition von den „Vätern der Väter“ weiter, praktisch ungestört überliefert und aufbewahrt haben.

Jewish music is the song of Judaism through the lips of the Jew. It is the tonal expression of Jewish life and development over a period of more than two thousand years. (...) Jewish song achieves its unique qualities through the sentiments and the life of the Jewish people. Its distinguishing characteristics

²⁹ Der Laut א ist eigentlich ein Vokalzeichen, das dem Sprecher zeigt, welcher Vokal in dieser Stelle in dem Wort oder Satz ausgesprochen werden muss. Manchmal wird es mit unten gegebenen Strichen oder Punkten markiert, ob es für den Vokal a, o, e oder nur als sogenannter Platzhalter auftritt. Quelle: <http://hebraeisch.israel-live.de/ivrit-kurs/alef.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

³⁰ Verba I Aleph bestehen aus sechs Verba: אכל (essen), אבה (wollen), אבד (zugrunde gehen), אמר (sagen), אפה (backen), אחז (ergreifen). Quelle: <http://alle-eselsbruecken.de/althebraeisch-konjugation/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

³¹ Auskunft über Mischnisches Hebräisch gefunden auf: <http://memim.com/mishnaic-hebrew.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

³² Il. Nr. 3, 4. Zeile, letztes Wort.

³³ Il. Nr. 4, 12. Zeile, 2. Wort v.r.

³⁴ Bezogen von *Jewish Encyclopedia.com*. Letzter Zugang: 27.05.2015.

are the result of the spiritual life and struggle of that people (A. Z. Idelsohn 1992: 24)³⁵.

Die in dem unten angegebenen Zitat geäußerte Meinung ist vom berühmten Ethnomusikologen Abraham Zebi Idelsohn, der einen bedeutsamen Kommentar zur jahrtausendealten jüdischen Kultur und Sprache abgibt und deren Veränderungsprozesse sich in verschiedenen Formen manifestieren. Die Liedtradition ist aber unterschiedlich für das Jiddische und das Hebräische, da ersteres verhältnismäßig jung ist und nicht mehr nur religiösen Zwecken diene und andere Entstehungsgründe hat. Hebräisch diene dagegen erst in großem Maße der Religionspraxis und wurde später ungefähr zweitausend Jahre kaum mehr gesprochen. Das löst eine gewisse Spaltung zwischen Entstehungsdaten alter Laiendokumente in beiden Sprachen auf.

Der erste Appell, die hebräische Sprache als die jüdische Nationalsprache wiederzubeleben, wurde in Wien in dem Artikel „se'ela nikbada“ (Eine gewichtige Frage) von einem Journalisten und Lexikologen, Elieser Ben-Jehuda, veröffentlicht (vgl. G. Mueller 1993: 514). Kurz danach ausgeübte Pogrome in Russland haben den Juden vor Augen geführt, dass diese sprachliche Wiedervereinigung notwendig war. Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zum allmählichen Wiederaufbau der jüdischen Heimat. Neben der Erlangung des Landes wurden auch Arbeiten an der Wiederbelebung der Sprache durchgeführt, die primär unter Betreuung von Elieser Ben-Jehuda und seinem „Rat der hebräischen Sprache“ gelang, der später von der Akademie für die hebräische Sprache ersetzt wurde. Man hatte begonnen, die Sprache zu rekonstruieren, sie den neuen Bedürfnissen anzupassen und diese letztendlich in der Gesellschaft zu verbreiten. Das Hebräische hat eine Erneuerung mit äußerst geringen Unterschieden zum biblischen Hebräisch erlabt, wenn es sich auf Schriftbild, Vokalisierung, Orthographie und Morphologie bezieht. Diese waren dagegen in Phonologie, Syntax und Vokabular gravierend (vgl. S. Weninger 2011: 524–527). Ein Teil dieser Prozesse wurde in dem 1920 entstandenen „Havah Nagilah“ Volkslied festgehalten und der wissenschaftlichen Analyse ausgesetzt, mit dem Ergebnis, dass bei diesem Thema die Verbindung mit dem historischen Hintergrund eine Bereicherung ist. Das Lied ist unten als ein Bild dargestellt.

³⁵ Die Jüdische Musik ist das Lied des Judentums, das durch den Mund der Juden gesungen wird. Es ist der tonale Ausdruck des jüdischen Lebens und der jüdischen Entwicklung über einen Zeitraum von mehr als zweitausend Jahren (...) Jüdische Lieder erhalten ihre einzigartigen Werte durch die Bekundungen und das Leben des jüdischen Volkes. Ihre besonderen Merkmale sind das Ergebnis des geistlichen Lebens und der Erfahrungen dieses Volkes (Übersetzung ins Deutsche von der Autorin).

II. Nr. 5 Havah Nagilah

Transliteration	Hebrew text	English translation
Hava nagila	הבה נגילה	Let's rejoice
Hava nagila	הבה נגילה	Let's rejoice
Hava nagila ve-nismeha	הבה נגילה ונשמחה (repeat)	Let's rejoice and be happy
Hava neranenah	הבה נרננה	Let's sing
Hava neranenah	הבה נרננה	Let's sing
Hava neranenah ve-nismeha	הבה נרננה ונשמחה (repeat)	Let's sing and be happy
Uru, uru aḥim!	עורו, עורו אחים!	Awake, awake, brothers!
Uru aḥim be-lev sameah	עורו אחים בלב שמח (repeat line four times)	Awake brothers with a happy heart
Uru aḥim, uru aḥim!	עורו אחים, עורו אחים!	Awake, brothers, awake, brothers!
Be-lev sameah	בלב שמח	With a happy heart

(Internetsammlung hebräischer Volkslieder des 20. Jahrhunderts³⁶)

Der Titel Havah Nagilah, welches ins Deutsche als „Lasst uns glücklich sein“³⁷ übersetzt werden kann, kündigt eine positive Aussage des Lieds an. Das Lied war eines der ersten Musikwerke, das im Neuhebräischen zu der Zeit der Formierung jüdischer Heimat in Israel entstanden ist und aus diesem Anlass sehr entmutigend und vereinsamend klingt. Der Inhalt des Songs wiederholt fröhliche Phrasen: „Lasst uns glücklich und fröhlich sein (...) Lasst uns singen“ und richtet einen Appell an alle Juden auf der Welt, die in Diaspora leben, dass sie aus der Lethargie aufwachen sollen, weil sie jetzt ihr eigenes Zuhause haben, wo sie immer willkommen sein. Das kommt zum Ausdruck in den Worten: „Erwacht Brüder, mit einem glücklichen Herzen“.

Was aber inhaltlich von großer Bedeutung ist, wurde auch in der Sprache nachgewiesen. Das Lied bedient sich eines neu systematisierten Hebräischen, das

³⁶ Quelle:

http://israelforever.org/interact/multimedia/Hava_Nagila.png. Letzter Zugang: 27.05.2015.

³⁷ Deutsche Übersetzung mithilfe der folgenden Internet-Adresse gefunden: <http://www.israelmagazin.de/israel-juedisch/hava-nagila>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

nicht nur neue Wörter aus hebräischen Wurzeln schafft, die vor allem das Mischnische Hebräische, Mittelalter-Hebräische, Aramäische und eine Menge der in diesen Sprachen erhaltenen Texten nutzt. In dem Lied kann man auch phonetische Verbesserungen ggf. Vereinfachungen betrachten, die in der Praxis den Laienmenschen dienen sollten, aber schon das biblische Hebräische begleitet haben. Zu diesen gehört z. B. die Vokalisierung, die zuerst mit schwachen Buchstaben ך, ך, ך (y, w, h) realisiert wurde. Dann, zu der Zeit der tiberisch-masoretischen Texte wurde sie auch mithilfe der entweder unten (infralinear) oder oben (supralinear) gestellten Punkte bzw. Striche dargestellt wurde. Letzte phonetische Änderungen führten zu dem Koalisieren mancher Konsonantenpaare wie z. B. ם und ן, die letztendlich stumm geworden sind; ך [kh] und ך [k], die dann als derselbe Laut „k“ ausgesprochen wurden; Buchstaben Tav (ת), Tav (ת) und Tet (ט) – die alle auf den Laut „t“ zurückgeführt wurden; und ך [v] und ך [w], die letztendlich als Laut „v“ betrachtet werden können³⁸.

Die hebräische Sprache ist damit zu einem Phänomen³⁹ geworden, in dem das Neue aufgrund und mithilfe des Alten funktioniert und sich weiter in einer symbiotischen Beziehung mit der Tradition entwickelt. Dies gilt auch für die Interpunktion, die biblische Zeichen nutzt, um das neue Satz-Layout zu bauen. Für solche Interpunktionszeichen wie Semikolon, vertikaler Strich und Bindestrich werden die in den heiligen Texten anwesenden Zeichen – sof pasuq [׃], paseq [׀] und maqaf [׀] eingeführt. Bezugnehmend auf andere Zeichen, wie Punkte, Fragezeichen, Anrufzeichen und Kommas, sehen sie so aus und werden genau wie im Englischen benutzt⁴⁰. Der einzige auffallende, aber immer noch nicht obligatorische Unterschied liegt in der Form des hebräischen disjunktiven Akzents, der üblicherweise oberhalb der Wörter gestellt wird und als ein Betonungszeichen dient. Dieses Zeichen (Rewia genannt) ist von der Form her einem Diamanten sehr ähnlich. Es bestehen aber weitere Varianten dazu (vgl. J. A. Hackett 2010: 130). Das Alles sowie die erwähnten Hilfspunkte werden unten in einem anderen in der Pascha-Zeit gesungenen Lied dargestellt.

³⁸ Die ausführliche Auskunft über modernes Hebräisch wurde mithilfe der folgenden Internet-Adresse bezogen:
http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/judaica/ejud_0002_0008_0_08627.html. Letzter Zugang: 27.05.2015.

³⁹ Wie im Falle des Neugriechischen, das bis heute auf dem Altgriechischen baut, d.h. wohl als eine unabhängige Sprache existiert, nur sehr oft bei der Wortneubildung die Entlehnungen aus dem Altgriechischen zuführt und dabei seinen Regeln folgt.

⁴⁰ Was man auch auf der hebräischen Tastatur merken kann.

II. Nr. 6 Echad mi yodea Lied (Quelle, Text in Jiddisch: Internet-Volksliedsammlung)

WER WEISS EINS

Eins, das weiß ich
einig ist unser Gott
der da lebt, der da schwebt in dem
Himmel und auf der Erd

Zwei, das weiß ich
zwei sind die Tafeln der Zehn
Gebote
einig ist unser Gott
der da lebt, der da schwebt in dem
Himmel und auf der Erd

Drei, das weiß ich
drei sind unsere Vorfahren
zwei sind die Tafeln der Zehn
Gebote
einig ist unser Gott
der da lebt, der da schwebt in dem
Himmel und auf der Erd

Vier, das weiß ich
vier sind unsere Matriarchinnen,
drei sind unsere Vorfahren

zwei sind die Tafeln der
Zehn Gebote
einig ist unser Gott
der da lebt, der da schwebt in
dem Himmel und auf der Erd

אַחַד מִי יוֹדֵעַ

אַחַד מִי יוֹדֵעַ, אַחַד אֲנִי יוֹדֵעַ..
אַחַד אֱלֹהֵינוּ שְׁבַשְׁמִים וּבְאֶרֶץ:

שְׁנַיִם מִי יוֹדֵעַ, שְׁנַיִם אֲנִי יוֹדֵעַ.
שְׁנֵי לְחוֹת הַבְּרִית.
אַחַד אֱלֹהֵינוּ שְׁבַשְׁמִים וּבְאֶרֶץ:

שְׁלֹשָׁה מִי יוֹדֵעַ, שְׁלֹשָׁה אֲנִי יוֹדֵעַ.
שְׁלֹשָׁה אָבוֹת,
שְׁנֵי לְחוֹת הַבְּרִית,
אַחַד אֱלֹהֵינוּ שְׁבַשְׁמִים וּבְאֶרֶץ:

אַרְבַּע מִי יוֹדֵעַ, אַרְבַּע אֲנִי יוֹדֵעַ.
אַרְבַּע אֲמָהוֹת,
שְׁלֹשָׁה אָבוֹת, שְׁנֵי לְחוֹת הַבְּרִית,
אַחַד אֱלֹהֵינוּ שְׁבַשְׁמִים וּבְאֶרֶץ:

(Internet-Volksliedsammlung⁴¹)

Noch bemerkenswert bei diesem Lied ist seine Entstehung. Laut Encyclopaedia Judaica, wurde es zuerst in Texten von Ashkenazi Haggadot (Erzählung und Handlungsanweisung für den Seder am Rüsttag vor Pessach) vom 15. Jahrhundert gefunden und vermutlich auf Grundlage des deutschen Volkslieds "Guter Freund ich frage dich" geschaffen.

⁴¹ Quelle: <http://www.hebrew-language.com/hebrew-songs/song39a.gif>. Letzter Zugang: 27.05.2015. Übersetzung der ersten Strophe von P. V. Bohlman/ O. Holzapfel (2001: 73); Übersetzung der übrigen Strophen von der Autorin.

Um mehr über die hebräische Sprache in ältesten erhaltenen Texten zu sagen, bräuhete man zweifelsfrei mehr Raum. Der Professor in der Akademie für die hebräische Sprache und ein bedeutender Linguist, Ze'ev Ben-Hayyim, hat aber das Wesentliche über das moderne Hebräische folgendermaßen kurz und bündig charakterisiert:

The unique characteristic of Hebrew is not changes in meanings of words (as is typical of every language) but rather its uniqueness lies in the fact that nothing was lost... thus our language has... multiple layers alongside each another and not atop one another as in the case of other languages that have continued to exist over time (The Academy of the Hebrew Language 2011⁴²).

Die jiddische Volksmusik ist, im Gegensatz zu dem hebräischen Schaffen, leichter zu verfolgen und dies trotz der geographischen Streuung und damit verbundenen sprachlichen Vielfaltigkeit. Infolge der Anstrengungen der in der Diaspora lebenden Juden, die Musik als Befreiung betrachteten, ist die Tradition der Volksmusik eher früh aufgeblüht und hat sich die Anzahl der Musik-Werke schnell vermehrt. Dieses Phänomen wurde schon von Salcia Landmann, einer Schriftstellerin der jüdischen Lebensweisheiten, erklärt:

Ob es bei den alten Juden viele Volkslieder gegeben hat, wissen wir nicht. Das Hohelied mag immerhin als volkstümlicher Hochzeitsgesang gelten. Später, in Osteuropa, gab es dann jiddische Volkslieder. Bezeichnenderweise wurden sie nur von dem sehr armen und ungebildeten Proletariat gesungen und spiegeln daher auch sein Elend, seine Nöte (S. Landmann 2010: 13–14).

Zu den üblichsten Liedern, die jetzt ein Bestandteil jüdischer Kultur sind, könnte man Werke erst vom 19. Jahrhundert an einordnen⁴³, die der sehr bekannte russischen Volksdichter Mark Warshawsky (1848–1907) geschrieben und komponiert hat. Die unten eingefügten Texte stellen ein Lied auf Jiddisch (links) und seine Übersetzung ins Deutsche (rechts) dar.

⁴² Der Artikel mit dem entsprechenden Zitat gefunden auf der Internetseite der Akademie: <http://hebrew-academy.huji.ac.il/English/WhatsNew/Pages/default.aspx>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁴³ Obwohl sie in der Literatur vom 19. Jahrhundert zu finden sind, waren einige schon früher unter den europäischen Juden gesungen und mündlich überliefert.

II. Nr. 7 Das jiddische Volkslied „Oyfn Pripetshik“

אויפן פריפעטשיק

IM OFEN

מארק ווארשאוסקי (1840-1907)

אויפן פריפעטשיק ברענט א פֿײַער,
און אין שטוב איז הייַם.
און דער רבי לערנט קליינע קינדערלעך,
דעם אײַ-בײַ.

וועט-זשע קינדערלעך, געדענקט-זשע, טײַערע,
וואָס איר לערנט דאָ:
וואָנט-זשע נאָך אַ מאָל און טאַקע נאָך אַ מאָל,
קמט-אײַ אַ.

אַז איר וועט, קינדער, עלטער ווערן,
וועט איר אַליין פֿאַרשטײַן
וויפֿל אין די אותיות ליגן טרערן,
און ווי פֿיל געוויין.

לערנט קינדער, מיט גרויס חשק,
אַזוי זאָג איר אײַך אַן:
ווער עס וועט פֿון אײַך קענען עבֿרן,
דער באַקומט אַ פֿאַן.

אַז איר וועט, קינדער, דעם גלות שלעפֿן,
אויסגעמוטשעט זײַן,
וואָלט איר פֿון די אותיות כוח שעפֿן,
קוקט אין זײַ אַרײַן!

(Linke Spalte: Refoyl's Yiddish resources, rechte Spalte: Internet-Volksliedsammlung⁴⁴)

Das Lied erzählt die Geschichte, in der ein Rabbiner kleinen Kindern das Alphabet beibringt. Er ermutigt sie, fleißig und ehrgeizig zu sein, sie dabei davor warnend, dass das jüdische Schicksal nicht von Blut und Weinen befreit ist. In Zeilen wie: „wie viel Tränen in den Buchstaben liegen“ oder „Wenn ihr Kinder, in der Verbannung lebt, geplatzt werdet“ bezieht er sich auf Verfolgungen, Judenhass, Antisemitismus, Spaltung der jüdischen Einstimmigkeit und allgemeine soziale Absonderung, welche tatsächlich in Russland anwesend waren und was auch später angesprochen sein wird. Das Lied ist Ende des 19. Jahrhunderts entstanden und

Im Ofen brennt ein Feuer, und in der Stube
ist es heiß.
Und der Rabbi lehrt den kleinen Kindern das
Alphabet.
Achtet Kinder, bedenkt, Teure, was ihr lernt.
Sagt es noch einmal, wirklich noch einmal,
das ABC.

Wenn ihr Kinder älter werdet, werdet ihr
alleine verstehen, wie viel Tränen in den
Buchstaben liegen, und wie viel Weinen.

Lernt Kinder mit großem Fleiß, so sage ich
Euch, wer von Euch schneller lesen lernt,
bekommt eine Fahne.

Wenn ihr Kinder, in der Verbannung lebt,
geplatzt werdet, werdet ihr von den
Buchstaben Kraft schöpfen, Schaut sie euch
an!

⁴⁴ Quelle: <http://www.ibiblio.org/yiddish/songs/pripetshek/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Anfang 20. Jahrhunderts veröffentlicht worden. Zu der Zeit des Holocaust (השואה [ha'schoah]) wurde es tatsächlich als ein Ghetto-Lied von Juden gesungen⁴⁵.

In Volksliedern sind häufig Fremdwörter festzustellen. Dies hängt damit zusammen, aus welcher Region sie stammen. In diesem Falle wurde das Lied höchstwahrscheinlich auf dem russischen Gebiet aufgeschrieben, was von manchen Begriffen rückgeschlossen werden kann. Und so wurde das jiddische „pripetshik“ von dem russischen „pripechek“ (ein Regalbrett neben dem Ofen) genommen, das jiddische „oysgemutshet“ aufgrund des russischen „измученный“ [izmichenniy] (erschöpft) und mithilfe deutscher Grammatik konstruiert. Den Rest des Wortschatzes kann man aber entweder mit dem Deutschen oder mit dem Hebräischen (das Wort für Rabbiner „רבִּי“) in Verbindung bringen.

1.2.3 Gegenstände

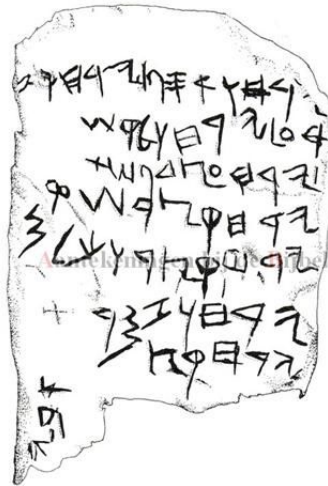
Jüdische Schrift und Symbole sind natürlich nicht nur in Texten zu finden, sondern auch in einer unzähligen Menge von Einrichtungen und kleineren Objekten. Zu diesen gehört ohne Zweifel einer der vermutlich ältesten aufbewahrten jüdischen Belege, nämlich **der Gezer-Kalender**. Der Kalender, der eigentlich ein Kalkstein mit der paläo-hebräischen Schrift⁴⁶ aus der Umgebung von Jerusalem ist, wird auf das 10. Jahrhundert v. Chr. datiert, was ihn zu einem der ältesten erhaltenen Schriftbeweise macht. Darauf wurden folgende Wörter aufgeschrieben: „Seine zwei Monate sind (Oliven-) Ernte; (Sept.–Nov.) seine zwei Monate sind Getreide-Aussaat; (Nov.–Jan.) seine zwei Monate sind späte Aussaat; (Jan.–März) sein Monat ist das Sicheln des Flachses; (März–April) sein Monat ist Gerstenernte; (April–Mai) sein Monat ist (Weizen-) Ernte und Festlichkeit; (Mai–Juni) seine zwei Monate sind Sorge um den Weinstock; (Juni–Aug.) sein Monat ist Sommerfrucht; Abijah⁴⁷“ (S. H. Horn/ L. H. Wood 2004: 60), wobei das letzte Wort vermutlich für den Namen des Autors steht. Die aufgelisteten Wörter der Monate und den dazu gehörenden Pflichten oder Phänomenen weisen darauf hin, dass der Autor der Notiz ein Bauer oder ein Schüler gewesen sein könnte. Doch ungeachtet dessen, wer die Schrift benutzt hat, ist das ein schlagkräftiger Beweis, dass die Schrift funktionierte und auch außerhalb biblischer Texte bekannt war. Ein Bild von der Replik des Kalenders wurde unten angehängt.

⁴⁵ Das Lied wurde in der Zeit der Judenvernichtung mit anderen Wörtern gesungen, d.h. anstatt „Im Ofen brennt ein Feuer, und in der Stube ist es heiß“ sang man „An der Ghetto-Wand brennt ein Feuer, die Überwachung ist begeistert (oder *stark*)“ (Übersetzung der englischen Zeile von der Autorin. Gefunden in *Mir trogn a gezang! Favorite Yiddish songs of our generation* 1972: 2).

⁴⁶ Unter paläo-hebräischer Schrift versteht man jedoch nicht das Hebräische, sondern das Phönizische, das dem Hebräischen seinen Anfang gegeben hat.

⁴⁷ Der vermutliche Eigenname des Schreibers wurde auf der folgenden Internet-Seite gefunden: <http://www.kchanson.com/ANCDOCS/westsem/gezer.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

II. Nr. 8 Der Kalender von Gezer



(Niederländische Internet-Seite für biblische Quellen⁴⁸)

1.3 Das in Bräuchen und Traditionen festgehaltene Judentum

Alle Bräuche und Traditionen eines Volkes, besonders eines, das mehrere Jahrtausende existierte und sich geistig weiter entwickelte, auch nur cursorisch zu behandeln, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Aus diesem Grund hat sich die Autorin der Arbeit entschieden, nur die wichtigsten Aspekte zu nennen. Die zitierten Sprüche wurden aus verschiedenen Quellen gewonnen und zwar aus „Jüdische Weisheit aus drei Jahrtausenden“ von Salcia Landmann (2010)⁴⁹, „Ancient Jewish Proverbs“ von Abraham Cohen (1911)⁵⁰ sowie aus Internet-Sammlungen von jüdischen Weisheiten⁵¹. Wichtig dabei ist die Tatsache zu betonen, dass die meisten Traditionen von allen Juden, gleichgültig in welchem Teil der Welt sie leben, immer gepflegt wurden und werden.

⁴⁸ Quelle: http://www.derkleinegarten.de/700_archiv/700_geschichte/kalender_gezer.htm.
Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁴⁹ Zu den Sprüchen vom Landmanns Buch zählen diejenigen über Religion und Essen.

⁵⁰ Zu den Sprüchen vom Cohens Buch zählen diejenigen unterstrichen.

⁵¹ Zu den Sprüchen von Collection of Yiddish Wit zählen diejenigen fett gedruckt. Die Internetseite der Sammlung: <http://www.yiddishwit.com/About.html>. Letzter Zugang: 12.08.2015.

Zu den Sprüchen von Ancient Jewish proverbs zählen diejenigen doppelt unterstrichen.

Die Internetseite der Sammlung:

https://archive.org/stream/ancientjewishpro00cohe/ancientjewishpro00cohe_djvu.txt. Letzter Zugang: 12.08.2015.

Da das jüdische Volk der Religion seine Existenz verdankt, darf man in erster Linie religiöse Traditionen betrachten. Unter diesen versteht man vor allem das Lesen der Tora, Beachtung der im Talmud und in den Mischna Texten enthaltenden Regeln, Feiern der besonderen Zeiten im jüdischen Kalender sowie die Weise, auf welche Juden beten sollen. An die im Folgenden erwähnten Beispiele kann man die jüdische Weisheit, zuerst mündlich, dann schriftlich überlieferte, anknüpfen. „Das Tora kann man nur gemeinsam studieren“, „Glücklich der Mann, der die Tora von Kind auf lernte.“ „Die Ausübung der Bibelgebote ist wichtiger als ihr Studium“, „Das Torawissen bleibt nur dem erhalten, der demütig ist.“, „Die Söhne Israels beginnen ihr Festmahl mit Worten der Tora“, „Die Herrlichkeit der Menschen ist die Tora“ und viele andere solche Aphorismen und Sprichwörter betonen die besondere jüdische Frömmigkeit, die der Tradition wegen in diesem Kontext immer stärker geworden ist.

Weitere Bräuche, die man im jüdischen Schrifttum finden kann, kreisen um das Essen, die aber auch durch Religion geprägt werden. Bei diesen zitiert man oft „Die Säufer und Fresser werden verarmen“, „Wo Wein ist, ist keine Erkenntnis“, „Blinde essen und werden nicht satt“, „Wer mehr isst, sündigt mehr“, „Mehr Fleisch – mehr Würmer“, „Wein hinein – Geheimnis heraus“ oder „Beim Essen soll man nicht reden“. Diese Sprichwörter sind durch ganz Europa gegangen und in vielen Ländern aufgegriffen worden, wo sie als eigene Redensarten betrachtet werden⁵². Es ist ein sichtbarer Schwerpunkt in den jüdischen Bräuchen auf das Essen gelegt, in dem Kritik an der Maßlosigkeit ausgeübt und eine Beziehung zwischen Ernährung und Gesundheit gefunden wurde.

Es mag auch kein Zufall sein, dass die Juden oft in auffälliger Kleidung dargestellt werden und dadurch schnell zu erkennen sind. Die stereotypischen schwarzen Mäntel, Hosen und Hüte, weiße Hemde und Gebetskleidung, wie z. B. der Tefillin (Gebetsriemen) oder der Tallit (Gebetsmantel) sind in alten Fotografien dokumentiert und dadurch historisch bewiesen. Diese Tradition ist in einigen orthodoxen jüdischen Familien in Israel, Europa oder Amerika zu sehen. Die Bedeutung der Kleidungsstücke wurde dann auch in der mündlichen Tradition belegt und so weitergegeben: „The cloak is precious to its wearer“ [Der Mantel ist kostbar für seinen Träger], „Stripped naked but wearing shoes“ [Splitternackt aber hat Schuhe an], „What is expensive for thy back, what is reasonable for thy stomach“ [Das Teure für deinen Rücken, das Vernünftige für deinen Magen], „Spend according to thy means on eating, less on clothing, and more on dwelling“ [Gib so viel aus, wie du für das Essen aus gibst, weniger für die Kleidung, mehr für den Haushalt], „**Dress up a broom and it will look nice too**“ [Wenn du den Besen ankleidest, sieht er auch schön aus], „**The hat is fine but the head is too small**“ [Der Hut ist gut, nur der Kopf zu klein] oder „When the maker of stocks sits in his

⁵² Wie z. B. in der polnischen Rede: „Przy jedzeniu się nie mówi“ (Beim Essen soll man nicht reden) oder „Robaki będą miały co jeść“ (Würmer werden mehr zum Essen haben) [Beispiele gegeben und übersetzt von der Autorin] oder in dem Russischen durch den deutschen Spruch beeinflusstes „Вино в человеке – ум в кувшине“ (Wein im Menschen – Verstand im Krüge) (Beispiel übersetzt von der Autorin).

stocks, he is paid out of his own work” [Wenn der Sockenhersteller sich mit seinen Socken hinsetzt, wurde er aus seiner eigenen Arbeit bezahlt]⁵³. Diese beziehen sich zwar auf Bekleidung, haben aber einen tieferen Sinn und sprechen oft menschliche Würde an, die nicht durch das Sichtbare, Oberflächliche einzuschätzen ist, sondern dadurch, was darunter versteckt ist.

⁵³ Alle Übersetzungen ins Deutsche, die in Klammern stehen, wurden von der Autorin gemacht.

2 Erscheinen und Entwicklung des Jiddischen und seine Position in der europäischen Gesellschaft

Man kennt den genaueren Zeitraum nicht, in dem man anfang, das Jiddische unter Juden in Westeuropa zu sprechen, jedoch wird das Ende des 9. Jahrhunderts als Beginn vermutet (vgl. U. Homann 2000: 1). Mehrere Studien belegen, dass Jiddisch sich auf der Basis des Mittelhochdeutschen herausgebildet hat und mit starken Einflüssen vom Hebräischen, Aramäischen sowie mit slawischen und romanischen Sprachelementen versehen ist. Es gibt aber auch Forscher, die die prominente Rolle des Deutschen verneinen und das Jiddische für ein Produkt der slawischen Phonologie und Syntax samt des germanischen Wortschatzes und der Morphologie halten⁵⁴. Die in der Diaspora lebenden Juden sind wegen ihrer Armut und den christlichen Verfolgungen immer weiter gezogen. Sie waren noch Ende des 13. Jahrhunderts fast überall in Europa zu finden⁵⁵. Sie haben sich im westlichen Teil Europas in Spanien, Italien, Frankreich, Deutschland und in der Schweiz zusammengeballt und haben somit das Volk der sogenannten Westjuden (die in Spanien bis ins 1492 Jahre lebenden Sephardim und die in üblichen Gebieten Westeuropas Aschkenasim oder aschkenasische Juden, welche Namen im mittelalterlichen Hebräischen für Spanien und Deutschland standen) gebildet. Die östlichen Terrains Europas (Polen, Litauen, Donauromania, Ungarn und Russland) wurden etwa später dauerhaft mit Juden besiedelt. Die dort wohnenden Juden haben die Gruppe der Ostjuden gebildet.

Die aufkeimende aschkenasische Kultur wollte von Anfang an ihre Autonomie wahren. Unabhängig davon, wie groß die geographische Ausbreitung und kulturelle Geschichte ihres Volkes war, konnten sich die Aschkenasim in hohem Grade den fremden deutschen Sprachelementen erfolgreich anpassen und die Sprachen ihrer Hauptstämme mit später hinzukommenden Elementen sinnvoll verschmelzen. Die zwei Hauptstämme wurden aber als Urkomponenten und gewisse Basis der Sprache immer in zeitlich ansteigenden Zügen bewahrt, so war auch die aschkenasische Sprachdualität (fremdes Deutsch – ein Zeichen der Assimilation, und innerhalb von jüdischer Umwelt entstandenes Jiddisch – ein Symbol der volkstümlichen Selbstständigkeit) nachvollziehbar. Dieses Zweierlei des Judentums tritt streckenweise hervor und prägt das jüdische „Mischvolk“ (vgl. S. Landmann 2010: 16) entweder in die Richtung der Innigkeit, Weichheit und Demut, die die kanaanitisch-vorderasiatische Weisheit wies, oder in die ganz entgegengesetzte Richtung, was wiederum den beduinisch- orientalischen Grund bildete.

Schon in der Bibel, diesem stärksten Dokument der Synthese und Symbiose der beiden Urströme, kann man oft deutlich unterscheiden, welche Gesetze und Aussprüche dem strengen, rationalen, harten Geist der wandernden

⁵⁴ Unter diesen Theoretikern kann man P. Wexler, U. Weinreich und D. Katz nennen.

⁵⁵ Das 13. Jahrhundert ist der vermutete Zeitraum der Ausbreitung der Juden nach östlichen Gebieten Europas (vgl. M. Dorninger).

Orientalen entsprungen sind und welche dem milden Kanaan (S. Landmann 2010: 17).

2.1 Juden des Ostens und des Westens – Spaltung in der Kultur und Sprache

Mehreren Quellen zufolge, assoziiert man Westjuden als die erste Gruppe der nach Europa gezogenen Hebräer. Diese haben sich in neuen Kulturen und Sprachen letztendlich⁵⁶ abgefunden, dabei haben manche von ihnen ihre jüdischen Kennzeichen teilweise oder sogar völlig aufgegeben. Die Westjuden waren immer noch die Juden, die in die Synagoge gingen, die Tora oder hebräische Schriften zu Hause gelesen und Jiddisch benutzt haben und noch dazu Bräuche und Traditionen von alters her (sorgfältig) pflogen. Der entscheidende Unterschied lag jedoch in ihrer Identität-Äußerung und ihrem Angehörigkeitsgefühl gegenüber der Gesellschaft, in der sie lebten. Die Anzeichen des Willens, sich in der Gesellschaft einzuleben, sich den neuen Forderungen und Erwartungen anzupassen und die Aufmerksamkeit Anderer möglichst wenig auf sich zu ziehen, machten die Juden aus den westlichen Gebieten Europas zu einem mehr oder weniger akzeptierten Bestandteil der westeuropäischen Kultur. Das jüdische Volk hat sich „domestizieren“ und seiner kulturellen und sprachlichen Fremdheit berauben lassen.

Die Achse der Geschichte hat sich verschoben, als die ursprünglich aus dem Westen nach Osteuropa abgewanderten Juden im 19. Jahrhundert wieder nach Deutschland zurückgeströmt sind und sich dem Westjudentum gegenübergestellt haben. Die Ostjuden haben schätzungsweise im 13. Jahrhundert Gebiete vor allem Polens, Russlands, der Ukraine, Rumäniens und Litauens besiedelt und haben mit den Juden im Westen kaum mehr Kontakt gehalten (vgl. A. Ehrlich 1996). Die Gebiete, die sie als ihre neue Heimat ausgewählt haben, litten unter Armut und wirtschaftlicher Rückständigkeit, verursacht z. B. durch Kriege und militärische Angriffe, wie im Polen des 18. Jahrhunderts, das über 100 Jahre besetzt war. Viele solcher Tragödien haben die Augen der nichtjüdischen Betroffenen auf „fremde Körper“ (der sich immer an der Seite haltenden Juden) gerichtet und die Schuld auf sie geschoben.

Als die Ostjuden eine Reise in den Westen angetreten haben, wurden sie nicht warm begrüßt. Selbst die deutschen Juden hatten schon den Hass der Gesellschaft hautnah miterlebt, während sie hartnäckig für ihr tägliches Brot gekämpft haben. Mehrere Fälle der Exilierung sowie ihre zu einem gewissen Grade immer noch fortbestehende historische, kulturelle und sprachliche Abgrenzung, haben sie dazu gezwungen, sich anzupassen aber gleichzeitig auch erfolgreich und finanziell unabhängig zu werden. Sonst wären sie unterdrückt, gehänselt oder sogar gejagt

⁵⁶ Das 18. Jahrhundert sah die Juden von Westeuropa den Prozessen der Akkulturation ausgesetzt. Diese erfolgte auf zwei Hauptebenen: sprachliche Bevorzugung des Deutschen und der jüdische Aufklärungssattel, der das Jiddische mit einem barbarischen Jargon verglich (vgl. The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe).

geworden (vgl. J. Hillmann 2012: 133). Aber die Tatsache, dass sie gut mit Geld und Gut umgehen konnten, könnte auf eine gute Ausbildung und Sprachkompetenz im Allgemeinen zurückzuführen sein. Dabei soll man auch nicht vergessen, dass die jüdischen Kinder von früher Kindheit an das Lesen und Schreiben lernten, falls es natürlich die Ausbildungsmöglichkeiten gab, und zwar nicht selten in zwei Sprachen – Hebräisch bei heiligen Texten, und die Amtssprache z. B. in der Schule. Ihre lange Kulturgeschichte förderte Gelehrsamkeit und Lebenswissen. Dieser Unternehmergeist war jedoch oft vom Rest der Gesellschaft als Geiz, dunkle Machenschaften und Verschwörung gegen andere Bürger interpretiert worden.

Die Westjuden des 19. Jahrhunderts (vgl. A. Ehrlich 1996) konnten daher die ihnen gegenüber rückschrittliche Realität der Ostjuden nicht begreifen und begannen, diese als ihnen schadend zu betrachten. Die Geschlossenheit und starke kulturelle Einheitlichkeit der Ostjuden war augenfällig und hat den bisher mehr oder weniger neutralen Begriff „Jude“ stark beeinflusst. Im Laufe der Zeit hat man die osteuropäischen Juden in mehreren Teilen Europas vorwiegend mit einer fehlenden sozialen Angehörigkeit und, nach der Meinung vieler, einem der inhaltlichen Einheit der Gesellschaft bedrohenden Element assoziiert. Die Ostjuden dienten als ein Objekt der Hitlerschen Propaganda in Deutschland (vgl. R. Weiland 2011), die in ihnen einen verborgenen, fremden, nicht durchzusehenden Feind gesehen hat. Die Juden des Westens, die im Vergleich zu den Ostjuden eine Minderheit blieben, haben letztendlich ihren westjiddischen Dialekt dem Ostjiddischen zuliebe verlorengehen lassen⁵⁷.

Die Spaltung beider Sprachgruppen, ungeachtet ihrer Wurzeln und dessen, dass sie eigentlich dieselbe religiöse sowie geistige Volksgemeinschaft repräsentierten, war also eine Tatsache und ist in die Geschichte als die zweier, gegenteiliger Himmelsrichtungen eingegangen. Die Ereignisse vor, während und nach dem zweiten Weltkrieg haben das erhaltene Ostjudentum wesentlich dezimiert, aber nicht vollständig vernichtet. Das, was geblieben war, war das Ostjiddische und seine vereinzelt Träger. Die früheren Juden Europas waren dennoch nicht mehr zu finden und die Sprache, das aschkenasische Jiddische, war praktisch ausgestorben. Was man heute als Westjiddisch erkennt, wurde dank der überlebenden Ostjuden, Historiker und kultureller Erbstücke rekonstruiert und durch publizierte Lehrbücher und laufende Forschungen ins Leben gerufen.

2.1.1 Kultur und Sprache der Ostjuden

Unter dem Begriff Ostjuden kann man mindestens zwei verschiedene Volksgruppen verstehen: eine aus den Gebieten Osteuropas (osteuropäische Juden aus dem Gebiet Polens, Russlands oder Litauens; oft die von den Deutschen „Polacken“ genannten polnischen Wanderarbeiter⁵⁸) und eine andere, die im Terrain Israels lebt. Ostjuden

⁵⁷ Im großen Masse haben die Westjuden ihr Jiddisch nach den Apellen der Befürworter der jüdischen Aufklärung aufgegeben.

⁵⁸ H. H. Nolte, *Osteuropäische und Globalgeschichte bis zum 19. Jahrhundert*:

werden ja auch historisch gesehen eher negativ assoziiert und oft nicht geographisch gemeint. Aus diesem Grund ist es notwendig, den Namen zu erklären. In dieser Arbeit wird das Wort „Ostjuden“ für die Bezeichnung der mittel- und osteuropäischen Juden benutzt und somit hat es keine pejorative Bedeutung.

Die Kultur und Sprache der osteuropäischen Juden wurde natürlicherweise durch Kultur und Sprache Osteuropas geprägt und entsprechend mit manchen Merkmalen der dort sesshaften Gesellschaften angereichert. Die Gebiete Polens und Litauens (bis 1569 Großfürstentum Litauen) waren vermutlich die ersten Siedlungsgebiete, in die an der Wende des 12. und 13. Jahrhundert die Juden aus Westeuropa, hauptsächlich aus Deutschland und Böhmen vor allem als Folge von Vertreibungen und Verfolgungen, sowie nomadisierende Turkstämme aus Russland, Chasaren und Karäer, gelangt sind.

Die ostjüdischen „Schtetl“ waren durch unvorstellbare Armut und Enge gekennzeichnet. Die Juden lebten hier von der übrigen Welt völlig abgeschlossen und verharrten in mittelalterlichen Lebensformen. Die Aufklärung und die Emanzipation der Juden in Westeuropa gingen an den Ostjuden spurlos vorüber. Trotzdem blieb das Schtetl stets ein Ort jüdischen Zusammenhalts. Innigste Frömmigkeit gab auch dem ärmsten Juden Würde und machte das Schtetl zu einem „in Lumpen gehülltes Königreich des Geistes“ (D. Schmidt/ K. Kunz/ J. Zerche Abs. 1–2⁵⁹).

Der Lebensstandard in Osteuropa war schon für viele durchschnittliche Bürger niedrig. Nichtsdestotrotz gab es dort für Minderheiten mehr Freiheit und Sicherheit als im Westen. Die Juden Osteuropas genossen Privilegien, die polnische und litauische Herrscher ihnen gewährten. Zu den bedeutendsten gehört das von Bolesław dem Frommen verabschiedete Statut von Kalisz, das in späteren Zeiten von drei weiteren Königen ebenfalls ratifiziert wurde. Das Statut hat dem jüdischen Volk in Polen Sonderrechte im Gebiet der Verwaltung, der Jurisdiktion und der Konfliktregelung (meist mit den Christen) gegeben und führte dazu, dass sie sich im Vergleich zu dem Rest der Gesellschaft fast immer in einer besseren Stellung befanden.

Einerseits, hat die offenbare Staatspatronage und dazu eine besondere historisch verankerte Rolle im Handel den Ostjuden ihrem Ruf geschadet, wobei auch das starke Identitätsgefühl und die daraus folgende Distanz gegenüber Nicht-Juden einen Beitrag geleistet hatten. Doch andererseits ist ihre Weisheit, die weit über die menschliche Gelehrtheit hinausgeht, schnell in östlichen Ländern Europas durch Traditionspflege, Sprüche und Musik bekannt geworden. Jüdische Ausdrücke wie „koscher“ (über die religionsgesetzlich zubereiteten Essen und Getränke), „mamona“ (Geld), „schlamasara“ (Bummelfritze), „tschüch“ (Kleidungsstück), „reywach“ (Trubel), „schmonces“ (Witze), „machloyka“ (krummes Ding) oder „git“

[http://hsozkult.geschichte.hu-](http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=728&view=pdf&pn=forum&type=artikel)

[berlin.de/index.asp?id=728&view=pdf&pn=forum&type=artikel](http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=728&view=pdf&pn=forum&type=artikel). Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁵⁹ Quelle: <http://www.hagalil.com/deutschland/ost/judentum/ostjudentum.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

(gut) drangen z. B. ins Polnische, Russische oder Ungarische sehr leicht und fast unbewusst ein. Wechselwirkungen in beiden Sprachen waren aber auch zu finden. So lernt man heute, alte Dokumente und Lehrbücher auf Jiddisch überfliegend, dass man die Unterhose „galotkes“, das Ufer „breg“, die Mutter „mame“, das Brötchen „bulke“, die Grütze „kasche“, die Knödel „kneydlech“, die Zigarette „papiros“, die Socke „skarpetke“, das Hemd „bluske“, den Rock „spudnitse“, den Strand „plassche“, den Fußboden „podlige“, den Kanarienvogel „kanariki“, Machenschaften „schacher-macher“ und die Wellen „chwalyes“ nennen soll. Auch Wörter typisch hebräischer Herkunft haben ihre Wege in andere Sprachen gefunden, z. B. ungarisches „khaver“ (Junge), russisches „botat“ (äußern) oder „ksiva“ (Schreiben). Ferner, fangen heißt „chapn“, lächeln „schmeykhl“, platschen „playsken“, stampfen „tupn“, hungern „golodayen“ oder statt „obwohl“ ähnlich dem Polnischen „khotsch“. All diese Beispiele machen nur einen geringen Teil des Sprachkontaktes aus, der in dem Ost-Jiddischen und in heutigen Sprachen Osteuropas festzustellen ist. Obwohl sie den Vertretern slawischer Sprachen mehr oder weniger bekannt sein sollen oder zumindest nachvollziehbar sein mögen, bleiben sie dem Westjiddischen gegenüber entweder erkannt aber etymologisch fremd⁶⁰ oder nicht erkannt und nicht begreifbar.

Die breit verstandene Kultur der Ostjuden, die parallel der Sprachentwicklung in Osteuropa aufgewachsen ist, weist einige deutliche Einflüsse der früheren Niederlassungsgebiete auf. Es bleibt aber zu sagen, dass unter Juden immer eine gewisse Rückständigkeit in Bezug auf Assimilation gab. Sie waren oft der Religion und Tradition der Väter äußerst treu, was sich z. B. durch die traditionelle Bekleidung der orthodoxen Juden, ihre Gebete und ein anderes Schulsystem (Toralesen, Talmudstudieren) zeigte. Feste wie die Hochzeit wurden auch anders gefeiert, mit der Erhaltung von zahlreichen Ritualen wie Braut- und Bräutigamsempfang, Zerschlagen des Tellers, Chuppa-Zeremonie (unter einem Hochzeitsbaldachin), Verhüllen des Gesichts der Braut, siebenmaliges Umkreisen des Bräutigams von der Braut usw. Das alles fand noch in einer ganz anderen Sprache (entweder Hebräisch, das immer für religiöse Zwecke bestimmt wurde oder ein mittelhochdeutsch-jüdischer Dialekt, der sich im Laufe der Zeit zu der jiddischen Sprache aufgehoben hat) statt, was einer Gruppe von beobachtenden Nicht-Juden wenigstens als mystische Praxis erscheinen konnte, obwohl manche der aufgelisteten Bräuche zu dieser Zeit in Europa geläufig waren.

Eines der Hauptmerkmale des Ostjudentums findet man in Folklore und Literatur, die den Juden besonders lieb und wichtig waren. Osteuropäischer Geist, der immer in Legenden, Erzählungen und Liedern zum Ausdruck kam⁶¹, hat beiderseitig auch die geistig-religiöse Entwicklung der dort wohnenden Juden und

⁶⁰ Infolge der im 12. und 13. Jahrhundert stattgefundenen Abwanderungen der Juden nach Osten, die aber später nach Deutschland zurückkommen konnten, haben sich die beiden Dialekte getroffen und miteinander gewissermaßen über Vokabular ausgetauscht.

⁶¹ Wie in Werken von O. Goldberg-Mulkiewicz *Świat, który przestał istnieć. Refleksje nad badaniem kultury żydów polskich* (1995) sowie *Przenikanie elementów twórczości ludowej między społecznością polską i żydowską* (1989).

Nicht-Juden stark beeinflusst. Bei den osteuropäischen Juden konnte sich infolge dieser Grundlage eine besondere Gedankenweise entwickeln, die sich in einer bis auf den heutigen Tag existierenden mystisch religiösen Bewegung, dem Chassidismus⁶², widerspiegelt. Das stand im starken Gegensatz zu der talmudischen Tradition, die eine rationale Gesetzesauslegung vertrat. Sie steigerte ostjüdische Frömmigkeit zu einer emotionalen Beziehung zu Gott, die durch Inbrunst erreicht und durch Ekstase empfunden werden konnte.

(...) Die polnischen Juden, von den Deutschen als »Ostjuden« betrachtet, betrachteten ihrerseits die von ihnen verachteten litauischen Juden als »Ostjuden«. **»Ostjude« war somit nicht nur als geographischer, sondern als kulturtypologischer Begriff** zu verstehen, mit dem unterschiedliche Entwicklungszustände und Bewertungen verbunden wurden. (...) Mit Ostjuden und »Ostjudentum« verband man eine Kultur, die von der jiddischen Sprache und der mystischen Glaubensströmung des Chassidismus geprägt war. Als äußere Kennzeichen gelten oft Kaftan, Bart und Schläfenlocken (A. Herzog 2001: 7, Hervorhebungen der Autorin).

Die Kultur des Ostjudentums ist schwer zu erfassen und knapp darzustellen. Zuerst taucht die Frage auf, was eigentlich zum Osten gehört und ob da überhaupt eine Grenze zu umreißen ist („»Ostjude« war (...) nicht nur als geographischer, sondern als kulturtypologischer Begriff“ (A. Herzog 2001: 7) gebraucht). Die Antworten darauf führen nur zu weiteren Fragen. Ein unerklärtes Phänomen ergibt sich in der ständigen Wanderung des Volkes von Ort zu Ort, vom Westen nach Osten und umgekehrt und das innerhalb von mehreren Jahrzehnten. Den ostjüdischen Geist aufgreifend, erschwert die Verslossenheit und Widerwilligkeit zu der Assimilation mit der Gesellschaft eine genauere Diagnose, was eigentlich dem Ostjudentum angehörte. Das am einfachsten zu merkende und festzustellende ist leider immer das Oberflächliche – wie Kleidung (Kaftan, Bart und Schläfenlocken) Essgewohnheiten, Festen etc.

2.1.2 Kultur und Sprache der Westjuden

Langfristig gesehen ist das Westjudentum ein unvergleichbares, entscheidendes Element in der jüdischen Kultur und Sprache. Das Jiddische, das in Europa entstand und sich weiterentwickelt hat, hatte höchstwahrscheinlich mit dem Sprachkontakt zwischen Sprechern des Mittelhochdeutschen und den aus dem Osten (Israel und osteuropäische Länder) sowie Nordwesten (Frankreich) herbeiströmenden Juden seinen Anfang genommen. Es bleibt unbestritten, dass diese nomadisierenden Juden auf ihrem Wege noch anderen Sprachen begegnet waren und sie in einem gewissen

⁶² Der Chassidismus des 18. Jahrhundert (es gibt also auch andere chassidische Bewegungen, wie z. B. in Deutschland an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, welche man aber unterscheiden muss) hat sich ohne Zweifel infolge der Judenpogrome und Aufstände auf Gebieten Polens entwickelt, doch die Vermutungen über eine gewisse Mystik der Ostjuden im Vergleich zu denen aus dem Westen lässt viel Platz für Spekulationen.

Masse inkorporiert haben. Bei diesen eventuell beeinflussenden Sprachen listet man zum einen slawische Sprachen wie Polnisch, Tschechisch, Litauisch, Russisch und zum anderem romanische Sprachen wie Altfranzösisch (Zarfatische Sprache) und Italienisch auf.

Abgesehen aber von der wirklichen Sprachwurzel, kann man die Anfänge des Jiddischen zeitlich und geographisch annähernd lokalisieren. Vieles weist auf Westdeutschland, besonders auf das Rheinland und die Stadt Mainz. Prozesse des Spracherwerbs, wie auch immer zeitlich gestaffelt, haben jedoch relativ schnell eine gemeinsame Richtung gefunden und das Fundament für das Vorkriegszeit- und zeitgenössische Jiddische gelegt. Dabei muss man bedenken, dass Gruppen der Westjuden, die Gebiete Spaniens besiedelten, nicht mit den Jiddisch sprechenden aschkenasischen Westjuden zu identifizieren sind. Diese Gruppe, die seit ihrer Ansiedlung Spanisch inkorporiert hat und sogar mit der spanischen Literatur vertraut war, musste später aufgrund der Vertreibungen im 15. Jahrhundert diese Gebiete verlassen und hat demzufolge den Kontakt mit der spanischen Sprache teilweise verloren. Zur Zeit der Besiedlung Spaniens hat sie aber ihre eigene Sondersprache kreiert, nämlich Ladino, welches man entweder mit dem lateinischen oder mit dem hebräischen Alphabet schrieb.

Die zweite Gruppe der im Westen sesshaften Juden ist im hohen Maße der Kultur und Sprache des Deutschen entgegengegangen, man spricht hier also von Prozessen der Assimilation. Dies hat seine Ursache in zwei Konditionen. Nach den größeren Verfolgungen in Spanien, England und Frankreich und noch früher in Eretz Israel und Rom, wollte das jüdische Volk endlich einen sicheren Platz zum Leben haben. Da die nach Deutschland strömenden Juden mit irgendwelchen Privilegien rechnen konnten, drängte sie das dazu, sich in der neuen Gesellschaft einzuleben. Viele Juden kannten somit neben ihrer heiligen Sprache (Hebräisch) auch die Sprache des aufnehmenden Landes, d.h. Deutsch. Doch die starke Überzeugung der Juden, dass sie das von Gott auserwählte Volk sind, hatte die Bewandnis, dass sie immer, wenn auch nicht offen bekennd, ihre kulturelle Autonomie bewahren und schätzen konnten. Zusammenstöße dieser beiden gegenteiligen Ursachen bei den Westjuden wirkten dabei so, dass das Jiddische lange an der Grenze zwischen einer Sprache und einem Dialekt stand, bevor es sich letztendlich für eine gewisse Zeit einer stabilen Position erfreute.

Die Nähe zwischen dem Jiddischen und dem Deutschen lässt sich anhand einiger Beispielsätze erkennen. Im Folgenden wird hier eine Äußerung auf Jüdisch-Deutsch, obschon nicht aus der Zeit einer mittelalterlicher Sprachstufe, sondern viel später entstanden, und ihre deutsche Übersetzung wiedergegeben. Sie lassen keine Zweifel, wie intensiv der Sprachkontakt zwischen den Deutschen und den Juden sein musste.

Er hat mir keine *Tschuufe* gegeben.

Er hat mir keine Antwort gegeben (Ostfränkische Wörterbuch 2014).

Redd doch kei *Schtuß* wie e *unbedamte Nekewe*! Ich kenn das *Schlaumele* scho lang, so e *bechenter Bocher* dud kei *Neweres*.

Rede doch keinen Unsinn wie ein geschmackloses Weib! Ich kenne das Salomonchen schon lange, so ein charmanter Jüngling versündigt sich nicht (J. Stern 2008, Aus der Familie Abs. 2 links).

Die in den beiden Beispieltexten kursiv markierten Wörter zeigen die fremden Sprachelemente in der dem Deutschen fast völlig ähnelnden Rede. „Tschuufe“ oder die moderne Version des hebräischen Worts תְּשׁוּבָה [t'shuvá], was wortwörtlich „Rückkehr“ bedeutet; „Schtuß“ oder hebräisches שְׁטוּיִת [shtu'yt]; „Nekewe“, was sich aus dem ostfränkischen „Nakëife“ ableiten lässt; „Bocher“ oder בָּחוּר [bakhur] – das hebräische Wort für einen Jungen; schließlich „Neweres“, „Neweires“, „(A)weires“ oder hebräisches אָוֵרָה [averah], das Plural für Sünde bildet. Die übrig gebliebenen Wörter: „unbedamte“, „Schlaumele“ und „bechenter“ belegen schon Prozesse des Sprachkontaktes der jüdischen Heimatkultur mit den Kulturen Europas. So wurde das deutsche Wort „Dame“ zu einem mit der deutschen Endung –t und mit dem hebräischen Präfix –be bereicherten Adjektiv bedamt und dann entsprechend negativ geladen (deutsche Negierung mithilfe -un) (vgl. A. Klepsch 2004: 474). Das deutsche Adjektiv „schlau“ wurde zu einem jüdischen und zwar in einer Diminutivform stehenden Substantiv, der üblicherweise mithilfe der jiddischen Endung –le gebaut wird. „Bechenter“ könnte wiederum dem deutschen „bekannt“ zu verdanken sein, doch wurde es wahrscheinlich phonetisch den schweizerdeutschen Dialekten angenähert, nach denen das germanische „k“ einem „ch“ entspricht⁶³.

Das Westjiddische hat viele Sprachelemente aus den Territorien des heutigen Israels und Frankreichs geschöpft, mit dessen Sprachen die einwandernden Juden auf ihrem Wege einen Kontakt hatten, vermutlich auch aus dem von Juden noch zu der Zeit des Königtums Judas gesprochenen Aramäischen. Um dies nachzuweisen, kann man den Ursprung des westjiddischen Worts „purzent“ mit dem französischen Wort erklären. Der erste Teil des französischen „pour cent“ [pur sã] (Prozent) wird noch heutzutage auf dieselbe Art und Weise ausgesprochen (vgl. M. Richter 1955: 122). Was den zweiten Teil des Idioms betrifft, so wurde früher das Französische /ce-, ci-/ als Frikative und /c/ [ts] ausgesprochen, eine Aussprache der im Deutschen dem Buchstaben „z“ zugeschrieben ist. Ein anderes Paradebeispiel wäre in diesem Punkt ein fast vergessener jüdischer Name „Toltse“, der so früh wie 1096 in Mainz unter den Namen der Opfer des ersten Kreuzzuges erschien (vgl. M. Weinreich 2008: 403). Der Name ist auf das französische „dolce“ (süß, zart) zurückzuführen.

Über die Kultur der Juden Westeuropas weiß man nicht so viel, man findet aber sehr oft in deutschen Schriften Anmerkungen über die Judenheit. Es ist kein Zufall, dass eine große Anzahl dieser in Dokumenten, welche die Geschichte Rheinlands behandeln, erhalten worden ist. So erfährt man von der deutschen Wochenzeitschrift „Die Welt“ aus dem Jahre 1897 viel über die pfälzische Judenheit. Die ersten Kommentare weisen auf die langjährige Geschichte des Judentums in der Umgebung von Mentz (Mainz) auf, die aber auch nicht ohne Schatten war. Das

⁶³ Die kursiv geschriebenen Wörter wurden von der Autorin selbst mit Hilfe gedruckter und digitaler Wörterbücher für Hebräisch sowie mit Hilfe von Transkriptionen aus dem Schweizerdeutsch identifiziert und analysiert.

Dokument spricht von 400 Jahren zwangsweise unterbrochener Existenz der Juden in der rheinhessischen Gemeinde. Sämtliche Fragmente wurden von der Autorin dieser Arbeit abgetippt.

II. Nr. 9 Exzerpt aus der Wochenzeitschrift *Die ✧ Welt*

mit der Kölner jüdischen Gemeinde. Köln ist eines der ältesten und zugleich eines der jüngsten jüdischen Gemeinwesen Deutschlands. Die alte jüdische Gemeinde in Köln hat schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums existiert, und die Gelehrten Kölns (Chachme Coloniae) genossen einen großen Ruf in der ganzen Diaspora. Aber das Dasein dieser Gemeinde wurde fast 400 Jahre unterbrochen. Seit dem 28. August 1424 durfte kein Jude in Köln wohnen, und erst im April 1798 war es Josef Stern aus Mülheim gestattet, sich als erster Jude in Köln niederzulassen. Aber die alte Synagoge war inzwischen längst in eine Kapelle umgewandelt, der Friedhof zerstört und verschüttet, und man mußte alles von neuem aufbauen. Nur Trümmer ehemaliger Größe fanden die Epigonen des großen Geschlechtes, und vom alten Ruhm war nur eine wehmüthige Erinnerung geblieben. Sehr bescheiden mußte die neue Gemeinde anfangen, und in geordneten Zuständen befindet sie sich erst seit kaum 50 Jahren.

(Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main)

(...) Köln ist eines der ältesten und zugleich eines der jüngsten jüdischen Gemeinwesen Deutschlands. Die alte jüdische Gemeinde in Köln hat schon in den ersten Jahrhunderten des Christentums existiert, und die Gelehrten Kölns (Chachme Coloniae) genossen einen großen Ruf in der ganzen Diaspora. Aber das Dasein dieser Gemeinde wurde fast 400 Jahre unterbrochen. Seit dem 28. August 1424 durfte kein Jude in Köln wohnen, und erst im April 1798 war es Josef Stern aus Mülheim gestattet, sich als erster Jude in Köln niederzulassen. Aber die Synagoge war inzwischen längst in eine Kapelle umgewandelt, der Friedhof zerstört und verschüttet, und man musste alles von neuem aufbauen. Nur Trümmer ehemaliger Größe fanden die Epigonen des großen Geschlechtes, und vom alten Ruhm war nur eine wehmüthige Erinnerung geblieben. Sehr bescheiden musste die neue Gemeinde anfangen, und in geordneten Zuständen befindet sie sich erst seit kaum 50 Jahren (Exzerpt Nr. 9).

Weitere Informationen, die nicht nur auf einer Meinung oder einem Aberglauben, sondern auf Ziffern und statistischen Angaben beruhen, berichten über die übliche Tätigkeit, mit der sich die Westjuden am häufigsten beschäftigt haben. Diese war im hohen Maße Handel, aber daneben gewinnt man auch das Wissen, dass die Juden wohl gut als Ärzte, Rechtsanwälte oder Beamte arbeiten konnten. Der Autor des Artikels, der sich dem Leserkreis als Fabius Schach vorstellt, geht aber

noch tiefer in seiner Untersuchung und gibt eine ausführliche Auskunft über derzeitigen durchschnittlichen Lohn, der in Deutschland für beide, die Juden und die Nicht-Juden, festgestellt worden war.

II. Nr. 10 Exzerpt aus der Wochenzeitschrift *Die Welt*

Einwohner ist eine relativ gute. Eine statistische Untersuchung, die ich vor zwei Jahren mit Hilfe der Steuereinschätzung angestellt habe, ergab das Resultat, daß nur ein kleiner Prozentsatz der Gemeinde ein steuerfreies Einkommen (bis 900 Mark jährlich) hat, dagegen auch nur wenige über ein Einkommen von über 6000 Mark jährlich verfügen. Das ist im Vergleich zu den Verhältnissen der nichtjüdischen Bevölkerung ein erfreuliches Ergebnis. Unerfreulicher schon ist die Berufsstatistik. Von den paar Ärzten, Rechtsanwälten und Beamten abgesehen, besteht die ganze Gemeinde aus solchen Leuten, die mittelbar oder unmittelbar vom Handel leben. Deswegen sind sie freilich noch nicht alle

(Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main)

(...) Eine statistische Untersuchung, die ich vor zwei Jahren mit Hilfe der Steuereinschätzung angestellt habe, ergab das Resultat, dass nur ein kleiner Prozentsatz der Gemeinde ein steuerfreies Einkommen (bis 900 Mark jährlich) hat, dagegen auch nur wenige über ein Einkommen von über 6000 Mark jährlich verfügen. Das ist im Vergleich zu den Verhältnissen der nichtjüdischen Bevölkerung ein erfreuliches Ergebnis. Unerfreulicher schon ist die Berufsstatistik. Von den paar Ärzten, Rechtsanwälten und Beamten abgesehen, besteht die ganze Gemeinde aus solchen Leuten, die mittelbar oder unmittelbar vom Handel leben (...) (Exzerpt Nr. 10).

Aus dem Artikel ergibt sich auch eine Art und Weise, wie man, wobei im besonderen Interesse der Autorin das jüdische Leben ist, die Freizeit verbringen oder zu der Gesellschaft beitragen konnte. Der Artikel listet Glücksspiel (Scat-Club) und weitere Belustigungsmöglichkeiten, Geselligkeitsvereine und Politik auf. Während die Juden den Freizeitaktivitäten genauso wie der Rest der Bevölkerung frönten, obwohl sie außerhalb des nichtjüdischen Umfelds stattgefunden haben, wurde ihnen das politische Leben jedoch völlig unzugänglich gemacht.

II. Nr. 11 Exzerpt aus der Wochenzeitschrift *Die ✱Welt*

Jede jüdische Gemeinde am Rhein hat ihre eigenen Kegel- und Scat-Clubs, ihre eigenen Belustigungen und Tanzvergnügen. In Köln gibt es, von den kleinen Vereinigungen abgesehen, drei große jüdische Geselligkeitsvereine, in denen die Mitglieder Zerstreuung suchen und finden. Freilich ist es da bis jetzt noch Mode, den jüdischen Geist in der Tasche zu verstecken, und viele Mitglieder würden sofort austreten, wenn ihnen das „Glück“ winken würde, in nichtjüdischen Vereinen eine Rolle zu spielen. Aber die

(Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main)

Jede jüdische Gemeinde am Rhein hat ihre eigenen Kegel- und Scat-Clubs, ihre eigenen Belustigungen und Tanzvergnügen. In Köln gibt es, von den kleinen Vereinigungen abgesehen, drei große jüdische Geselligkeitsvereine, in denen die Mitglieder Zerstreuung suchen und finden. Freilich ist es da bis jetzt noch Mode, den jüdischen Geist in der Tasche zu verstecken, und viele Mitglieder würden sofort austreten, wenn ihnen das „Glück“ winken würde, in nichtjüdischen Vereinen eine Rolle zu spielen (...) (Exzerpt Nr. 11).

II. Nr. 12 Exzerpt aus der Wochenzeitschrift *Die ✱Welt*

Politisch spielen die Juden am Rhein keine Rolle, sie sind aber ihrem Bekenntnisse nach selbstverständlich freisinnig. „Selbst-

(Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main)

Politisch spielen die Juden am Rhein keine Rolle, sie sind aber ihren Bekenntnissen nach selbstverständlich freisinnig (...) (Exzerpt Nr. 12).

Wichtige Wörter schreibt Schach über die jüdische Literatur und Volksgeschichte, betonend, dass sie leider die Blütezeit schon hinter sich haben und wegen der inhaltlichen Aufspaltung zwischen assimilierten und diesen eher orthodox eingestellten Juden nicht mehr imstande sind, die jüdische Wissenschaft weiter gut zu pflegen.

II. Nr. 13 Exzerpt aus der Wochenzeitschrift *Die ✱Welt*

Die Vereine für jüdische Geschichte und Literatur nahmen anfangs im Rheinland einen großen Aufschwung, und sie könnten richtig geleitet, zu ersten Stätten der Volksbildung in Israel werden, aber sie sind heute schon im Rückgange begriffen. Der Cardinalfehler ist, daß man den jüdisch-nationalen Geist aus diesen Vereinen verbannt hat. Ohne die einheitliche Auffassung der Juden ist keine volkstümliche Förderung der jüdischen Wissenschaft möglich.

(Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main)

Die Vereine für jüdische Geschichte und Literatur nahmen anfangs im Rheinland einen großen Aufschwung, und sie könnten richtig geleitet, zu ersten Stätten der Volksbildung in Israel werden, aber sie sind heute schon im Rückgange begriffen. Der Kardinalfehler ist, dass man den jüdisch-nationalen Geist aus diesen Vereinen verbannt hat. Ohne die einheitliche Auffassung der Juden ist keine volkstümliche Förderung der jüdischen Wissenschaft möglich (Exzerpt Nr. 13).

Im 18. Jahrhundert begann das Jiddische in Westeuropa zurückzugehen und das aufgrund genau dieser Aufklärungsbewegungen, u.a. der Haskalah-Bewegung (Bildungsbewegung), die damals in Frankreich und Deutschland zu verzeichnen war, und laut deren Jiddisch ein schlechtes Deutsch gewesen sei. Wie auch in den Zeitungsexzerpten auffällt, wurden die Juden Westeuropas zu diesem Zeitpunkt zu einer stärkeren Assimilation aufgerufen; nachdem sie die bürgerliche Gleichstellung (die sogenannte Judenemanzipation) erhalten hatten. Der andere Grund für die fallende Berühmtheit des Jiddischen unter den Juden war aber auch nicht wenig wichtiger. Die plötzlich begonnene Wiederbelebung der Sprache der Väter, der modernen neuhebräischen Standardsprache – Iwrit, in der Öffentlichkeit als ein Thema diskutiert, hat die Juden an ihre stürmische Geschichte erinnert und musste dadurch eine sentimentale Empfindung bezüglich ihrer kulturellen Identität begründen.

2.2 Prozesse der Assimilation und Integration der Juden

Der jüdische Geist, genauso wie die jüdische vorderasiatisch-beduinische Herkunft, könnte man zweierlei beschreiben. Einerseits, waren die Juden seit jeher dem Wort Gottes gegenüber gehorsam und haben sich immer in ihr Schicksal ergeben, wie qualvoll und steinig dieser Weg auch immer war. Jeden Schicksalsschlag verstanden sie als eine natürliche Konsequenz eines verachtenswerten Handelns ihrerseits, und dabei spielte es keine Rolle, ob nur eine Person oder die ganze Gemeinde gesündigt hat. Kollektives Denken war ja unentbehrlich für ein auf der ganzen Welt verstreutes Volk. Diese ausdrucksstarke Demut und Bescheidenheit hat es den Juden erleichtert, sich ins Leben der neuen Nachbargesellschaften einzufinden. Und andererseits, dass sie als die ersten und die einzigen die besondere Achtung Gottes gewonnen haben

und bereit waren seinen Gesetzen zu folgen, hat ihnen ihre Andersartigkeit bewusst und schwer zu vergessen gemacht.

2.2.1 Assimilation und Integration unter den Ostjuden

Das Ostjudentum, das freilich immer bei den Unterschieden von West- und Osteuropa vorkommt, kann man nur aus einer begrenzten aber gleichzeitig komplexen Perspektive thematisieren. Grob gesagt, waren die Juden Osteuropas wenig assimiliert, aber teilweise integriert in die sie umgebenden Gesellschaften. Dazu hat jedenfalls eine Sonderbehandlung der Juden von Seiten der Regierungen beigetragen, wie beispielsweise im ehemaligen Königreich Polen und Litauen, ein Staat der mehrere Privilegien zugeteilt hat, die die jüdische Gemeinde tatsächlich aus der üblichen Gerechtigkeit unter „Fittiche“ der Regierenden genommen haben.

Paradoxerweise hat die Protektion von oben die Prozesse der Integration mitbestimmt. Zum einen sollten die Juden von da an als ein Teil der Bevölkerung behandelt werden (Regierungs-gestützte Assimilation) und zum anderen konnten sie mit einer solchen Förderung ein angemesseneres Leben genießen und daher auch häufiger (aufgrund z. B. der Arbeitsstelle) und williger (wegen z. B. der sozialen Sicherheit) Kontakte mit anderen Menschen nichtjüdischer Herkunft anknüpfen. Man sagt, dass es den Juden im mittelalterlichen Polen so gut wie nirgendwo sonst ging und sie selbst den Namen Poylin als einen Platz, wo man ruhen kann, verstanden haben.

The first extant Jewish view on Jews in Poland comes, as mentioned, from a German rabbi Meisterlin in the 1440s, who mentions that the monk Capistrano was endangering the Jews “living under the Polish king in the kingdom of Cracow... which had for long served as a heaven for the [Jewish] refugees.” We have to wait a century more for any record of the views of Polish rabbis of the sixteenth century (...) Rabbi Moses Isserles of Cracow writes (...) “In this country [Poland] there is no fierce hatred of us as in Germany. May it so continue until the advent of the Messiah” (...) “...you have here peace of mind“ (...) “Had not the Lord left us this land as a refuge, the fate of Israel would have been indeed unbearable.”⁶⁴ (B. D. Weinryb 1972: 165–166)

⁶⁴ Die früheste erhaltene jüdische Meinung über Polen kommt, wie erwähnt, von dem deutschen Rabbiner Meisterlin aus den 40er Jahren des 15. Jahrhunderts, welcher den Mönch Capistrano erwähnt, der Juden, die „unter dem polnischen König im Königreich Krakau lebten..., das seit langem als ein Himmel für die [jüdischen] Flüchtlinge galt“, bedrohte. Wir müssen ein weiteres Jahrhundert für weitere Aufzeichnung von Meinungen der polnischen Rabbiner aus dem 16. Jahrhundert warten (...) Der Rabbiner Moses Isserles aus Krakau schreibt (...) „In diesem Land [Polen] gibt es keinen so starken Hass gegen uns wie in Deutschland. Möge es bis zur Ankunft des Messias so weitergehen“ (...) „...du kannst hier innere Ruhe finden“ (...) „Hätte uns Gott dieses Land nicht als Zufluchtsort gegeben, dann wäre das Schicksal Israels tatsächlich unerträglich.“ (Übersetzung ins Deutsche von der Autorin)

Selbst der Definition von Integration nach, wobei man den beidseitigen Willen zum Zusammenleben unter Beibehalten eigener Identität äußert, kann man vermuten, dass sich bei den Juden irgendein Gruppenangehörigkeitsgefühl zu der nichtjüdischen Gesellschaft, wenn auch nicht äußerst stark, formiert hat. Dieses Gefühl wurde viel später, während des zweiten Weltkrieges, in die Tat umgesetzt, als die zahlreichen polnischen Juden mit den Polen Schulter an Schulter gegen die Deutschen kämpften und ihr Leben aufs Spiel setzten⁶⁵. Sie nannten und fühlten sich als polnische Bürger (als Polen des mosaischen Glaubens) und ihre religiöse oder kulturelle Andersartigkeit gegenüber der nichtjüdischen Gesellschaft war zu dieser Zeit ohne jegliche Bedeutung.

Eine völlige Anpassung an Kultur, Sprache⁶⁶ und Vorgehensweise der anderen Völker, was man unter dem Begriff Assimilation versteht, kam aber im Falle der Ostjuden kaum in Frage. Von den späteren Ereignissen der jüdischen Geschichte her zeigt sich aber die Tendenz, wirklich ein Teil der aufnehmenden Gesellschaft zu werden. Zwei Jahrhunderte vor dem Ausbruch der Weltkriege haben sich überwiegend auf Gebieten Polens verschiedene Assimilationsinitiativen formiert wie beispielsweise die der Tätigkeit der Gleichberechtigung für Juden gewidmete polnische Zeitschrift „Jutrzenka“ oder die auf partielle (gemäßigte) Assimilation im Sinne einer Reform der jüdischen Institutionen aber bei gleichzeitiger Beibehaltung der Religion eingestellte „Ha-cfira“. Es gab auch zum Thema „Juden, ihre Assimilation und der gesellschaftliche Philo- oder (häufiger auftretende) Antisemitismus“ eine zunehmende Anzahl von Bemerkungen und Anknüpfungen in der Literatur wie z. B. in der klassischen Literatur des polnischen Positivismus „Lalka“ von Boleslaw Prus oder „Mendel Gdański“ von Maria Konopnicka. Dazu kamen noch einige Assimilationsprogramme wie Schulen für jüdische Kinder oder die Rabbiner Schule in Polen⁶⁷, die die jüdische Assimilation in die nichtjüdischen Gemeinden förderten.

2.2.2 Assimilation und Integration unter den Westjuden

Die Geschichte der Prozesse der Assimilation und Integration von Juden im Westen ist schwieriger zu formulieren, weil ihre Anwesenheit dort mehrmals aufgrund starker Migrationsbewegungen, durch Verfolgungen und Gewalttätigkeiten unterbrochen wurde. Die westlichen Gebiete Deutschlands wurden oft als eine

⁶⁵ Was der polnische Schriftsteller C. K. Norwid in seinem Gedicht *Żydowie polscy* (1861) (üb. *Polnische Juden*) mithilfe der jüdischen (und auch realen) Gestalt von Michał Landy dargestellt hat, wer als ein Jude sein Leben während einer patriotischen Manifestation in Warschau neben anderen Polen geopfert hat.

⁶⁶ Man muss hier aber die Beispiele von den Juden in Russland des 19. Jahrhunderts nennen, welche die russische Sprache fast sofort beherrschten und sogar zu diesem Literaturerbe beigetragen haben (vgl. The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe).

⁶⁷ Diese Einrichtungen sollten dem Fortschreiten der Assimilation der polnischen Juden dienen und boten neue Bildungsprogramme an
<http://www.sztetl.org.pl/pl/term/12,asymilacja/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Wiege und ein Hort der Ruhe und als Ort jüdischer Gelehrsamkeit beschrieben. Ein guter Ruf und klare Beziehungen mit den Landesherren waren für die Integration zwischen Juden und Nicht-Juden günstig. Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert waren beispielsweise die jüdischen Gemeinden am Rhein (in Speyer, Worms und Mainz), die sich zwischendurch zu einem Bündnis zusammengeschlossen hatten, nicht nur souverän in ihren Handlungsmöglichkeiten, sondern auch beachtet und tonangebend in Europa. Die kurze Zeit des Gefühls der Sicherheit für die Juden und der gesellschaftlichen Akzeptanz hat mit dem Beginn der ersten Kreuzzüge geendet. Selbst die Reaktionen der entweder zu Tod oder zur Taufe gezwungenen Juden deuten an, dass ihnen obwohl früher die Nicht-Juden nah und zumindest scheinbar freundlich waren, jetzt nicht mehr zu Hilfe kommen wollten. Die deutschen Westjuden hatten sich zu diesem Zeitpunkt geschützt, aber auch integriert gefühlt (vgl. U. Homann 2000: 3).

Die im 14. Jahrhundert erfolgenden Rückführungsaktionen, die den Juden wieder gestatteten, sich am Rhein niederzulassen, hatten nicht mehr die gleichen Gründe. Rheinische Städte ohne Juden hatten Probleme mit der Finanzierung und mit der Entwicklung des, lange vor allem von den Juden betriebenen, Handels. Ein weiteres Motiv zur Rückführung waren die Steuern, die besonders hoch für Juden waren. Pauschal gesehen war es ein Beweis dafür, dass die späteren Integrationsversuche eigennützig waren. Selten war es wirklich so, dass man an einem Ort siedeln kann, gleich welcher Religion oder Herkunft man auch immer sein mag, was z. B. im 17. Jahrhundert unter diesem Motto in der deutschen Stadt Neuwied bekannt gemacht wurde.

Das 18. Jahrhundert brachte den schon so viele Jahre lang gejagten Juden eine rechtliche Gleichstellung in nur wenigen Orten Deutschlands z. B. in Erthal. Diese Schein-Integration konnte aber aufgrund der fehlenden kulturellen Emanzipation der Juden, die auf ihren Traditionen der christlichen Bevölkerung zuwider beharrten, nicht realisiert werden. Erst die französische Eroberung Ende des 18. Jahrhunderts bescherte den Juden im Rheinland volle Bürgerrechte, welche später auch in anderen Orten wie im Großherzogtum Oldenburg gewährt wurden. Im Fürstentum Birkenfeld sprach man sogar von der Integration der Juden ins deutsche Volk nicht nur mithilfe von Gesetzen, sondern mithilfe der gleichen sozialen Stellung in der Gesellschaft. Zu dieser Zeit wurden einige Wörter hebräischer Herkunft sowie jiddische Redensarten in die pfälzische Mundart eingeschmuggelt und haben damit beispielsweise die pfälzische Speisekarte angereichert⁶⁸. Anfang des 20. Jahrhunderts war der Prozess der Assimilation in einigen westdeutschen Städten weit fortgeschritten. Ein Zeichen davon war u.a. das unter den Juden sinkende Interesse am eigenen Glauben⁶⁹.

Wenn man über französische Juden und ihr Assimilations- oder Integrationsgrad etwas mehr sagen möchte, kann man die Zeit von der Französischen Revolution

⁶⁸ Homann führt hier ein Beispiel von dem Wort „Koscher“ für die Rindswurst an.

⁶⁹ Informationen über die jüdische Gemeinde in der westdeutschen Stadt, Edenkoben, gefunden auf: <http://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/532-edenkobenerheinland-pfalz>. Letzter Zugang: 14.08.2015.

(1789) und Napoleon kurz erwähnen. In Nord- und Südfrankreich gab es jüdische Gemeinden zwar sehr früh, im Vergleich zu anderen Teilen Europas, diese waren aber nicht besonders beliebt oder durch die Herrschaft geschützt. Erst mit dem Motto der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ wurden die französischen Juden emanzipiert und begannen ihren Beitrag in der französischen Kultur zu leisten. Damit wurde Frankreich zu dem zweiten europäischen Land (nach Polen), das die Juden (für eine gewisse Zeit) vom Ghetto-Leben befreit hatte. Die Politik von Napoleon Bonaparte hat die Stellung der Juden in Europa deutlich geändert. Der mosaische Glaube wurde in Frankreich neben anderen Religionen offiziell anerkannt. Die Emanzipation setzte sich schnell durch im alltäglichen Leben der jüdischen Gemeinden. Sie waren berechtigt, die nichtjüdischen Schulen zu besuchen, sich in Städten anzusiedeln, anderen Tätigkeiten außer Handel oder Handwerk nachzugehen und ihre Religion in Synagogen frei auszuüben. Davon hat in den nächsten Jahrzehnten die französische Judenheit profitiert und bis zu den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts fast ungebrochen genossen. Zu dieser Zeit sind viele Juden aus Deutschland und Osteuropa herbeigeströmt, die den Pogromen des voreingenommenen Mobs entflohen sind. Es entstand aus diesem Anlass ein Spruch, der das angenehme Leben der Juden in Frankreich darstellt: wie Gott in Frankreich leben (Fr. „vivre comme Dieu en France“). Während des ersten Weltkriegs haben die Juden, wie in Polen zu der Zeit der Besatzung und später im zweiten Weltkrieg, gleich den Franzosen ihre Heimat verteidigt⁷⁰.

2.3 Isolation des jüdischen Volks

Ein gewisser Ansporn zur Assimilation der Ostjuden, der manchmal zum Druck oder Zwang geworden ist, und die immer wieder stattfindenden Pogrome deuteten darauf, dass es die Gesellschaften sich nicht vorstellen konnten, dass die Juden eine andere Kultur mit ihrer Geschichte und ihren Werten annehmen und ihre Wurzeln vergessen können, sodass sie der Gesellschaft zuliebe handeln. Obwohl es im Laufe der Zeit immer mehr solche Personen gab, die vor allem ihrer staatlichen Nationalität treu waren, war schon unter vielen Nicht-Juden ein gefestigter Glaube vorhanden, dass die Juden selbst keine Assimilation wollen, wobei die bittere Wahrheit immer die Eifersucht der nicht so gut (wie die agilen Juden) Gedeihenden enthüllte. Antisemitische Aufrufe waren Anzeichen dafür, wie erhitzt die Situation in europäischen Gesellschaften des 18. und 19. Jahrhunderts war. In Polen und Frankreich wurde es oft so wahrgenommen, dass für die schlechte wirtschaftliche Situation der Staaten die jüdische Habsucht verantwortlich war. Man behauptete, Juden wären fähig, einen Verrat zu begehen, da sie es nie aus ihrem Gedächtnis verbannten, dass sie das auserwählte Stammvolk der Hebräer bilden und das würde sie politisch unbeeinflussbar machen. Diese und noch mehr stereotypische,

⁷⁰ M. Shurkin (2000) <http://www.myjewishlearning.com/article/french-jewish-history-1650-1914/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

abergläubische Denkweisen machten aus den Juden einen Fremdkörper in vielen europäischen Gesellschaften.

In Russland und Rumänien, wo die Emanzipationsrechte für Juden verhältnismäßig spät (erst im 20. Jahrhundert) eingeführt wurden, wurden früher die Maßnahmen gegenüber den dort lebenden Juden angewandt, die entweder als sehr starke zwanghafte Assimilation oder eindeutige Isolation des jüdischen Volks verstanden werden könnten. Die Erste war jedoch oft, beim fehlenden beiderseitigen Willen, zum Scheitern verurteilt. Dass die Juden häufig in einem von ihnen selbst oder von der Gesellschaft her abgesonderten Stadtviertel (sogenanntes Ghetto) oder in einer Judengasse wohnten, war in ganz Europa üblich. In Russland sowie auch auf den Gebieten der russischen Einflussnahme (wie für eine gewisse Zeit in Polen, der Ukraine und Litauen) waren die Umstrukturierungen des Status der Juden dennoch so weit fortgeschritten, dass die unter der Zarin Katharina der Großen lebenden Juden nicht nur doppelt so hohe Steuern zahlen mussten, sondern auch nur in ausgewiesenen Orten wohnen durften bis sie schließlich als Ausländer betrachtet wurden. In der russischen Literatur findet man Spuren von antisemitischen Einstellungen in der Gesellschaft, darunter in solchen Werken wie „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ von Fjodor Michailowitsch Dostojewski oder „Zhid“ (der Jude) von Ivan Turgenev. Im Jahre 1891 wurden die Juden aus Moskau ausgewiesen, was neue Wellen jüdischer Emigration in die USA oder in andere Länder Europas ausgelöst hat. Anfang des 20. Jahrhunderts war der erste Weltkrieg samt Revolutionen und dem Bürgerkrieg in Russland ein fruchtbarer Boden für den ansteigenden Antisemitismus.

3 Das Ost-Jiddische gestern und heute

Wenn man bedenkt, wie sich die jiddische Sprache als alltägliche Sprache der europäischen Juden in Europa ausgebreitet hat, angefangen von den rheinländischen Gebieten Deutschlands und wie der kulturell-historische Hintergrund zu einem entscheidenden Faktor für die späteren (vor dem 2. Weltkrieg) Entwicklung der Sprache geworden ist, muss man nicht lange nach Belegen suchen, um zu eruieren, dass das, was man heute als Jiddisch kennt und noch im ausgehenden 19. Jahrhundert kannte, sich nicht mehr durch die westjiddischen Dialekte kennzeichnet, sondern die Merkmale der Dialekte der traditionsgebundenen Juden Osteuropas trägt.

3.1 Ost-Jiddisch – Dialekt oder Sprache

Die Bedingungen für die Entwicklung des Ost-Jiddischen waren in diesem Sinne günstiger, da das stark auf dem Deutschen basierende Jiddisch für Osteuropäer von Grund auf fremd klang und daher sich besser für das Idiom der Juden eignete. Diejenigen, die kein oder kaum Kontakt mit dem Deutschen gehabt hatten, konnten auf die Ähnlichkeiten zwischen beiden Sprachen nicht zurückgreifen. Die Situation der westeuropäischen Juden war in diesem Fall um vieles schwieriger. Die Sprache der aschkenasischen Juden und die neuhochdeutsche Sprache waren sich zu ähnlich, als dass von einem sprachlichen Hort eigener Identität und Autonomie gesprochen werden könnte. Es musste sich für die Westjuden in einem gewissen historischen Zeitraum und bestimmt zu der Zeit der ersten Assimilationsproben etwas künstlich anfühlen, ihre מאמע-אָשכנז [mame loshn] (Muttersprache) parallel zum Deutschen zu benutzen, als die Muttersprache sehr starken Einflüssen⁷¹ der Umgebungssprache unterlagen war (vgl. J. Bin-Nun 1973: 56).

Dass Jiddisch eine Sprache ist, gleich ob man jetzt die westjiddische oder die ostjiddische Varietät meint, sollte nicht zu bezweifeln sein. Unter dem Begriff „Sprache“ versteht man also eine Mundart, die einer bestimmten Anzahl von nicht nur auf einem gemeinsamen Gebiet wohnenden Sprechern (Migration, späterer Erwerb der Sprache schon im Ausland) zur Kommunikation dient, dazu noch geschichtlich und kulturell wahrgenommen werden kann; sprich: diese Gruppe von Sprachträgern ist genau durch ihre Sprache von anderen Gruppen offensichtlich zu unterscheiden. Die Sprache enthält nämlich die erstklassigen Spuren von allem, was diese Gruppe formiert hat; indem man zugleich das kommunikative Gedächtnis (in ihrer Natur wenig spezialisierte, flüchtige, ungeformte doch lebendige

⁷¹ Natürlich, war dieser Sprachkontakt in beide Richtungen gezielt, nur wenn man die schon erwähnte Assimilationsbewegung und Bemühungen der da wohnenden Juden, von etwas zu leben (besonders danach, als man in Osteuropa unglaubliche Armut und mangelnde Ausbildung gesehen hat), betrachtet, dann muss man zugeben, es waren die deutschen Juden und nicht die Deutschen, die sich akkulturieren mussten, um zu überleben.

Alltagskommunikation, welche sich z. B. in Dialogen, Witzen, Gelegenheitsgesprächen usw. zeigt) und das kulturelle Gedächtnis (*Erinnerungsfiguren*, die die Alltagsferne mithilfe institutionalisierter Kommunikation, d.h. offiziell gepflegter Kulturtexte, und kultureller Formung, welche weit über Schriftart in die greifbare Form hinausgehen, nahe bringen) betrachtet, die beide zusammen das kollektive Gedächtnis schaffen (vgl. J. Assmann 1988: 10, 12). Die damit dargestellte Stellung beschreibt die Essenz der Sprache aus der kulturologischen Perspektive.

Eine linguistische Forschung würde das noch ergänzen, indem sie die Sprache als ein Signifikaten-System erkennt. Der Kern eines solchen Systems besteht darin, dass die „Bedeutungen“ (Referenzbezug) durch wahrnehmbare Signale (verbale und nonverbale Äußerungen) vermittelt werden“ (S. Bonacchi 2012: 33). Eine Identifikationsgruppe bildet sich folglich durch die Sprache, die alle Mitglieder dieser Gemeinde zuerst erworben haben und dann mithilfe dieser ein gemeinsames Wissen konstruieren. Wenn sie diese sprachliche und kulturelle Kompetenz haben, können sie „synergisch handeln“ und ihre Kulturgemeinschaft weiterentwickeln. Was dabei aber zu beachten ist, ist die Rolle der Bedeutung in der Sprache. Wenn man damit einverstanden ist, dass sich die Sprache v.a. durch Denken als eine linguistische Grundlage im menschlichen Gehirn zusammensetzt, dann sollte man vielleicht die drei Begriffe *Sprache*, *Kultur* und *Denken* nebeneinanderstellen und sie nur zusammen wahrnehmen. Das beweist wiederum indirekt, dass die Sprache unsere Sichtweise beeinflusst, ergo dass wir eigentlich die Welt durch die Sprache sehen (die Hypothese von der linguistischen Relativität wurde vorgeschlagen von Wilhelm von Humboldt und weiterentwickelt von Edward Sapir vgl. E. Pörrings/ U. Schmitz 2003: 139–141).

Das Jiddische hat seine Wurzeln in Religion und Tradition des jüdischen Volks, d.h. es basiert auf mündlicher Übermittlung (kommunikatives Gedächtnis) und schriftlichen, meist heiligen, Quellen sowie auf überlieferten Spuren der Judenheit (kulturelles Gedächtnis) was gut mit der kulturologischen Auffassung der Sprache übereinstimmt. Zwar wurde die Mehrheit der Juden weit von den jüdischen Gelehrsamkeitszentren (mitunter viele fern von den richtigen Gemeinden) geboren, die ihre kulturelle Zugehörigkeit bestätigen würden und es war ihnen daher äußerst schwer, eigene Werte und Traditionen gemäß den Regeln, die aus dem nicht mehr existierenden Land stammten, zu pflegen. Das jedoch konnte durch die vom Nomadentum geprägte Herkunft nachgeholt werden. Besonders in orthodoxen Gemeinden konnte man die kulturelle Gemeinsamkeit, d.h. das Sprachmuster, Gebräuche und Lebensweisen aufgrund schon übertragenen Wissens von Anbeginn an lehren.

Selbst in den früh geschaffenen, als auch von bereits etablierten jüdischen Schriftstellern verfassten Werken findet man die Meinung über die Wahrnehmung ihrer „Laien-Volkssprache“, Jiddisch. Demgemäß liest man Worte von Israel Steinberg zu Landmanns Sammlung der jüdischen Sprüche.

Di ibersezung ojf jidisch wet dementern (annähern) di jidn fun di tefuzess (Diaspora) zu undsere alte mekojress (Quellen) un zu di schpeterer literarische

schafungen ojf hebreisch un wet shtarkn dem bund zwischn di zwej
schwester-schprachn fun undser ume (Nation), woss in sej schpigelt sich op di
jüdische neschome (Seele) un ess antplekt (enthüllt) sich der gajst fun volk (S.
Landmann 2010: 42–43).

Steinberg hat in diesem Zitat zwei Tatsachen betont, und zwar, dass das Jiddische wohl die zweite, dem Hebräischen gleichgestellte Sprache der Juden ist und auch, dass sich in der Sprache tatsächlich die Weltanschauung der Nation widerspiegelt und durch sie definieren kann. Ein zweiter, diesmal moderner jüdischer Verfasser, Josef Burg, schreibt so über Jiddisch und seinen persönlichen kulturellen Bezug darauf: „Es gibt keine jüdische Literatur in einer anderen Sprache. (...) Die Sprache bestimmt die Zugehörigkeit zu jüdischen Literatur. (...) Die Sprache ist das Entscheidende. Zur deutschen Literatur gehört, was in Deutsch geschrieben wurde, auch wenn es von Juden stammt. Zur jüdischen Literatur gehört, was in Jiddisch oder Hebräisch geschrieben wurde.“ (J. Burg zu A. Eidherr 2012: 318).

Die Worte von Burg weisen auf die erhebliche Rolle der Sprache in dem kollektiven Gedächtnis hin. Sie entscheidet, ob man zu einer gegebenen Kultur angehört, oder nicht. Das würde, aus einem umgekehrten Sichtpunkt gesehen, bedeuten, dass die schriftliche Kapazität, Ideen, Gedanken und Werte auf eine bestimmte Sprachart zu vermitteln, ein Hauptfordernis ist, damit überhaupt eine Rede von der Sprache sein kann. Dies erfüllt das Jiddische ganz und gar. Auch wäre die Stelle kommentarbedürftig, an der Burg nicht die (jüdische) Abstammung, sondern allein die Sprache in der der Schriftsteller schreibt, hervorhebt, da der Geburts- oder Wohnort keineswegs allein die menschliche Seele bestimmt, die auch so jüdisch sein kann.

Wenn man sich also jetzt noch kurz die Definition eines Dialektes ansehen will, so kann man von den Kriterien ausgehen, die eine Sprache vom Dialekt abgrenzen. Zu diesen gehören: a) das linguistische Kriterium (Hierarchie zwischen der Hochsprache und dem Dialekt, der nur ein grammatisches Subsystem des Standardsprachsystems bildet), b) das Kriterium des Verwendungsbereiches (entweder öffentliche wie bei der Hochsprache oder familiär-intim wie beim Dialekt), c) das Kriterium der Sprachbenutzer (Unter- vs. Oberschicht der Gesellschaft), d) das Kriterium der sprachgeschichtlichen Entstehung (zeitliche Vor- oder Ableitungsstufe der Standardsprache oder aus Teilsprachen als Einheits- oder Kompromissform entstandene Kultursprache), e) das Kriterium der räumlichen Erstreckung (landesspezifisch oder überörtlich), f) das Kriterium der kommunikativen Reichweite (geringe Reichweite vs. großer Verständigungsradius) (vgl. H. Löffler zu C. Sinner 2013: 97).

Bei dem Vergleich dieser Kriterien mit dem Jiddischen, sieht man ganz deutlich, dass alle erfüllt sind. Das Jiddische kann nicht ein Subsystem des Deutschen sein, weil nicht alle grammatische Ebenen dem Standarddeutschen entsprechen. Das hebräische Alphabet, hebräisch-aramäische Wortstämme, slawische Einflüsse (z. B. bei der Akzentuierung auf der vorletzten Silbe oder bei der *Satzseder*, d.h. Satzstruktur) und geänderte Wortbedeutungen stören die gegenseitige

Verständlichkeit. Jiddisch wurde nicht nur in familiär-intimen Situationen benutzt, man hat jiddisch geschrieben, veröffentlicht, sogar Politik in Jiddisch betrieben (A. Fiedermutz 2002: 176). Auch das Kriterium der Sprachbenutzer kann herangezogen werden, da Jiddisch wohl auch von der gesellschaftlichen Oberschicht gesprochen wurde, zu welcher sich Wissenschaftler, Schriftsteller, Lehrer oder Geschäftsmänner zählen lassen. Jiddisch basiert auch nicht auf der Vor- oder Ableitungsstufe des Standarddeutschen, sondern reicht weit bis zum Althochdeutschen und noch darüber hinaus bis zum Hebräischen und zum Aramäischen, was es mithin überörtlich sowie orts- und raumungebunden macht. Um es weiter so auszubauen, indem man west- und osteuropäische (seit dem. 20. Jahrhundert auch israelische) Juden und ihre Sprachversionen von Jiddisch subsumiert, ist die kommunikative Reichweite die eines großen Verständigungsradius. Unter Berücksichtigung dieser kann man vom Jiddischen nicht sagen, dass es ein (deutscher) Dialekt sei.

3.1.1 Historische Linguistik

Historische Linguistik oder Historiolinguistik assoziiert man primär mit dem Sprachwandel und den einzelnen Stufen, auf welchen sich die gegebene Sprache in verschiedenen Zeitaltern befunden hat. Das schließt auch die heutzutage wirkenden Prozesse des Sprachgebrauchs ein. Da das Jiddische mehrere Entwicklungsstufen erfahren hat, kann man die diachronische mit der synchronischen Perspektive verbinden.

Historiker sprechen von vier Etappen der jiddischen Sprache, nämlich Urjiddisch (bis 1250), Altjiddisch (bis 1500), Mitteljiddisch (bis 1700) und Neujiddisch (ab 1800). In der ersten Etappe ist Jiddisch noch nicht durch den Kontakt mit slawischen Sprachen betroffen, die sprachlichen Urkomponenten stammen aus zuvor niedergelassenen Gebieten Nordfrankreichs und Norditaliens (wo die Juden vermutlich schon früher im Rahmen der Gesandtschaft oder einfach als Sklaven gewesen waren) und belegen starke Einflüsse vom Hebräischen und Aramäischen. Die nächste Stufe, Altjiddisch (Jüdisch-Deutsch), trägt schon Merkmale des eingetretenen Kontaktes mit dem Deutschen, wird aber zusätzlich durch den slawischen Sprachraum (Slawisierungen) bedeutend geprägt und fängt aus diesem Grund an, sich vom Deutschen abzusondern. Die Sprache verbreitet sich in beiden Teilen Europas (West- und Osteuropa) und gewinnt eine neue Verwendung unter den Juden als Verkehrs- und Geschäftssprache. Mitteljiddisch beginnt sich zu der Zeit der Expansion nach Osteuropa herauszukristallisieren, wobei sich die verschiedenen jiddischen Dialekte in zwei unterschiedliche Hauptdialekte West- und Osteuropas unterteilen lassen. Der Erstere geht zurück und Zweiterer blüht. Schließlich lässt sich die letzte und bis heute andauernde Stufe der sprachlichen Entwicklung des Jiddischen als Neujiddisch bezeichnen. Ein auf dem Ostjiddischen basierendes Neujiddisch wird 1908 zur Nationalsprache der Juden erhoben, die schon eine eigene Rechtschreibreform („Treatise on Yiddish Reading, Orthography, and Dialectal Variations“ aus dem Jahre 1898) hinter sich und auch ein eigenes Wörterbuch „Yiddish-English Dictionary“ (1898) hat, das alles dank des in Russland

geborenen amerikanischen Schriftstellers und Linguisten des Jiddischen, Alexander Harkavy, der als erster auf das linguistische Potenzial des Jiddischen hingewiesen hat.

3.1.2 Kontaktlinguistik

Die Annahme, von welcher die Autorin dieser Arbeit ausgeht, ist, dass es einen in die Geschichte europäischer Sprachen eingegangenen Kontakt zwischen dem Deutschen und dem mehrmals Jiddischen gegeben hat. Um dies zu beweisen, benötigt man auch einen fachspezifischen Einblick, eine Art Richtlinie, um erst dann auf solch einer Basis die später erfolgende kulturologische Studie dieses sprachlichen Kontakts durchführen zu können. In diesem Punkt kann man sich an der Definition dieses Fachbereiches orientieren.

Kontaktlinguistik beschäftigt sich mit der Erfassung, der Beschreibung, der Modellierung, der Typisierung, der Interpretation und der Evaluation jeglicher Manifestationen von Sprachenkontakt, sowohl im Hinblick auf die Bedingungen als auch auf den Prozess und dessen Ergebnis, einschließlich des Kontaktverhaltens und des Kontakterlebens der Sprecher“ (C. Földes 2010: 142).

In diesem Sinne wird der Sprachkontakt als ein Kulturphänomen verstanden, bei dem es mindestens zwei Sprachen oder sprachliche Varietäten an einem gemeinsamen gesellschaftlich-definierten Ort gibt und von mindestens einer Sprachkultur zu einer bestimmten Zeit Kontakt besteht (vgl. C. M. Riehl 2004: 11; S. Thomason 2007: 1).

Die Kontaktlinguistik und ihre kognitiven Mittel um die Kontaktsituation angemessen einzuschätzen, konzentriert sich aber nicht nur auf einen symbiotischen, parallel verlaufenden Austausch der Sprachelemente, sondern auch auf Wechselwirkungen, die im Folgenden zur Interferenz und manchmal auch zum sogenannten „Sprachkonflikt“ führen. Der Sprachkonflikt ist in der Geschichte des jüdischen Volks in der Tat aufgetaucht und zwar während der Assimilationsversuche des 18. und 19. Jahrhunderts. Hiermit ist nicht nur die Assimilation per se, sondern vor allem der der beiden (Jiddisch und Deutsch) lebenden und aufeinander einwirkenden Sprachen, gemeinsamen Raum gemeint, welcher vor allem das Gebiet Deutschlands war.

Ein linguistischer Konflikt kann immer dort stattfinden, wo der Sprachkontakt entsteht, besonders in einer mehrsprachigen Gesellschaft. Er kann sich auch non- oder paraverbal äußern wie z. B. durch gewisse Einstellungen einer Gruppe, welche Meinungen und Stereotype über die andere Gruppe kreiert (vgl. S. Auroux 2006: 2419–2420). Die Stereotypen dagegen sind meist die Quellen unverständlichen Hasses, der sozialen Abgrenzung und/oder Stigmatisierung, welche, wenn auf nationaler/volkstümlicher Ebene gepflegt, „Früchte“ in Form von Feindschaft und Gewaltakten (im Falle der Juden in Form von Antisemitismus) gegen den

stereotypisierten Körper gebären. Diesem Thema wird jedoch die Autorin mehr Platz im folgenden Unterkapitel (3.2. Jiddisch vs. Deutsch) widmen.

3.1.3 Merkmale der jiddischen Sprache

Eine reine linguistische Analyse der Sprachbesonderheiten der jiddischen Sprache könnte wieder ein ganzes Kapitel in Anspruch nehmen, deswegen hat die Autorin die Vorgehensweise gewählt, bei der die sprachlichen Merkmale an dieser Stelle (wo notwendig – eingehend) eingeführt und in den nächsten Unterpunkten allmählich weiter entwickelt werden, sodass am Ende möglichst viele Aspekte besprochen werden konnten. Zu diesem Ziel wird die Autorin zuvörderst Lehrbücher, Wörterbücher und sprachwissenschaftliche Materialien verwenden, damit die Einführung inhaltsreich und dem Leserkreis ohne größere Anstrengung zugänglich ist.

3.1.3.1 Grammatik

Das Standardjiddisch, *klal-yidish*, also im gewissen Sinne ein erwünschtes Sprachbild, wurde auf Grundlage dreier osteuropäischer Dialekte vom Mittelost- (polnischer Dialekt), Südost- (ukrainischer Dialekt) und endlich vom Nordostjiddisch (litauischer Dialekt) geschaffen. Diese liefern die grammatische Grundlage für das moderne Jiddisch als eine Art Mischung aller ost- und mitteleuropäischen Dialekten. Was sie aber als Gemeinsamkeit geteilt hatten, ist das hebräische Alphabet, welches aus 22 hebräischen Buchstaben besteht, von denen a) 5 Buchstaben ihre Endformen (כ -> ך [khof], מ -> ם [mem], נ -> ן [nun], פ -> ף [fey], צ -> ץ [tsadek]), und b) 4 Plosivlaute auch ihre äquivalenten Reibelaute (ב [beys] vs. ך [veys], כ [kof] vs. ך [khof], פ [pey] vs. ף [fey], ת [tof] vs. ת [sof]) haben. In weiten Teilen korrelieren Buchstaben und Laute, auch wenn das Standardjiddisch teilweise nach einem hebräischen Schema geschrieben wurde, d.h. gemäß dem traditionellen System, das fast (wenn man lange Vokale auslässt) ausschließlich aus den Konsonanten besteht. Abgesehen von Daten, die (neben dem hebräischen Kalender) auch in der europäischen Art geschrieben werden können, ist die Schreibweise immer von rechts nach links.

Das Jiddische unterscheidet, wie generell jede indoeuropäische Sprache, drei Genera: Maskulinum, Femininum und Neutrum, die im Prinzip bei der Pluralisierung und Diminutivierung flektieren. Was das Genus-Substantiv-Verhältnis betrifft, so ist es historisch geprägt und gleich wie im Deutschen muss man dies erlernen. Der Plural (die מֵרִצָּאָל [mertsol]) wird nach einigen Regeln gebildet, wie z. B. die Pluralisierung der Familiennamen mithilfe – (e)s oder die Pluralisierung der Wörter, die entweder mit einem Konsonanten oder betonten Vokal enden (in der Regel) mithilfe von –(e)n. Das gilt aber nicht für alle Fälle, da Änderungen im Wortstamm gut möglich sind, wie beim Wort für Kopf, Jid. „kop“, was im Plural „kep“ heißt.

Diminutivformen werden meistens durch die Zugabe vom Suffix „-(el)ech“ (Hände „hent“ -> Händchen „hentelekh“) formiert. Das ist aber anders bei Wörtern, die ihre Endungen zuliebe der neuen Diminutivendung verlieren (Stock „schtekn“ -> Stöckchen „schtekele“). Komposita werden durch eine Fusion von einem Substantiv mit einem anderen Wort (einem Adjektiv, Substantiv oder Verbstamm) gebildet und zusammen oder getrennt geschrieben. Die Tendenz, zusammengesetzte Substantive zusammen zu schreiben, zeigt sich bei schon etablierten Komposita, bei denen aber nur jiddisch-stämmige Wörter auftreten, die nicht mehr als drei Silben haben. Die 4- (und mehr)Silben-Komposita mit einem (oder mehr) hebräisch-stämmigen Wort werden weitgehend mit einem Bindestrich versehen.

Im Jiddischen kann man 4 Fälle unterscheiden: Nominativ (für Subjekte), Akkusativ (für direkte Objekte), Dativ für präpositionale Objekte und Dativ mit einer erschließbaren Präposition. Genau wie im Deutschen werden im Jiddischen bestimmte und unbestimmte Artikel verwendet. Ein grober Unterschied liegt aber darin, dass im Jiddischen wie im Englischen⁷² ein unbestimmter Artikel entweder als א [a] oder אַ [an] auftritt, wobei die erste Version für die Wörter, die mit einem Konsonant, und die zweite Version bei Wörtern, die mit einem Vokal beginnen, verwendet wird. Der bestimmte Artikel erinnert an das Deutsche, wo man drei Artikel für die drei Genera hat, nämlich דער [der], די [di] und דאָס [dos]. Der Artikel für Plural bleibt immer די [di], was für eine gewisse Vereinfachungsmethode gehalten wird.

Die Tempora sind im Großen und Ganzen auf dem Deutschen basierend, außer dem im Jiddischen abwesenden Präteritum. Man hat also Präsens („Bejmer zitsn ojf nase benk“⁷³; Die Bäume sitzen auf nassen Bänken), Vergangenheitsform, die ungefähr dem deutschen Perfekt entspricht („Di nacht iz gewen tif un schwarts“⁷⁴; Die Nacht war tief und schwarz), Plusquamperfekt („Zey hobn beyde gehat gedint in soldatn“⁷⁵; Sie beide hatten den Wehrdienst abgeleistet), Futur I („Westu farklepn dajne fentster“⁷⁶; Du wirst deine Fenster abdichten) und Futur II („Ikh vel hobn gezungen“⁷⁷; Ich werde gesungen haben).

⁷² Das könnte wieder eine andere Behauptung aufstellen, dass das Jiddische auch einen deutlichen Sprachkontakt mit dem Englischen hatte.

⁷³ Das Beispiel kommt aus *"Also das Alphabet vergessen?": die jiddische Dichterin R. Zychlinski* von K. Tippelskirch (2000: 52).

⁷⁴ Das Beispiel kommt aus *"Also das Alphabet vergessen?": die jiddische Dichterin R. Zychlinski* von K. Tippelskirch (2000: 59).

⁷⁵ Das Beispiel kommt aus *Historical Linguistics* (M. Schmid et al. 1997: 354).

⁷⁶ Das Beispiel kommt aus *"Also das Alphabet vergessen?": die jiddische Dichterin R. Zychlinski* von K. Tippelskirch (2000: 45).

⁷⁷ Das Beispiel kommt aus (M. Diesing 1997: 387 zu S. Vikner 2006: 7).

3.1.3.2 Phonetik

Um die phonetische Dimension jiddischer Sprache bündig umzureißen, soll man mit der Kongruenz von Schrift und Aussprache anfangen. Diese decken sich größtenteils, insofern man den Sprach-Rhythmus und eine passende Wortbetonung kennt. Es können aber auch manche jiddische Wörter nicht immer gleich ausgesprochen werden (das deutsche Wort „bei“: in Jiddisch geschrieben als: בײ [bay], oft ausgesprochen als „ba“) und das wird im Falle des Jiddischen schon deshalb immer wieder auftreten, weil es in sich mehrere kleinere Mundarten (oder einfach Dialekte) unterteilt, die ihre eigene Intonation haben. An dieser Stelle ist die Auslautverhärtung zu erwähnen, gemäß welcher die vor unbetonten Konsonanten stehenden betonten Konsonante ihre Stimmhaftigkeit verlieren (vgl. ich schreibe: „ikh schrey**b**“ -> du schreibst: „du schrey**p**st“). Was noch die Aussprache von Vokalen betrifft, so werden diese in der Regel nicht in kurze und lange Vokalen aufgeteilt.

3.1.3.3 Morphologie und Wortbildung

In der jiddischen Sprache sind deutsche und slawische Sprachelemente sichtbar. Jiddisch nutzt viele Prä- und Suffixe, die Letzten basieren oft auf slawischen Komponenten. So trifft man Endungen wie: **-ate** („horbate“; buckelig), **-(d)nik** („kochanik“; Geliebte/r), **-ik** („iberik“; überflüssig), **-itschk**⁷⁸ („ijingitschk“; Junge) oder **-ak** („tsvijak“; Hypokrit), welcher man bei dem polnischen „skrzydlaty“ (geflügelt), „podróżnik“ (Reisender), „żarcik“ (kleiner Witz), „bosak“ (Bootshaken), „mazak“ (Filzstift), „magiczka“ (Zauberin); oder beim russischen „utschenik“ (Schuler), „durak“ (Idiot), „tschudak“ (Sonderling) erkennen kann. Natürlich werden diese auch von typisch deutschen Endungen begleitet, wie beispielsweise **-er** („schwaytser“; Schweizer), **-ung** („ibersetzung“; Übersetzung), **-schaft** („benkschaft“; Sehnsucht), **-hait** („kindhayt“; Kindheit) oder **-kayt** („narischkayt“; Dummheit).

Bei Präfixen listet man unter den wichtigsten die folgenden auf: **un-** („ungliklech“; unglücklich), **ba-** („baredevdik“; Gesprächig), **ge-** („getray“; treu), **iber-** („ibernakhtik“; Übernachtungs-), **ar-** („aroyt“; außen), **far-** („farband“; Union), **on-** („ondenk“; Gedächtnis), **ur-** („urbobe“; Urgroßmutter). Sie ähneln stark den deutschen Präfixen: un-, be-, ge-, über-, ver- und ur-. Die Herkunft der übrigbleibenden Präfixe ar- und on- lässt sich nicht monokausal und widerspruchsfrei erklären.

⁷⁸ Ein Teil der Beispiele kommt aus *Yiddish: A Survey and a Grammar* (S. A. Birnbaum 1979: 246).

3.2 Jiddisch vs. Deutsch

In diesem Unterkapitel wird sich die Autorin mit der kulturologischen Analyse von ausgewählten Textsorten auf Jiddisch und auf Deutsch befassen. Zuerst werden die Textsorten kurz präsentiert. Auf Ähnlichkeiten und Unterschiede der zwei Sprachen wird hier eingegangen. Dabei werden die Kriterien der Auswahl besprochen, dem wiederum vom Nebeneinanderstellen der Texte in Bezug auf Geschichte, Kultur und Sprache folgt. Im Laufe der Analyse werden kulturelle und linguistische Prozesse besprochen, welche in den ausgewählten Fragmenten belegt sind. Das zum Schluss erscheinende Fazit ist so konzipiert, um den Sprachkontakt und dessen Auswirkung auf die Kultur und sprachliche Gestalt beider Idiome zu beweisen.

3.2.1 Ausgewählte Textsorten auf Jiddisch und auf Deutsch

Als Erstes werden zwei Texte auf Jiddisch der Analyse unterzogen, und zwar: ein aus Zishe Landaus Feder stammendes Gedicht und ein Fragment aus „Jüdische Parodien und Schnurren“, die das Werk Schillers, *Die Räuber*, mit dem jüdischen Scharfsinn zurechtstutzen.

II. Nr. 14 Erste 5 Strophen aus den Landaus „Meydlshe gezangen“ (Mädchenhafte Lieder)

1

איך קוק אויפֿן זייגער, דאָס האַרץ גייט אויס פֿאַר שרעק. כ'וועל זיבן – שרייבסטו – קומען און אַכט איז שוין אַוועק.	ikh kuk oyfn zeyger, dos harts geyt oys far shrek. kh'wel zibn - shraybstu - kumen un acht iz shoyn awek.
---	--

דאָס אָוונטברויט צו עסן האָב איך היינט נישט געקענט, – – געצערטלט מיר די פינגער, – – דו קושסט דאָך מיינע הענט.	dos owntbroyt tsu esn hob ikh haynt nisht gekent, getsertlt mir di finger, du kushst doch mayne hent.
--	--

איך ווייס ניט צי געדענקסטו, ווי ס'האָט אַמאָל דײַן האַנט די האָר מיר – איך זאָג קיין ליגן – געגלעט שטיל נאָך אַנאָנד –	ikh weys nit tsi gedenkstu, wi s'hot amol dayn hant di hor mir - ikh zog keyn lign - geglet shtil noch anand -
---	---

כ'האָב זיי באַדעקט מיט קושן און ליב אַזוי פֿאַרקעמט, „אַ שיינע מיידל בין איך“ געמורמלט האַלב פֿאַרשעמט.	ikh hob zey badekt mit kushn un lib azoy farkemt, "a sheyne meyd bin ikh" gemurmlt halb farshemt.
--	--

דו קום נאָר, קום נאָר גיכער, דער זייגער שלאָגט שוין נײַן! מיר וועלן ביידע זיצן אין גרויסן טאָג אַרײַן.	du kum nor, kum nor gicher, der zeyger shlogt shoy'n nayn! mir weln beyde zitsn in groysn tog arayn.
---	---

(Linke Spalte: zu M. Aptroot et al. 2012: 70–71; rechte Spalte: transkribiert
von der Autorin)

Im Gedicht von Landau zeigt sich eine Menge deutsch klingender Worte, die aber schon anders dekliniert werden, z. B. „kum“ für „komm[!]“, „kuk“ für „[ich] gucke“, „nisht“ für „nicht“, „schoyn“ für „schon“, „haynt“ für „heute“, „awek“ für „weg“, „kushst“ für „küss“ und „zey“ für „sie“. Fehlende Endsilben in der ersten Person Singular, gewisse Verhärtung vom „s-Laut“, was oft entweder als „sh“ oder „z“ ausgesprochen wird. Dazu kommt auch Diphthongisierung von Vokalen wie „o“, das zum „oy“ wird. Diphthongen können aber auch den Vokal wechseln und zwar wird „oy“ zu „ay“. Plural wird aber auf eine ähnliche Art und Weise gebildet. Es ist nicht nur einmal zu beobachten, dass ein deutscher Umlaut vorkommt, den der jiddische Sprachträger eher hart ausspricht. So wird „ü“ mehrere Male zu „i“ (Lügen -> lign), und „ö“ entweder zu „oy“ (Höcker -> hoyker) oder „ey“ (schön -> sheyn).

Ein immer wieder auftauchendes Phänomen im Jiddischen ist seine slawische Natur, die besonders bei Wörtern wie „zeyger“ (Wanduhr) oder „tsi“ (ob) sichtbar ist. Wörter wie „gich“ [jäh] und „meydl“ [Mädel] sollen aber daran erinnern, dass Jiddisch tatsächlich aus dem Mittelhochdeutschen erwächst, doch sich gleichmäßig wie das moderne Deutsch daraus unabhängig entwickelt hat.

II. Nr. 15 Exzerpt aus der jiddischen Parodie von den Schillers Räubern

– „Ein Mohr? wie küssen Sie mer vor?
Sieht aus so weiß, wie Sie und ich.“
Do hob'n sie gelacht gor ferchterlich
Und ich den Bort gebrummt
„Bom bummen Jidden,“ do bin ich verstumm
Und hob' auf's Theoter gesehen.
Gott, was sein do vor Sachen geschehen!

Der weiße Mohr hot gehabt zwei Söhn'.
Der Eine mor wie König Dovid so schön,
Und so lang wie ein Ries',
Der Andre erschrecklich mies,
Hot'n Ponum geschnitten,
Als wenn er an's Gedoches gelitten.
Der hot den Ette grausam betrogen,
Ihm vorgelogen,
Sein Bruder wär' ein großer Lump,
Hätt' angelegt en gewaltigen Pump.
Das hot dem Ette gemacht viel Schmerzen
(J. Krüger 1869: 19).

Diese Textsorte stellt Reichtum und Vielfalt des Jiddischen besonders gut zusammen, sodass sich mithilfe des deutschen Alphabets alle sprachlichen Besonderheiten und kulturellen Marker ausdrücken lassen. Dem deutschsprachigen Leser wurde jiddische Mundart zugänglich gemacht, indem man alle Wörter (samt einiger offenbaren Hebraismen) verdeutscht hat und wenn etwas nicht verständlich sei, dann kann man zumindestens den Satzteil durch z. B. Großschreibung, Satzstelle, Artikel oder Apostrophe erkennen. Außer den typischen Laut-Änderungen, auf die schon bei dem vorherigen Text hingewiesen wurde, findet man neue Wörter, die mit dem Deutschen nichts zu tun haben, wie „Ette“ (Vater), „Gedoches“ (Fieber) oder „Ponum“ (Wange), alle kapitalisiert, was den Leser dazu bringt, dass man diese als Substantive betrachtet, was natürlich völlig richtig ist. Dann wiederum tauchen abgekürzte Wörter auf, von denen manche im Deutschen eher geläufig sein sollten wie etwa „Kief“ (Kiefer), „hob'n“ (haben) oder „an's“ (an das). Eine kulturelle Weitergabe ist in dem Fragment auch vorhanden. „Vom dummen Jidden“, hat der Charakter über sich selbst gehört und beschreibt so seine Reaktion auf diese Worte: „do bin ich verstumm“. Man sieht zwar den ganzen Text nicht, aber kann schon dafür ein Gefühl gewinnen, dass die Gestalt der Juden nicht zufällig ausgewählt und später so genannt wurde.

Die zwei ausgewählten Textsorten für den deutschen Teil der Analyse sind wie folgt: ein Auszug aus Johann Wolfgang von Goethes Faust und ein Parodie-Lied des 1813 von Ernst Moritz Arndt geschriebenen Lobliedes, das 1863 von Richard Wagner unter desgleichen Titel „Das Deutsche Vaterland“ verfasst wurde.

II. Nr. 16 Fragment aus Goethes Faust, 1. Akt

Der Stadtrat muss sein Lager auch verzapfen,
Man greift zu Humpen, greift zu Napfen,
Und unterm Tische liegt der Schmaus.
Nun soll ich zahlen, alle lohnen:
Der Jude wird mich nicht verschonen:
Der schafft Antizipationen,
Die speisen Jahr um Jahr voraus.
Die Schweine kommen nicht zu Fette
Verpfändet ist der Pfühl im Bette.
Und auf den Tisch kommt vorgegessen Brot
(J. W. Goethe 1659: 332–333).

Johann Wolfgang Goethe lebte noch in der Zeit, als man in Deutschland noch die alten antisemitischen Stereotype von dem bösen Juden pflegte, der den Deutschen ihr Land raubt und seine Zauberei tut, die (gemäß antisemitisch eingestellter Christen) bestimmt etwas mit dem Teufel zu tun hat. So schreibt er in seinem größten Werk offenbar schlecht von den Juden. „Der Jude wird mich nicht verschonen“. Der Jude, der immer viel Geld hat und es anderen verleiht, um skrupellos später das Zwei- oder Mehrfache daraus zu gewinnen. Goethe setzt damit den Glauben an den listigen, geizigen aber vor allem fremden und assimilationswidrigen Juden fort, der nicht nur für das Christentum, sondern auch für das ganze Land, arme Bürger eingeschlossen, eine Gefahr war.

II. Nr. 17 Parodie-Lied von Richard Wagner

DES DEUTSCHEN VATERLAND

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Nibelheim, Krähwinkelland?
Ist's wo der Jud' sich mausig macht,
der Lump sich kühn in's Fäustchen lacht?
Ist's wo man ernst und tief sich preis't,
mit Nachbar's Wegwurf doch sich speis't?
Wo Mittelmässigkeit gedeiht,
dem Edlen man in's Antlitz speit?
Wo hundert Jahr man alt muss sein
eh' Anerkennung sich stellt ein?
Wo dem, den sie zu todt gehetzt,
man Reden hält und Standbild setzt?
etc. etc. etc.
O ja! O ja! Ja! Ja!
Sein Vaterland, da ist es, da! (C. Fr. Glasenapp 1905⁷⁹)

Ein anderer deutscher Schriftsteller, in dessen Werken auch ein starkes Bild von den in Deutschland unerwünschten Juden dargestellt wird, ist Richard Wagner. Obwohl er im Allgemeinen sehr kritisch und ironisch mit dem alten Lied von Ernst Moritz Arndt umgeht, listet er jedoch ganz direkt neben allem Unfug genau die Juden, die sich ihrer Position in der Gesellschaft rühmten: „Ist's wo der Jud' sich mausig macht“. Die Juden stehen im Parodie-Lied von Wagner zwischen „Krähwinkelland“ und „der Lump“. Beide Ausdrücke sind als äußerst negativ zu betrachten und beziehen sich auf das „Betrügerische“ als jüdische Haupteigenschaft und auf die typische jüdische Kleidung, d.h. schwarzer Mantel, schwarze Hose und weißes Hemd, also zum Stereotyp des „schmutzigen Juden“ führt.

Zum Ende der Analyse werden noch jiddische und deutsche Phraseologismen sowie Witze kurz präsentiert und aus der kulturologischen Perspektive analysiert⁸⁰.

Hak mir *nit keyn tshaynik!* (Geh mir nicht auf den Wecker!) (P. R. Stevens et al. 2002)

Zayn vort zol zayn a shtekn, volt men zikh nit getort onshparn. (Soll sein Wort ein Stock sein, wollte man sich auf ihm nicht stützen.) (Collection of Yiddish Wit⁸¹),

Keyner zet nit zayn eygenem hoyker. (Niemand sieht seinen eigenen Höcker.) (Collection of Yiddish Wit),

ale in eynem (alle zusammen) (E. Draitser 2008: 300),

⁷⁹ Quelle: http://archive.org/stream/gedichte00wagn/gedichte00wagn_djvu.txt. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁸⁰ Die deutschen Übersetzungen von Phraseologismen, die in Klammern stehen, wurden von der Autorin der Arbeit gemacht.

⁸¹ Quelle: <http://www.yiddishwit.com/About.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

in tog arayn (bis es dämmert) (Internetseite der Universität Trier⁸²).

Auffallend sind in diesen Textproben die Einflüsse der slawischen Sprachen, in erster Linie die im Polnischen sowie Russischen anwesende doppelte Verneinung. Das Wort „tshaynik“, (vgl. Polnisch: „czajnik“), hat nicht nur die polnische Bedeutung, sondern auch die polnische akustische Form beibehalten. Als Beispiele der doppelten Verneinung sieht man „nit keyn“ (nicht) und „keyner nit“ (niemand). Deutlich ist aber dabei die Nähe zum Deutschen. Fast alle⁸³ Personalpronomen im Dativ (nach Verben wie „geben“, „sagen“, „hacken“ usw.) wie z. B. „mir“ sowie manche Possessivpronomen wie „eygen“ werden im Jiddischen gleich wie im Deutschen dekliniert und geschrieben. Nach dem Modalverb steht immer ein Infinitiv, allerdings nicht unbedingt am Ende des Satzes oder Satzteiles. Jiddisch benutzt auch in Sätzen mit einem unpersönlichen Subjekt das Indefinitpronomen „man“: z. B. „volt *men* zikh nit getort onshparn“.

Was Kollokationen im Jiddischen angeht, können sie auf ähnliche Weise wie im Deutschen gebaut werden, z. B. mit Präpositionen, die nicht vom Artikel gefolgt werden: Jid. „in tog arayn“ und De.: „in Wort und Schrift“ oder „Schulter an Schulter“. Es kann auch eine Situation geben, wobei Jiddisch etwa lockerer mit dem Wortschatz spielt und Konstruktionen baut, die im Deutschen nicht üblich sind aber trotzdem schon möglich sein könnten, wie das Jiddische „ale in eynem“ in Anlehnung an das Deutsche „alle zusammen“.

geizig wie ein Jude (D. Guhl 2014),

schicker sein (Duden online Wörterbuch⁸⁴),

gang und gäbe [sein] (Duden online Wörterbuch),

in den frühen Morgen hinein (Duden online Wörterbuch).

Die ausgewählten Beispielfraseologismen enthalten wertvolle Hinweise auf die historische Entwicklung, den kulturellen Austausch und die gegenseitigen Einflüsse beider Sprachen. „Geizig wie ein Jude“ und ähnliche Sprüche, obwohl relativ alt, sind natürlich nicht stereotypenfrei, aber zugleich sind sie ein Zeichen dafür, wie intensiv und gelungen der Sprach- und Kulturkontakt zwischen diesen zwei Kulturen war. Das Wort „geizig“, was aus der anderen Sicht auch Unternehmergeist genannt werden könnte, kann man nur mit Geld, also mit Wuchern und typischen jüdischen Kleingeschäften assoziieren, wofür die Juden u.a. in Deutschland so gehasst wurden.

Der Phraseologismus „schicker sein“ (leicht betrunken sein) baut auf dem hebräischen Wort für „betrunken“ (שיכור [schikor])⁸⁵ (vgl. H. Stern 2000: 185), diesmal aber zeigt der Phraseologismus die Geläufigkeit (was eher ein positives

⁸² Quelle: <https://www.uni-trier.de/index.php?id=34717>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁸³ Die Regel gilt aber nicht für die dritte Person Plural.

⁸⁴ Quelle: <http://www.duden.de/woerterbuch>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁸⁵ Quelle: <http://de.oldict.com/schicker/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Zeichen des Sprachkontaktes ist) des jiddischen Worts in der deutschen Alltagssprache.

Die deutsche Redewendung (idiomatische Kollokation) „gang und gäbe“, gleich wie „ale in eyne“, verwendet kurze, ähnlich klingende Wörter, die der Betonung dienen und ziemlich leicht (oftmals dank der Alliteration) zu merken sind. Längere idiomatisch konzipierte Ausdrücke wie das Deutsche „in den frühen Morgen hinein“ findet man auch im Jiddischen relativ oft, so wie das fast satzlange „Vize kapore, (...) will ichs user meine Sonnem net wünschen“, was im Deutschen als „Oh je, (...) das wünsche ich meinem schlimmsten Feind nicht“ (vgl. A. Klepsch 2004: 1411) verglichen werden könnte. Jiddische „Sonnem“ (oder „sonim“) steht aber in Plural, während der deutsche „Feind“ im Singular steht. Auch das jiddische Wort „user“, das die Rolle eines verstärkenden Satzmarkers der Verneinung oder der Bestätigung erfüllt, wird anders im deutschen Satz ausgedrückt, und zwar durch das einführende Wort „das“, dass von einem Verb gefolgt ist. Solche sprachlichen Besonderheiten tauchen aber immer beim Vergleichen auf, sind leicht übersehbar beim Lesen oder Hören, insofern sie wohl in diesem Beispiel in Unterzahl im Vergleich zu den Ähnlichkeiten sind.

Der jüdische Witz manifestiert sich nicht nur in kurzen und prägnanten Sätzen wie es der Fall bei den jüdischen Sprichwörtern war, sondern findet seinen Ausdruck auch in Geschichten und Witzen. Der unten angefügte Witz kommt aus der polnischen Sammlung jüdischer Witze von Juliusz Pilpel und wird jetzt nur diesem Zwecke dienen, den jüdischen Sinn für Humor zu zeigen, was wiederum im Folgenden mit einem deutschen Witz über die Juden verglichen wird.

Stry Żyd na Placu Czerwonym niesie plakat z napisem: „Dziękuję towarzyszowi Stalinowi za moje szczęśliwe dzieciństwo”. Podbiegają milicjanci:

– Czy wy sobie kpicie, obywatelu? Jesteście starym człowiekiem, kiedy byliście dzieckiem, towarzysza Stalina jeszcze na świecie nie było!

– Za to właśnie mu dziękuję... (J. Pilpel 2008: 8)⁸⁶.

Das Beispiel schildert Russland zu Zeit Stalins. Der Jude scherzt über seine Kindheit, die nicht mit der Regime Stalins belastet gewesen war, da der Diktator erst später geboren wurde.

Ein weiteres Beispiel, diesmal von der deutschen Seite erzählt, verliert den besinnlichen friedlichen Humor und gewinnt an historischer Schwere und der die innengesellschaftlichen Probleme darstellenden kulturellen Schicht.

⁸⁶ Ein alter Jude auf dem Roten Platz trägt ein Plakat, worauf es steht: „Ich danke den Genossen Stalin für meine fröhliche Kindheit“. Es laufen zu ihm Milizionäre:

– Scherzen Sie, Kamerad? Sie sind doch ein alter Mensch, und als Sie ein Kind waren, gab es keinen Genossen Stalin auf der Welt!

– Und genau dafür bin ich ihm dankbar. (Übersetzung ins Deutsche von der Autorin)

Ein paar Türken sitzen im Bus und feiern, dass es jetzt schon 4 Millionen Türken in Deutschland gäbe.

Da dreht sich eine alte Frau um und sagt: "Es gab auch mal 6 Millionen Juden in Deutschland!" (J. Marrek 2013).

Als Erstes muss man die Statistiken berücksichtigen, aus denen eindeutig hervorgeht, dass die größte Migrantengruppe in Deutschland eben aus Menschen türkischer Herkunft besteht, so die Internetseite des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge⁸⁷. Wenn man die Situation vor einem Jahrhundert (1933) nimmt, als ca. 500.000 Juden in Deutschland lebten, dann sieht man den gefährlichen Vergleich, der nicht anders als schwarzer Humor betrachtet werden soll.

Der allerletzte Text, der einer kulturologischen Analyse unterzogen wird, ist ein vergleichsweise milder Kommentar zum Thema Antisemitismus, Abgrenzung und das soziale Brandmarken der Juden seitens des deutschen Volks. Die jüdische Weisheit macht hier aber das Kernelement des Witzes aus.

Ein russischer Junge stieg zu und begann ihn zu verspotten: >Ihr Juden<, sagte er, >habt doch den Ruf, so schlau zu sein?< Der alte Mann schaute von seinem Hering auf und meinte: >Da du ein so wohlgezogener junger Mann bist und mich so höflich fragst hast, will ich dir ein Geheimnis verraten, aber nur, wenn du versprichst, es nicht weiterzuerzählen.< Der Junge wurde plötzlich ernst und schwor beim Leben seiner Mutter, es keiner Menschenseele zu sagen. >Wir Juden<, sagte der alte Mann, >sind so schlau, weil wir die Köpfe von Salzheringen essen.< Der Junge war beeindruckt und meinte: >In diesem Fall will ich jetzt sofort schlau werden. Sie haben ja noch den Kopf des soeben verspeisten Herings. Würden Sie mir den verkaufen?< Der alte Jude zögerte, willigte aber schließlich ein. >Na gut<, sagte er. >Du kannst ihn für einen Rubel haben.< Der Junge konnte es gar nicht erwarten und zahlte. Als er fast fertiggegessen hatte, rief er: >Warten Sie mal, ich habe doch gesehen, dass Sie den ganzen Hering für zehn Kopeken gekauft haben. Ich hingegen habe Ihnen das Zehnfache für den Kopf gezahlt!< Der alte Jude lächelte und sagte: >Siehst du, es funktioniert schon.< (F. Tallis 2008: 18).

In dem oben gegebenen Fragment, obwohl es im Original auf Englisch ist, folgt man einer Fabel, die in Wien (also auch in einem deutschsprachigen Gebiet) stattfindet. Im ganzen Buch gibt es genug Anknüpfungen, die zum einen auf haltlose Anzeichen des Antisemitismus hinweisen und zum anderen wieder die jüdische Abfindung mit der gespannten Atmosphäre in der Gesellschaft (offenbare Verfolgungen der Juden in Europa), aber gleichzeitig auch ihre Vernunft und anständiges Betragen angesichts bissiger Bemerkungen darstellt. Durch direkte Aussagen, die nicht einmal zensiert wurden, ist die Verwurzelung der Stereotypen über die Juden besser zu betrachten, da die Sprachsituation natürlich und spontan sein soll. Es werden demnach nur echte Verhältnisse zwischen Juden und Nicht-Juden, zwischen

⁸⁷ Internetseite vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, S. 25:

http://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/10_Auslaenderbericht_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=2. Letzter Zugang: 15.08.2015.

gebildeten und abergläubischen Menschen und schließlich zwischen Identifikation und Voreingenommenheit nebeneinandergestellt.

3.2.2 Zu Merkmalen des Jiddischen und des Deutschen

Sowohl dem Deutschen als auch dem Jiddischen liegt das Mittelhochdeutsche zugrunde. In diesem Sinne sind sie als Geschwistersprachen wenigstens von Grundwortschatz und teilweise auch Grammatik her aufgewachsen. Der erhebliche Unterschied besteht jedoch darin, dass sowohl Jiddisch als auch Deutsch ihre Vorstufen hatten, was Gegenstand der Historiolinguistik, die sich mit Ab- und Zuwanderungen der Völker beschäftigt, sowie der Sprachwissenschaft ist, die Dialekte und Sprachen in diachronischer und synchronischer Entwicklung betrachtet. Wichtig ist dabei die Rolle der mittelalterlichen Literatur, welche die jüdische oder die deutsche Kultur ausdrückt. Für das Jiddische wären das vor allem hebräische Schriften, wobei für das Deutsche u. a. französische Minnesänger und Heldenepik wie z. B. das Nibelungenlied. Dazu aber sollte man immer den mehrere Jahrhunderte dauernden Sprachkontakt im Hinterkopf haben, der die gemeinsamen Wurzeln gefestigt hat. Die Merkmale des Jiddischen sind an einigen Stellen dem Deutschen extrem angenähert und das eher in der Rede als in der Schrift (da die Juden zuerst das Deutsche gehört und es sich zuhörend beigebracht haben), und manchmal extrem verfremdet wie z. B. in religiösen und poetischen Texten.

3.2.3 Die Anzeichen des Antisemitismus und des Judenhasses

Man soll nicht vergessen, dass es in Deutschland nach den Ereignissen des zweiten Weltkrieges dafür gesorgt wurde, jeglichen antisemitischen Ausdruck aus der Literatur und aus der täglichen Sprache zu beseitigen. Dies macht heute eine Rekonstruktion der Ausdrücke mit Judenbezug sehr schwierig. Doch noch findet man Spuren solcher Phänomene, und zwar entweder in Dissertationen oder wissenschaftlichen Werken der Historiker, Linguisten und Judaisten, die den kulturellen Austausch zwischen den Juden und den Deutschen untersuchen; oder noch in manchen Literaturwerken, die aus diesem oder jenem Grunde nicht als böse gemeint anerkannt wurden oder besonders wichtig für das Kulturgut der (deutschen) Sprache historisch-kulturellen Zwecke dienten. Man liest z. B. „Ihr Juden (...) habt doch den Ruf, so schlau zu sein“ (F. Tallis 2008: 18) und sofort bekommt man das Gefühl von Hass und fehlender gesellschaftlicher Akzeptanz, was zu der Zeit das tägliche Brot war.

In einem anderen Buch liest man die folgenden Worte: „Er schafft Dichtung, wie das Judentum Religionen schuf: gegen sich selbst, gegen seine Bestimmung, als S ü n d e. Schon in diesem Punkt ist er ein repräsentativer Jude.“ (G. Krojanker 1922 : 157). Der erste Satz per se trägt zwar schon eine relativ scharfe Meinung der Autor über das Judentum. Er kritisiert das Schaffen von Hugo Laurenz August Hofmann (auch Hugo von Hofmannsthal genannt) und vergleicht es mit der jüdischen

Religion, die seiner Ansicht nach gegen die Juden selbst gerichtet war. Der zweite Satz stellt jedoch fest, dass Hofmann ein *typischer Jude* sein solle und alles was mal *typisch* genannt wird, assoziiert man mit Stereotypen und gewisser Engstirnigkeit, was alles in allem kritisch und ironisch klingt.

Über den Judenhass soll man nicht im Kontext der deutschen Literatur sprechen, da dies offenbar nur in Werken in der Art wie „Mein Kampf“ oder in Reden von Martin Luther geäußert wurde. Abgesehen davon, soll man lieber Anzeichen des Judenhasses in Taten oder im traditionstragenden mündlichen oder schriftlichen Verhalten, aber nicht in offiziellen Druckschriften suchen. Das traditionstragende Verhalten wurde beispielsweise in Sprichwörtern verborgen und da jahrelang sicher aufbewahrt. Ein dafür geeignetes Gebiet in der wissenschaftlichen Welt wird durch die Parömiographie geliefert. Parömiographie befasst sich mit der Sammlung von (oft thematisierten oder zeitspezifischen) Sprichwörtern, genauso wie die Lexikographie mit der Sammlung und Einordnung von Wörtern. Das allgemeine Bild der Parömiographie ist aber nicht leicht ergreifbar. Erstens, es ist noch immer weniger populär als Lexikographie, die oft auch Sprichwortaufzeichnungen erforscht und als zusätzliche Auskunft über das Lexem hinzufügt. Zweitens, sogar wenn es schon Parömiologien gibt, dann wird es oftmals der Fall, dass sie sich überwiegend auf den Prozess der Sammlung, die Untersuchung des historischen Hintergrunds des Entstehens der Sprichwörter oder auf den rein moralischen Aspekt konzentrieren und den linguistischen Aspekt außer Acht lassen (vgl. H. Hrisztova-Gotthardt 2010: 31).

Wie betont in den geflügelten Worten von Miguel de Cervantes: „Ein Sprichwort ist ein kurzer Satz, der sich auf lange Erfahrung gründet.“ (zu Dick 2011), besorgt man sich durch die Sprichwörter eine sichere Basis, um Stereotypen als einmal etwas Wahres zu betrachten und nicht nur als eine Karikatur der Wahrheit oder eine Missetat gegenüber einer anderen Kultur. Um aber sofort das, was man liest, nicht zu übertreiben und alles wortwörtlich nicht zu verstehen, braucht man vor allem das Vorwissen, aber auch die Methodik, die den Doppelsinn des Ausspruches entdeckt. Sprichwörter wie „geizig wie ein Jude“ oder „handeln/feilschen wie ein Jude“ stellen beim ersten Anschein die Person des Juden dar, der immer an Geld und Gewinne denkt, das materielle Gut höher als alles andere schätzt und dabei äußerst hartnäckig ist. Wenn man jemanden mit solchen Worten beschreibt, ist es im Großen und Ganzen kein Kompliment. Abgesehen aber von der allgemeinen Natur der Verwendung solcher Aussagen (was in vielen Fällen ein bissiger Kommentar ist), bekommt man dadurch eine gewisse Vorstellung über die Eigenschaften und Tätigkeiten der Juden mit, und zwar über die, in denen sie sich hervorgetan haben. Die Geschichte des Handels ist von Anfang dieses Millenniums an mit Juden verbunden. Dass die Juden mit Geld umgehen konnten und sparsam waren, kann man dem Beruf, aber auch wirtschaftlich schwieriger Zeit zuschreiben.

Der Doppelsinn oder die andere Quelle, aus der der Spruch herkommt, wird nur dann sichtbar und nachvollziehbar, wenn man dem aus der Sicht eines damaligen Deutschen noch einmal folgen will. Die deutsche Perspektive zu der Zeit jüdischer Zuwanderung sah nämlich so aus, dass die Juden nicht nur als fremd, sondern auch als bedrohlich angesehen wurden. Als ihre Position im Geschäftsbetrieb sich

zunehmend verbesserte, wurde es sofort von den deutschen Bürgern gemerkt. Manchmal aus Eifersucht, manchmal sogar aus reinem Hass wurde dies ironisch kommentiert. Es ist aber auch eine linguistische Konvention dabei, die das Deutsche für den (sprichwörtlichen) Vergleich in ihren (meist Wander-)Idiomen benutzt (vgl. L. Röhrich zu Z. *Široká Völker der Welt in der deutschen und tschechischen Phraseologie. Eine vergleichende Analyse*). Später entstandene Sprüche wie „betrunken wie ein Pole“ oder „stolz wie ein Spanier“ sollen demzufolge als Ethnostereotypen (Ethnophaulismen) betrachtet werden, aber zugleich als Zeichen eines durch menschliche Schwächen gekennzeichnetes Verhalten, die dann in Sprichwörtern sprachlich kodiert werden.

In einem Fragment des Gedichts des zeitgenössischen deutschen Schriftstellers, Josef Reding, kann man einen passenden Kommentar zum Phänomen „Stereotypen und Vorurteile in der deutschen Parömiographie“ finden.

Mehr schlecht als recht

Polnische Wirtschaft heißt Durcheinander
Judenschule bedeutet viel Krach
Spanische Fliegen und ars amanda
Französische Krankheit bald danach
Schwedengardinen für Halunken
(...)
Englische Krankheit macht Kinder schwach
Asiatischem Lächeln traue nie
Alles Schlechte
Kommt aus dem Ausland
Alles Rechte
Aus deutschem Hausstand
So wird es sein
So ist es gewesen
So kann unser Kind
Es im Lesebuch
Lesen (J. Reding 1982: 51).

Nicht nur eine Reihe von Ländern wird hier kritisiert, blamiert und vielleicht ungerecht beurteilt. Im Text steht klipp und klar: Für die Deutschen gelten diese „Meinungen“ seit immer („So wird es sein, so ist es gewesen“) und bestimmt nicht für sie, sondern jedes Land hat seine eigenen Ethnostereotypen, welche man seit Kindheit kennt („So kann unser Kind es im Lesebuch lesen“). Die zweite Zeile, die ein Bild von den Juden direkt einführt, ist wohl keine große Beleidigung gegenüber Israeliten. „Judenschule bedeutet viel Krach“ löst Assoziationen von Zusammenkünften, Streitereien und einem allgemeinen Durcheinander aus, die man wieder einem handelnden lebhaft-lärmenden Juden zuschreiben kann. Und tatsächlich, wird jeder einzelnen Nation nur so eine Schwäche vorgehalten, und zwar so eine, die (fast in allen Fällen, Asiaten ausgeschlossen) nicht die Menschen selbst, nur eine Kuriosität beschreibt. Es ist zudem noch wichtig zu merken, dass der Autor

des Gedichtes die Juden mit anderen modernen (wieder außer Asiaten, die im Text nur als eine Nation stehen) europäischen Ländern gleichgestellt hat.

Man findet weitere Beispiele, die zutiefst negative Emotionen, manchmal reinen Hass gegenüber den Juden in Deutschland bis in unsere Tage vermitteln. „Schlägst (oder haust) Du meinen Juden, hau‘ ich deinen Juden“ (E. E. Niebergall zu Duden *Zitate und Aussprüche: Herkunft und aktueller Gebrauch*) und „Jedes Land hat die Juden, die es verdient“ (K. E. Franzos zu Büchmann 2009: 221) zählen zu diesen. Auf der oberflächlichen Ebene sagen sie nichts Schlimmeres über die Juden, nur handelt es sich um eine Vergleichen, die bloß auf eine beschämende Weise Juden als Untermenschen offenbart. Sie wurden sogar als Tiere („Schlägst Du meinen, hau ich deinen“) oder ein Gegenstand bzw. Eigentum („hat“ etwas, „die es verdient“) wahrgenommen, nicht mehr als Menschen. Es gibt z. B. eine andere Version von dem Sprichwort und zwar: „Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient“, was etwa offensichtlicher zeigt, statt welches Worts das Wort „Juden“ eingefügt wurde und für welchen Zweck. Daran besteht aber kein Zweifel, es ist hier ja Kritik ausgeübt, die den Kritikgegenstand („Regierung“, „Juden“) als ein peinlicher Effekt schlechter Politik des Volks präsentiert, infolgedessen sie jetzt unter ihrer Präsenz und einem gewissen Einfluss leiden müssen. Beide enthalten Ironie, mit welcher ein Sprecher von etwas für sie Unangenehmes, doch Unerlässliches spricht und sich scheinbar damit abgefunden hat.

3.2.4 Zionistische Bewegung

Zionismus ist einer der Stichwörter in der jüdischen Geschichte und Kultur. Er lässt sich auf eine jahrelange Geschichte des Diasporalebens der Juden sowie auf die (meist) nicht gelungene Anpassung jüdischen Volks an andere Kulturen zurückführen. Es kommt aber gleich wohl auf die Sprache und auf sprachliche Tendenzen an, woran sich das Jiddische ab einem gewissen Zeitpunkt auszurichten begonnen hat. Erste Spuren dieser im 19. Jahrhundert entstandenen politisch-religiösen Bewegung waren in Wien zu finden, und zwar in dem Magazin „Selbstemanzipation!“ (1885–1894) von Natan Birnbaum. Da wurden die ersten Appelle gemacht, indem man zum Wiederaufbau der Renaissanceideen und zur Emigration nach Palästina ermunterte, da dieses Land historisch gesehen die Heimat des jüdischen Volkes war. Die Umstände, die für die Entstehung dieser Bewegung verantwortlich waren, wurden durch die immer stärkeren russischen und osteuropäischen Ausdrücke des Antisemitismus geschaffen.

Da unter den Juden das Thema der eigenen Identität immer wieder angesprochen wurde, wurde dabei auch der Sprachstatus der Juden noch einmal bewertet und mit einem Beschluss gekrönt, dass die Juden zu ihren Wurzeln zurückkehren sollen und ihre heilige Sprache neu beleben und gleichzeitig die schon blühende jiddische Sprache als die zweite Sprache der (europäischen) Juden anerkennen sollten. Die Sprache wurde so zu einem der Schwerpunkte des Widerbelebungs jüdischer (chassidischer) Kultur, indem man nicht nur das Hebräische erneut systematisiert und aktualisiert hat, aber auch hinsichtlich u.a. Grammatik (mittelhebräische Syntax)

und Einflüsse europäischer Sprachen, indessen alte nicht mehr benutzte Formen ihren Platz nur in der (heiligen) Schrift und nicht in der Alltagssprache bewahrt haben. Eine neue Aufmerksamkeit wurde dem Jiddischen geschenkt, das nach dem Holocaust wegen der geringen Anzahl von Trägern einer Gefahr des Aussterbens ausgesetzt war.

Die erste Konferenz für die jiddische Sprache in Czernowitz (1908) war der erste Schritt in der Geschichte der jiddischen Sprache, der zu seinem mit anderen Sprachen gleichen Status und einer später erschienenen Vereinheitlichung der Regeln der jiddischen Orthographie geführt hat. Man könnte darüber streiten, dass das nicht als *die* Sprache der den Holocaust überlebten Juden favorisiert wurde, es ist ja letztendlich nur *die zweite Sprache* der Juden geworden. Soll man aber verlangen, dass die jiddische Sprache mit dem Hebräischen gleichgestellt wird, dann gäbe es nur einen schwachen historischen Grund dafür. Erstens haben die jiddischsprachigen Juden zuerst in der ganzen Europa und dann überwiegend in dem östlichen Teil Europas, aber nicht in einem gemeinsamen Land wie z. B. dem historischen Israel gelebt. Ein Teil der Juden, die beispielsweise in Deutschland lebten und sich den Akkulturationsprozessen unterwarfen, hatten entweder kaum oder gar nicht Jiddisch gesprochen. Ein anderer Teil wiederum sah im Jiddischen ein „Überbleibsel der Vergangenheit“ (vgl. J. Nemtsov 2009: 133), also eine schmerzliche Erinnerung an Ghetto, Verfolgungen und soziale Abgrenzung. Vor dem zweiten Weltkrieg war zwar der Kreis der europäischen Jiddischsprecher im Vergleich zu den Hebräisch fördernden Zionisten vielfach grösser, der Krieg hat aber den Spielraum für die Erhebung des Sprachstatus der jiddischen Sprache langfristig verheert, bis in die 80. Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Sprache und damit die verbundene Kultur der Aschkenasim und Ostjuden wurde trotzdem gerettet und wird immer noch verfeinert und gepflegt, unter höchster Beachtung der Zugehörigkeit der Juden zur europäischen Geschichte, so dass das jüdische Volk ein nicht zu unterschätzender Bestandteil der Selbstkonstruktion von Europa ausmacht.

Dass der Zionismus für eine Neubelebung der jüdischen und jiddischen Kultur gesorgt hat, ist eine natürliche Folge. Sie ist aber nicht ohne Probleme verlaufen. Besonders umstritten waren die Themen, die bisher als selbstverständlich oder schon reguliert für jede mehr oder weniger assimilierte jüdische Gemeinde in Europa galten. Und zwar, da man die Grundlagen neuer jüdischen Heimat gestalten wollte, was indirekt auch etwas zu tun mit der Feststellung neuer gesellschaftlichen Werte und Normen hat, wurde es zur Debatte gestellt, wie man mit gewissen Aspekten in der Gesellschaft umgeht. Zu dieser zählten neben der Wahl der jüdischen Nationalsprache u.a. auch das Bild der jüdischen Familie (indem oft die Ehe nicht aus national-religiösen Gründen geschlossen wurde, sondern um sich ökonomisch zu schützen), Rückkehr zu der Tradition und Neuetablierung von kulturellen Trends (was schwer eindeutig zu bestimmen ist, angesichts der Vielfältigkeit der Hintergründe der nach Eretz Israel hinkommenden Juden) sowie Einstellung gegenüber der Vergangenheit (wobei die zionistische Bewegung die Gräueltat der immer anwesenden Intoleranz gegenüber der Juden einfach loswerden und mit Karten moderner Geschichte zudecken wollte).

3.2.5 Fazit der kulturologischen Analyse

Die analysierten Textsorten haben verschiedene Aspekte der jüdischen Anwesenheit in der deutschen Realität gezeigt, wobei die Mehrheit von ihnen einen eher veralteten Zustand des Sprachkontakts (den des vorherigen Jahrhunderts) repräsentiert. Ausdrücke, die Anzeichen von Antisemitismus, Abgrenzung und Verspottung gegenüber den Juden enthalten, drängten sowohl in die Alltagssprache (Sprichwörter), als auch in die Literatur (Poesie, Drama) hinein. Mit jüdischer Kultur hat auch gleichzeitig die jiddische Sprache ihren Platz im deutschen kulturellen Gedächtnis gefunden und sich in verdeutschten jiddischen Ausdrücken widergespiegelt. Andere Textsorten, die das jüdische Element in Deutschland und außerhalb seiner Grenzen anerkannt haben, haben die Juden oft mit Vertretern anderer souveräner Länder gleichgestellt („Mehr schlecht als recht“).

Historisch-linguistisch gesehen, sind beide Sprachen, das Jiddische und das Deutsche sehr dicht zu beieinander aufgewachsen. Es wurde aber im Laufe der Zeit immer sichtbarer, dass sie ganz andere Richtungen genommen haben und eine eigene Identität beider Kulturen auch damit anders geäußert und gepflegt worden war. Juden, deren psychische Struktur auf uralten intellektuellen und ethischen Tradition aufbaut sowie ihr Inseldasein, unter dem man ihre Zerstreuung in europäische Länder versteht, hat die jiddische Welt, d.h. Kultur, Sprache und Geschichte, so gestaltet, dass sie vor allem auf Befolgung der Religion und Tradition viel Wert gelegt haben und das, was vergänglich war, nicht beachtet wurde. Aus diesem Grund war ihr Engagement für die Gesellschaft eher niedrig. Die Deutschen, hingegen, die die Juden hauptsächlich in Geschäften oder Handelsinstituten, auf dem Weg zur Synagoge oder in einer abgesonderten Umwelt gesehen haben, konnten den Grund für solch ein Verhalten nicht anders als feindselig betrachten. Assimilationsprozesse der Juden, die *sich mausig gemacht haben*, wurden daher meist entweder aufgedrängt oder gar aufgegeben. Die deutschen Juden, die sich akkulturiert haben lassen, mussten natürlich die deutsche Sprache und Kultur als eigene betrachten und auf ihre aschkenasische Identität zum Teil verzichten, die jiddische Sprache eingeschlossen. Das war oft der Fall bei jüdischen Schriftstellern, die um eine höhere Popularität zu erreichen, lieber auf Deutsch als auf Jiddisch oder Hebräisch (was immer bei Juden die zweite Volkssprache war) schrieben.

Westjuden, im Gegenteil zu Ostjuden, hatten es von der Sprache und Geschichte her immer leichter. Sie hatten schon früh in diesem Teil Europas ihre Bildungszentren. Die Sprache, die doch aus dem Hochmitteldeutschen aufgewachsen war, war auch zu einem gewissen Grad dem Deutschen nicht so fremd, wie z. B. den Trägern slawischer Sprachen, sogar wenn sie Deutsch schon gehört haben. Das Jiddische wurde in diesem Tenor ein Passierschein in die deutsche Gesellschaft, aber gleichzeitig ein Kennzeichen, das die Juden häufig als ein Stamm, Einwanderungsgruppe oder eine Sekte darstellte, und kein eigentliches Volk.

Die jiddische Sprache hatte aber genug Macht, in das Deutsche einzufließen. Man geht kaum mit einer Kultur um, ohne dass man etwas von der dabei existierenden Kultur entnimmt. Jiddisch durch seine Musikkultur (Klezmer, Streichtrio, Niggun, Mi Sheberach) und Speisespezialitäten (Matze, Challa), welche noch ausführlicher im nächsten Kapitel besprochen werden, aber auch durch seinen Geist und die die menschliche Existenz berührende Lebenswahrheit. Das Ausmaß, wie sich das Jiddische im Deutschen verankert hat, ist erst viel Jahre später nach der Wiederbelebung und Systematisierung des Jiddischen in Europa und nach erster linguistischen Forschung zum Ursprung der Sprache in der internationalen Debatte deutlich geworden. Die in dieser Analyse gegebenen Beispieltexte wurden also auf den Vorkriegszustand des Sprachkontaktes bezogen. Das was den aktuellen Stand betrifft, wird im nächsten Kapitel nochmal unter Lupe genommen.

4 Wiederaufbau jiddischer Sprache und Kultur

Die lange Geschichte der Sprache der Juden und ihr kultureller Beitrag in mehreren Ländern Europas haben das weltweite Interesse geweckt, Jiddisch kennenzulernen und zu schützen. Dieses Anliegen wurde erstmals während der Czernowitz-Konferenz (1908) deutlich ausgesprochen, indem man Jiddisch zu der Sprache der Juden erhoben und wissenschaftliche Arbeiten an dieser Sprache angeregt hat. Darauf folgte auch die Anerkennung des Jiddischen als eine anerkannte Minderheitensprache seitens der europäischen Länder: den Niederlanden, Polen, Schweden und der Ukraine⁸⁸. Das ging mit einer Anerkennung des Beitrags der jüdischen Weisheit, Musik, Tradition, Küche und Sprache in vielen Kulturen Europas einher. Einen richtigen Aufschwung erlebte Jiddisch am Anfang des 20. Jahrhunderts, als 1925 die erste offizielle Institution mit einer internationalen Wirkung, YIVO (*Yidisher visnshaftlekher institut*), gegründet wurde. Später wurden Studiengängen mit Schwerpunkt Jiddistik in Deutschland (Universität Trier, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) eröffnet. Ihr Ziel war es, die jiddische Sprachentwicklung und Sprachgeschichte zu vermitteln, aber vor allem auch die Sprache selbst zu verbreiten bzw. weiter zu beleben, sodass nicht nur die älteren Orthodoxen-Juden ihrer mächtig waren, sondern sie auch für die neuen Generationen, also junge Menschen attraktiv werden konnte.

Was die neuen Aussichten angeht, die das Jiddische heute anbietet, werden in den wichtigsten jüdischen Zentren Europas (sowie in Israel und Amerika), d.h. in Polen, Litauen, England, Brüssel, Frankreich und Deutschland verschiedene (Sprach-)Kurse und Konferenzen durchgeführt. Besonders im deutschsprachigen Raum legt man heute viel Wert darauf, dass die durch den Krieg gebrochene jiddische Sprache und Kultur erneut ihren damaligen Stand erreichen kann. In diesem Sinne bietet das Weimarer Kulturfestival „Yiddish Summer Weimar“ neben kulturellen Angeboten auch praktische Sprachkurse an. In Berlin werden seit 1997 immer noch Jiddisch-Konversationskreise und verschiedene Veranstaltungen durchgeführt, die das Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg rund um das Jahr organisiert. In Trier, wo die schon erwähnte Fakultät Jiddistik seit 1970 tätig ist, werden viele interessante Möglichkeiten angeboten, um die jüdische Kultur und Sprache besser kennenzulernen: Intensivkurse Jiddisch, Teilnahme an der Dokumentation historischer Postkarten, an der altjiddischen Forschung oder an einem größeren Projekt, dessen Ziel ist, das „derzeit größte zweisprachige Lexikon der jiddischen Sprache herauszubringen“⁸⁹.

⁸⁸ Gefunden auf der Internetseite der Europäischen Charta der Regional oder Minderheitensprachen:

<http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/QueVoulezVous.asp?CL=GER&NT=148>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁸⁹ Internetseite der Universität Trier: <https://www.uni-trier.de/index.php?id=19447>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Durch all diese Initiativen und Maßnahmen gewinnt die jiddische Sprache an aktiven Sprechern und *Jiddischisten*, die sie weiter vermitteln und ihr eine Ausprägung geben, wodurch sie wächst und lebt. Im kommenden Unterkapitel wird der heutige Zustand jiddischer Sprache in der deutschsprachigen Umgebung, vor allem in ausgewählten Ländern Europas sowie in Amerika und Israel besprochen. Es werden dazu zwei Texte auf Jiddisch gezeigt, die diesen Zustand exemplarisch erklären.

4.1 Ausgewählte Textsorten auf Jiddisch

Der erste Text stammt aus einer online verfügbaren Seite, aus dem sozialen Netzwerk Facebook. Er wird hier in der Originalversion, d.h. im latinisierten jiddischen Alphabet, abgebildet und dann mit einer von der Autorin der Arbeit angefertigten deutschen Übersetzung versehen. Der Text wurde von einem zeitgenössischen jiddischsprachigen Autor geschrieben und unentgeltlich als Eintrag veröffentlicht.

II. Nr. 18 Eintrag aus einer Bildungswebseite auf dem sozialen Netzwerk Facebook

Gut morgn alemen! S'iz geven a langer tsayt vos mir hobn nisht gehat keyn yiddish tish. Di problem iz az mir vaysn nisht vu dos ton (ergets in Pariz meyn ikh). Deriber, oyb emetser hot an idee vu me ken dos ton (bay emetsn in der heym, in a ruiker shenk...), zayt azoy gut un ruf aroys.

Un istst, a reklame: "Arayn, arayn arayn arayn! Homens Mapole di mayn!" Kumt zen a komische purim shpil, mit originale muzic, di dray kumendike shabosim ou zuntiks, in RACHI tsenter inem 5e arr. A sheyne gelegnhayt tsu hern mame-loshn oyfn bine (Bildungswebseite auf dem sozialen Netzwerk Facebook⁹⁰)

Guten Morgen zusammen! Es ist schon lange her seitdem wir uns letztes Mal beim Jiddisch-Tisch getroffen haben. Das Problem ist, dass wir nicht wissen, wo wir das tun sollen (irgendwo in Paris, ich meine). Deswegen, wenn jemand eine Idee hat, wo wir das machen könnten (bei jemandem zu Hause, in einem ruhigen Pub...), seid so gut und sagt Bescheid.

Jetzt eine Reklame: „Kommt rein, kommt rein, kommt rein, kommt rein! Meine Homens Mapole⁹¹! Kommt und seht euch das komische Purimfest-Spiel mit Originalmusik, an den drei kommenden Schabbat-Tagen, sonntags, in RACHI-Zentrum im 5. Pariser Arrondissement. Eine schöne Gelegenheit, die Sprache erweckt auf der Bühne zu hören. (Übersetzung ins Deutsche von der Autorin).

⁹⁰ Quelle: <https://www.facebook.com/yidishtish?ref=profile>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁹¹ Eigenname eines Komödiestücks.

Der nächste Text auf Jiddisch wurde vor kurzem (April 2015) in New York verfasst. Er wird hier angeführt, um die in Amerika lebendige jüdische Sprachkultur zu zeigen. Er kommt aus der Internetseite der „Sozialistischen Monatlichen Schrift für Politik, Gesellschaft und Kultur“. Gleich wie beim ersten Text, ist auch dieser kostenfrei einzusehen. Da der Text in Originalschrift (hebräische Buchstaben) verfasst wurde, wird die Autorin der Arbeit nicht nur die Übersetzung, sondern auch eine Transkription hinzufügen.

II. Nr. 19 Fragment eines Artikels aus der Sozialistischen Monatlichen Schrift für Politik, Gesellschaft und Kultur

אין לאַנד פֿון קעץ, „לאַי“ און ציון
ווד די קעץ מעגן גיין, האָב איך ניט געטאָרט

אויף יידיש זאגט מען: „א גאסט אויף אַ ווייל זעט אויף אַ מייל“, און ס'ליגט דאך אין דעם ווערטל אַ שטיקל אמת; באַזוכער פֿון אַ פֿרעמדער סבֿיבֿה דערזעען אָפֿט זאכן, וואָס די דאָרטיקע מענטשן באַמערקן זיי ניט, אָדער ווערן צו זיי צוגעוויינט. דער גאַנצער זשאַנער פֿון „רייזע-זכרונות“ הענגט דאָך אָפֿ פֿונעם איינערדעניש, אַז דער רייזע-שרייבער וועט „זען אויף אַ מייל“, ד"ה קענען אין גיכן פֿאַרשטיין דאָס אָרט, און עס פֿרטימדיק איבערגעבן פֿאַר זיינע לייענער, ווי אַזוי די זאכן וואָס ער האָט געזען, שפּיגלען אָפֿ די געזעלשאַפֿט פֿונעם לאַנד.

אַ ישראלי-גאסט אָבער, האַלט איך, זעט ניט אויף אַ מייל, נאָר אָפֿשר בלויז אויף אַ פֿוס, ווייל ישראל פֿאַרמאָגט היינט זייער אַ קאָמפּליצירטע געזעלשאַפֿט, וווּ עס טרעפֿן זיך אָפֿט אַ סך סתירותדיקע זאכן מיטאַמאָל. אויב מע פֿאַרט, למשל, אין מאה-שערים, זעט מען גאָר אַן אַנדער ישראל, ווי אין תל-אָבֿיבֿ, שוין אָפּגערעדט פֿון אַן אַראַבישן קוואַרטאַל אין חיפה. האָב איך ניט מיט מיינע אייגענע רייזע-אינדרוקן קיין פֿרעטענדיעס צו דערקלערן, חלילה, קיין גרויסע געזעלשאַפֿטלעכע פֿענאָמענען...

(Internetseite der Sozialistischen Monatlichen Schrift für Politik, Gesellschaft und Kultur⁹²)

II. Nr. 20 Transkription und Übersetzung des Artikels aus der jiddischen Zeitschrift

In Land fun kets, „lion“ un tsion
Wo di kets megen geyn, hob ikh nit getort

Oyf yidish zogt men: „a gast oyf a wayl zet oyf a mayl“, un s'ligt doch in dem vertl a shtickl emeth; bazucher fun a fremder swiwa derzen oft zakhn, vos di dortike mentshn bamerkn zey nit, oder wern tsu zeyn tsugewoynt. Der gantser

⁹² Quelle: <http://www.lebnsfragn.com/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

zshaner fun „rayze-zikharonot“ hengt doch op funem aynredenish, az der rayze-shrayber wet „zen oyf a mayl“, dos heyst wird kenen in gikhñ farshteyn dos ort, un es protemdik ibergebn far zayne leyener, wi azoy di zakhn. Vos er hot gezen, shpiglen op gezelschaft funem land.

A Isroel-gast aber, halt ikh, zet nit oyf a mayl, nor efsher bloyz oyf a fus, wayl Isroel farmogt haynt zeyer a komplittstirte gezelschaft, wo es trefn zikh oft a sakh stirosdike zakhn mitamol. Oyb me fort, l'mashal, in Meye Shorim⁹³, zet men gor an ander Isroel, wi in Tel-Aviv, shoyñ opgeredet fun an arabishñ kwartal in Hayfa⁹⁴. Hob ikh nit mit mayne eygene rayze-ayndrukn keyn *pretenzies* tsu derklern, khalela, keyn groyse gezelschaftlekhe fenomenen (Internetseite der Sozialistischen Monatlichen Schrift für Politik, Gesellschaft und Kultur, Transkription von der Autorin).

Im Land von Katzen, Ewigkeit und Zion

Wohin die Katzen gehen können, konnte ich eben nicht

Auf Jiddisch sagt man: „Gast auf die Weile sieht auf die Meile“, und es liegt doch in den Worten ein Stück Wahrheit; Besuchende von fremden Ländern bemerken oft die Sachen, die da Lebende gar nicht bemerken oder daran schon gewöhnt sind. Das ganze Genre von „Reise-Andenken“ hängt doch von einer Einbildung ab. Der reisende Schriftsteller wird „auf die Meile“ sehen, d.h. er wird sofort den Charakter des Ortes verstehen und sie ausführlich seinen Lesern übergeben können; genau wie die Sachen sind. Was er gesehen hat, spiegelt die Gesellschaft des Landes wider.

Ein Gast in Israel sieht jedoch, glaube ich, nicht auf die Meile, aber bloß immer auf einen Fuß, weil heutzutage in Israel eine komplizierte Gesellschaft wohnt, wo sich viele widersprüchliche Sachen auf einmal treffen. Wenn man z. B. nach Mea Shearim fährt, sieht man da ein ganz anderes Land Israel als in Tel Aviv, geschweige denn in einem arabischen Stadtviertel in Haifa. Selbst habe ich keine Ansprüche zu klagen, wenn es um meine Reiseeindrücke geht, keineswegs finde ich auch große gesellschaftliche Phänomene (Internetseite der Sozialistischen Monatlichen Schrift für Politik, Gesellschaft und Kultur, Übersetzung ins Deutsche von der Autorin)

4.1.1 Moderne jiddische Sprache: Grammatik und Wortschatz

Die zwei als Beispiele eingeführten Texte stellen zwei verschiedene Genres des Schreibens dar. Der Erste ist ein kurzer Eintrag auf einer Internetseite, dessen Zweck durchaus informativ ist. Da handelt es sich um eine Bitte an die Benutzer, einen Platz für ein Jiddisch-Tisch-Treffen zu finden. Der zweite Text hingegen ist ein Artikel über Israel und seine kulturelle Vielfaltigkeit und wurde in einem publizistischen Stil verfasst. Dies bedeutet, dass er an einen bestimmten Lesekreis gerichtet ist. Beide Textsorten reichen aber aus, um einige Schlüsse über die

⁹³ Ein Stadtviertel Jerusalems (Erklärung der Autorin).

⁹⁴ Eine Stadt Israels (Erklärung der Autorin).

moderne Grammatik und Wortschatz der jiddischen Sprache zu ziehen. Zum einen, treten in beiden Texten hebräische Wörter auf (im Text von der Autorin unterstrichen) – im Artikel allerdings viel mehr, was zweifelsfrei auf das Thema und die Länge des Textes zurückzuführen ist.

Im zweiten Text ist ein Wort zu finden, das vermutlich aus dem Polnischen entlehnt wurde, und zwar „prezenzies“ (vgl. Pol. „pretensje“). Dies stützt nach wie vor die Theorie der gemeinsamen Wurzeln mit den slawischen Sprachen. Der Inhalt dieses Textes zeigt auch Neologismen, die die gleiche Struktur wie deutsche Komposita haben: „rayze-zikharonot“, „rayze-shrayber“ und „Isroel-gast“, die ein sichtbares Zeichen sind, dass heute im Jiddischen linguistische Prozesse stattfinden.

Jiddische Wörter werden im Prinzip auf die gleiche Art und Weise geprägt und angewendet, wie es noch zur Zeit des Ostjudentums der Fall war. Es bestehen also dieselben syntaktischen und morphologischen Regeln wie im älteren Sprachstand des Jiddischen, d.h. die Substantive werden entweder von bestimmten oder unbestimmten Artikeln begleitet; Verben werden in sechs Personen und zwei Zahlen konjugiert; Verneinung der Substantive verfolgt immer doppelt mithilfe folgender Wörter: „nit“/„nisch“ (nicht) und „keyn“ (kein); Präpositionen und Artikel werden häufig zusammengeschmolzen, indem beispielsweise „fun dem“ (von dem) zu „funem“ (vom) wird. Verkürzt zu einem Wort werden auch Verben und Personalpronomen: „s'iz“, (es ist). Bei trennbaren Verben kommt die Vorsilbe fast gleich nach dem einfachen Verb, wie z. B. „Der gantser zshaner fun „rayze-zikharonot“ hengt doch op funem aynredenish“ (der entsprechende Teil des Satzes von der Autorin unterstrichen). Ferner, bestimmte Artikel und diesen folgende Adjektive tragen dieselben Endung, wie bei „Der gantser zshaner“.

Nicht weniger interessant ist auch die jiddische Interpunktion. Obwohl beide Texte im eher lockeren Stil verfasst wurden, halten sich deren Autoren an Zeichensetzungsregeln fest und so benutzen sie Kommata oder Klammer, wenn etwas zum Satz als ein nebensächlicher Kommentar hinzugefügt wurde; Ende des Satzes wird immer mit einem Punkt versehen. Es werden auch expressive Zeichen benutzt, wie das Ausrufezeichen oder Auslassungspunkte. Für Zitate und Titel werden normal die Anführungszeichen angewendet.

4.1.2 Der neue Sprachgebrauch

Der Charakter des Jiddischen als einer internationalen Sprache ist natürlich abhängig von dem Land, in dem es gesprochen wird. In Texten, die in europäischen Ländern verfasst wurden, kann man sofort die Spuren heimischer Kulturen bemerken. Diese sind natürlich linguistische und kulturelle Feinheiten, aber genau dadurch erhalten die Texte einen besonderen Stil. Kulturelle Einflüsse umfassen u.a. den Themenkreis, den man auf Jiddisch berührt. In Amerika mögen die Themen bunt gemischt sein, es kann sich um z. B. menschliche Bedürfnisse handeln (auf der hier besprochenen Internetseite der Sozialistischen Monatlichen Schrift für Politik, Gesellschaft und Kultur taucht später ein Artikel über Geschlechtsverkehr auf) oder man kann lustige Artikel und Videos veröffentlichen, ohne dass sie als beleidigend

empfundene werden. In Polen kreist die Thematik mehr um die Geschichte, d.h. Kriegszeit und Zusammenarbeit mit Israel. Linguistische Merkmale werden demgegenüber durch Wortschatz und phonetische Veränderungen vertreten. Eine Äußerung auf Jiddisch, die von einem auf Gebiet Deutschlands oder Niederlanden lebenden Sprecher gesprochen wird, kann sich von der Äußerung von einem in Polen lebenden Sprecher unterscheiden, und diese kann noch auch anders als das Jiddisch eines in Litauen lebenden Sprechers klingen. Dies könnte man z. B. bei Wörtern wie nicht - „nisht“ (Litauischer Dialekt) und „nit“ (Polnischer Dialekt); von - „fun“ (Litauischer Dialekt), „fin“ (Polnischer Dialekt) und „fin“ (Ukrainischer Dialekt); oder wohnen - „woyn“ (Litauischer Dialekt und zugleich heutige Standardsprache) und „wayn“ (Polnischer Dialekt). Die reine koterritorialsprachliche Überlagerung gehörte immer und wird noch lange zum Charakter des Jiddischen gehören.

4.2 Das Jiddische auf den deutschsprachigen Gebieten

Der deutschsprachige Raum bietet den Kindern von Jiddisch Muttersprachlern bzw. Jiddisch Studierenden sehr viele Möglichkeiten an, sich mit der Kultur und Sprache vertraut zu machen bzw. sich weiterzubilden. Jiddisch ist jetzt fast immer da zu finden, wo damals jüdische Gemeinden existierten. Demzufolge werden deutsche Städte wie Berlin, Frankfurt und Mainz sowie österreichische Städte wie Wien und Salzburg von großer Bedeutung für die heutige Pflege und Fortentwicklung der jiddischen Sprache. Die jüdische Tradition in der Schweiz ist jedoch etwa begrenzter. Da spricht man oftmals Jiddisch oder vom Jiddischen als einer Minderheitssprache ausschließlich in Zürich, und zwar im Kreis der ultraorthodoxen Juden. Die Sprach- und Kulturebene, auf der man zwischen jiddischsprachigen Gemeinenden unterscheiden kann, weist allerdings darauf hin, dass das Jiddische auf dem deutschsprachigen Gebiet zwar eine aussichtsreiche Zukunft hat, ist aber gleichzeitig nicht als eine gegenwärtige Sprache behandelt, sondern als eine einmal lebendige Sprache, die viele Besonderheiten und kulturelle Kleinode an sich hat und deswegen auch sehr gerne studiert und weiter kultiviert wird. Davon weichen die Tendenzen in Frankreich, Israel und den Vereinigten Staaten deutlich ab, da dort neben der größeren jüdischen Bevölkerung auch ein geschriebenes Jiddisch zu lesen und ein tatsächlich gesprochenes Jiddisch zu hören ist. In Amerika z. B. ist die Kultur so verbreitet und popularisiert geworden, dass da schon Videoclips (z. B. „Talk Yiddish to Me (Nisht-dirty Parody)“) verfügbar auf Youtube⁹⁵, Verkaufsschlager (z. B. „Born To Kvetch: Yiddish Language and Culture in All Its Moods“ von Michael Wex) oder Spiele auf Jiddisch (z. B. Apfel zu Apfel Spiel⁹⁶) zum Alltag gehören.

⁹⁵ Talk Yiddish to Me (Nisht-dirty Parody): <https://www.youtube.com/watch?v=sX2rm-jLLFY>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁹⁶ Das Spiel ist weltweit online bestellbar:

4.2.1 Das Jiddische in Deutschland und in der Schweiz

Das Wichtigste, was man in Bezug auf Jiddisch in Deutschland und in der Schweiz bedenken soll, sind die Dialekte oder Minderheitensprachen, die sich manchmal wirklich nah am Jiddischen anhören. In der Schweiz gibt es Jenisch, eine Sondersprache, die zwar lexikalisch, grammatisch und phonologisch einigermaßen auf dem Deutschen beruht, sie führt aber, genau wie das Jiddische, sichtbare Änderungen in die Wortbedeutung und Wortbildung ein. Der Dialekt des Jenischen, der im deutschsprachigen Raum gesprochen wird, enthält eine gewisse Anzahl jiddischer Wörter (darunter viele hebräischer Herkunft) oder Wörter, die auch im jiddischen Wortschatz auftauchen (laut der Regel, dass der Sprachkontakt immer beidseitig ist), wie z.B. „meschugge“ (verrückt)⁹⁷ oder „Fiesel“ bzw. „Fiesele“ (pej. Mann/Knabe). Meist aber sind die „Jenischen“, wie damals (und teilweise auch heute) das jüdische Volk, die sogenannten „Gens de Voyage“ (Fahrende; fahrendes Volk⁹⁸), die von Ort zu Ort wandern und ihr eigenes Territorium weder besitzen noch beanspruchen. Forschungsergebnisse in Bezug auf Bevölkerung, Geschichte, Sprachentwicklung können keine klaren Aussagen bieten und da so besteht immer noch Ungewissheit über den Sprachkontakt mit den Juden.

Weitere Regionen in der Schweiz, in denen man sich mit der jiddischen Kultur und Sprache beschäftigen kann, sind Zürich und Basel, die zwei größten (nach Genf) Städte in der Schweiz. In Zürich gibt es insgesamt vier anerkannte jüdische Gemeinden, wobei die zahlreichste Gruppe dort von Aschkenasim gebildet wird. Das habe natürlich eine bestimmte Konsequenz für die Sprachpflege der dort lebenden Juden. Aschkenasim waren einmal die Juden, die sich zuerst in Deutschland angesiedelt und dann sich auch in andere Teile Europas verbreitet haben und schließlich das Jiddische zu sprechen angefangen haben. Ihre Sprache sollte also von der Geschichte her Jiddisch sein. Nur ist es nicht der Fall. Nach den Befunden des Zentrums für jüdische Studien der Universität Basel⁹⁹, wird Jiddisch

[http://www.amazon.com/Jewish-Educational-Toys-Apples-](http://www.amazon.com/Jewish-Educational-Toys-Apples-Edition/dp/B000NLWY14?tag=forchrome.com-20)

[Edition/dp/B000NLWY14?tag=forchrome.com-20](http://www.amazon.com/Jewish-Educational-Toys-Apples-Edition/dp/B000NLWY14?tag=forchrome.com-20). Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁹⁷ (A. Klepsch 2004: 569); Dieser Sprachtausch war möglich infolge der öfter mal praktizierten Deklassierung gegenüber den Juden und allen anderen Fremden, auch den Jenischen, die einfach als Zigeuner, Bettler und die heimatlosen Armen betrachtet wurden. Selbst die etwas negativ konnotierte Benennung für die Jenische Sprache, nämlich „Kochemer-Loschen“ stammt aus dem hebräischen Wort für Sprache „laschon“ und dem jiddischen Wort für die Klugen, Schlaun aber meist auch die Gauner (was wiederum ein Beispiel von Präsenz des Jiddischen im Deutschen darstellt – „Gauner“ wurde vom jiddischen „Jauner“ entlehnt) – „chochem“ und bedeutet als Ganzes „die Sprache des Gauners“ (wortwörtlich „die Sprache der Klugen/Schlaun“). Quelle:

<http://www.thebirdman.org/Index/Others/Others-Doc-Jews/+Doc-Jews-Crime&Fraud&QuestionablePractices/JewishCriminalityProvedByGermanVocabulary.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁹⁸ Internetseite der Universität Ulm: <http://www.uni-ulm.de/LiLL/senior-info-mobil/module/Sprachen.html#Jenisch>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

⁹⁹ Internetseite der Neuer Züricher Zeitung:

von immer weniger Züricher Juden gesprochen und wenn schon, dann zum religiösen Zweck oder im Rahmen einer Forschung. Die Studie geht sogar weiter mit der Diagnose des heutigen Zustands der Sprache. Es wird gemeint, dass Jiddisch lieber von Nicht-Juden als Menschen jüdischer Herkunft studiert wird.

Es gäbe auch in der Schweiz fast keine Sprachangebote für Jiddisch, eher für modernes Hebräisch (Iwrit) oder Bibelhebräisch, wie es derzeit z. B. bei dem Züricher Lernhaus¹⁰⁰ ist. In Basel hingegen ist die Sprache fast nur an der Universität Basel zu hören und zwar etwas begrenzt, d.h. es gibt zwar Sprachunterricht, nur ist der Schwerpunkt immer Kultur und Geschichte (an der theologischen Fakultät oder im Rahmen von Jüdischen Studien)¹⁰¹. Eine ähnliche Situation ist an der Universität Bern zu beobachten, die auch über das Institut für Judaistik¹⁰² verfügt, aber in der Stadt wird gar kein Jiddisch gesprochen. Dieses Phänomen hält an, sogar nachdem das Schweizerische Bundesamt für Kultur die Europäische Sprachencharta ratifiziert hat, wonach Jenisch und Jiddisch als „nicht territoriale Minderheitensprachen“ anerkannt und staatlich gefördert werden können. Daraus kann man vermuten, dass die Ursache, warum das gesprochene Jiddische in der Schweiz fast ausgestorben ist, nicht in der politisch-gesellschaftlichen Einstellung liegt, sondern in der Einstellung der schweizerischen Juden selbst.

Um das Kultivieren des Jiddischen im heutigen Deutschland anzusprechen, soll man mit den SchUM-Städten anfangen. Es sind die drei Städte Deutschlands (Mainz, Worms und Speyer), wo die Geschichte der jiddischen Sprache begonnen hat. Heute findet man da vor allem Denkmäler, Friedhöfe, Straßennamen und in Bibliotheken eine Menge von Büchern zu diesem Thema. Abgesehen davon, kommen knapp andere Zeichen des Judentums vor. Selbst an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz gibt es offiziell keine Veranstaltung, die sich der jiddischen Sprache widmet, sondern nur solche zum historischen oder religiösen Kontext. Bedauerlicherweise sind auch keine Sprachkurse oder Lerngruppen Jiddisch öffentlich angeboten¹⁰³.

<http://www.nzz.ch/schweiz/die-gojim-lieben-jiddisch-1.17988364>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰⁰ Internetseite des Züricher Lernhauses:

http://www.zuercher-lehrhaus.ch/cms/front_content.php?idcat=79. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰¹ Internetseite der Universität Basel:

<https://www.unibas.ch/de/Studium/Studienangebot.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰² Internetseite der Universität Bern: <http://www.unibe.ch/organisation/fakultaeten.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰³ Das StudienInformationsnetz der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz:

<https://jogustine.uni-mainz.de/scripts/mgrqispi.dll?APPNAME= CampusNet&PRGNAME= ACTION&ARGUMENTS=-A-w2HPebU9mVjkzmHi3U8dH0mv1Uq6mtI-VxS21C.Va2VbIf7iCX-J.W8DLtf.56T-dwomq5GqAlmJcYa53WMDoSCTefWnKBj16R.0HZkf-kWEUZLtirBQ1CkvT7RCJk9X9kz5Bp6WEvx4D32;>

<https://jogustine.uni-mainz.de/scripts/mgrqispi.dll?APPNAME= CampusNet&PRGNAME= ACTION&ARGUMENTS=-A9qwsP.qUt4Jlv.Ch5o0170>

HHJCG73IofRio0JX2pPcum4qk4R

In Deutschland gibt es 108 jüdische Gemeinden, damit ungefähr 100.500 Mitglieder, gemäß dem Zentralrat der Juden in Deutschland (Stand: Dezember 2014). „Das Spektrum der religiösen Denomination innerhalb der Gemeinden ist weit gefächert und reicht von streng orthodoxen über reformierte und konservative bis hin zu liberalen Gemeinden. Damit macht der Zentralrat der Juden in Deutschland deutlich, dass er die religiösen Interessen aller Juden in Deutschland vereinigt.“¹⁰⁴, liest man auf der Internetseite des Zentralrats. Orte, in denen man jedoch Jiddisch fördert, gibt es leider nicht viele. Zu diesen zählt man aber Trier, Berlin, Weimar, Göttingen, Düsseldorf, Hamburg und Frankfurt am Main.

In zwei Städten Deutschlands, d.h. in Trier und Düsseldorf, wird das Studienfach Jiddistik angeboten¹⁰⁵. Der Aufbau des Studiengangs mag mehr oder weniger gleich der Judaistik sein, wo man prinzipiell mehr Wert auf den kulturellen und historischen Hintergrund der (europäischen) Juden als an ihre Sprache legt. An der Heinrich Heine Universität Düsseldorf werden aber gleichzeitig Sprachkurse in der modernen jiddischen Standardsprache durchgeführt und neue Aussichten der Sprache, Kultur und Literatur schon von Bachelor-Studierenden erforscht. An der Universität Trier kommt dazu eine linguistisch-orientierte Sprachförderung, die Projekte, Anfertigung deutsch-jiddischer Wörterbücher und jiddischer Wortschatzlisten umfasst. In dieser Bildungseinrichtung halt einige weit in der Welt der jiddischen Sprache bekannte Personen ihre Vorlesungen, die das Jiddische für ihre eigene (meist auch deren Kinder) erworbene Muttersprache halten. Unter diesen sind jiddische ÜbersetzerInnen, SchriftstellerInnen, SchauspielerInnen, SängerInnen, LehrerInnen, Professoren und Lexikografen, die auch dieses Jahr ihren unermüdlichen Einsatz am Yiddish Summer Weimar Festival gezeigt haben¹⁰⁶. Durch diese Veranstaltungen, lebt und entwickelt sich die jiddische Kultur und Sprache immer weiter. Sie wird allmählich an neue Träger übergeben und folglich neuen Interpretationen, Ideen und Anspornen untergezogen.

Nicht unwichtiger sind auch die deutschen Städte, die zwar keine Fakultäten für Jiddisch oder das im breitesten Sinne verstandene Judentum haben, aber genauso bereit und willig sind, dem Jiddischen neuen Raum neben modernen (Minderheiten-)Sprachen zu verschaffen. Es ist der Fall in Berlin, Frankfurt am Main und Hamburg. In der Hamburger Volkshochschule ermutigt man Menschen das Jiddische kennenzulernen und zu sprechen. Man kann sogar eine Einstufung im

G3BML1NY5A9iN4l2Ky45t6WOrmsOx6cohgruUIHU6LOKfRkqsyXONM2D2j.kdpabwM
Tpp-bN-QLsy8.8y347KDdUpq5ZKyL. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰⁴ Internetseite des Zentralrats der Juden in Deutschland:

<http://www.zentralratjuden.de/de/topic/5.mitglieder.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰⁵ Internetseiten von zwei Universitäten: <https://www.uni-trier.de/index.php?id=19812>;
<https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/jiddisch/informationen-jiddisch-jiddistik/>.

Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰⁶ Auskunft über teilnehmende Lektoren auf der Internetseite des Festivals gefunden:
<http://www.yiddishsummer.eu/575-1-Workshops.html#yid>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Jiddischen machen¹⁰⁷. In derselben Stadt hat die Salomo-Birnbaum-Gesellschaft für Jiddisch ihren Sitz. Diese Organisation widmet sich der jiddischen Kultur und, was wesentlich ist, auch der Sprache. Zu diesen zählen Gesprächsrunden und Vorträge auf Jiddisch sowie Diskussionen über jiddische Texte, Filmveranstaltungen usw. Es werden Übersetzungen aus dem Jiddischen gemacht und Publikationen veröffentlicht. Die Einrichtung verfügt auch über eine eigene Bibliothek¹⁰⁸. In Berlin beträgt heute die jüdische Bevölkerung mehr als 12.000 Personen und laut AJC (American Jewish Committee) wächst sie relativ schnell. Bemerkenswert ist, dass in Berlin Das Jüdische Gymnasium¹⁰⁹ gegründet wurde und es Fächer wie z. B. Hebräisch anbietet. In dieser Sprache wird auch im Jüdischen Bildungszentrum Chabad Berlin gesprochen. Was jedoch die jiddische Sprache angeht, wurde darauf schon mal in der Arbeit hingewiesen. Eine jüdische Internetseite *haGail.com* hält die jiddischen Muttersprachler und Lerner auf dem Laufenden, wo und wann man sich für Sprachkurse anmelden kann.

Noch eine Stadt in Westdeutschland, Frankfurt am Main, wo die Goethe Universität sich befindet, ist auf verschiedenen Gebieten im Bereich Jiddisch tätig. Es beschäftigt sich u.a. mit der Forschung alter jiddischen Texte, die bis 2016 im Rahmen der DRF-Förderung gefördert wird¹¹⁰. Die Projektarbeiten umfassen auch Digitalisierung von etwa 800 jiddischen Texten aus West-, Mittel- und Osteuropa, die selbst verschiedene Dialekte darstellen, wobei viele von ihnen schon in Vergessenheit geraten sind. Da werden z. B. Werke von jiddischen allerbekanntesten Schriftstellern gesammelt, d.h. von Jizchok Leib Perez, Sholem Aleichem und Shalom Ash¹¹¹. Es ist aber zu bedauern, dass man häufiger die Aufmerksamkeit der Vergangenheit als der Gegenwart verschenkt, was dann im Endeffekt die Zahl der Orte (hier: in Deutschland) verringert, an denen tatsächlich Jiddisch als ein alltagssprachliches Kommunikationsmittel existiert.

4.2.2 Das Jiddische in Luxemburg und Österreich

Obwohl man nicht viel von der internationalen Ebene her erfahren kann, wie oder ob sich überhaupt das Nachkrieg-Jiddische in Luxemburg und Österreich verankert hat, ist es heute relativ einfach nachzuschauen. Offizielle Internetseiten von mehreren europäischen Staaten halten nämlich online zugängliche Berichte über anerkannte

¹⁰⁷ Internetseite von der Schule: <http://www.vhs-hamburg.de/kurse/kurse/sprachen/jiddisch-311>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰⁸ Internetseite von der Gesellschaft: <http://www.birnbaum-gesellschaft.de/index.php/ziele-und-aktivitaeten.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹⁰⁹ Internetseite des Gymnasiums: <http://josberlin.de/top/home/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹¹⁰ Internetseite der Goethe Universität:

https://www.uni-frankfurt.de/46693988/05_Jiddisch_-die-Sprache-der-Liebe_Isaak-Wetzlars-Libes-briv-_1748_49_-im-Kontext-von-Pietismus_-Fruchaufklaerung-und-Moralliteratur. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹¹¹ Internetseite der Goethe Universität: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/jd/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Minderheitensprachen. Weder in der österreichischen noch in der luxemburgischen Sprachencharta ist vom Jiddischen die Rede. In Luxemburg hat dies die Tatsache zur Grundlage, dass keine einzelne Minderheitensprache vorhanden ist. Das bedeutet aber nicht, dass dort kein Jude wohnt. Nach dem zweiten Weltkrieg sind schon wenige Juden zurückgekommen¹¹², hauptsächlich wegen guter wirtschaftlicher Lage Luxemburgs sowie aufgrund des niedrigen Niveaus von Antisemitismus. Schätzungsweise leben heute in Luxemburg 15–1600 Juden¹¹³, die Mehrzahl davon in der Hauptstadt. Mittlerweile hat sich in der zweitgrößten Stadt Luxemburgs, in Esch an der Alzette, das jüdische Element wieder sichtbar gemacht, indem sich dort eine neue Gemeinde registriert hat. Die eher wenigen Anzeichen jeglicher Anstrengungen, an das Jiddische in der dominant französischen Kultur und Sprache anzuknüpfen, werden jedoch durch die Regierung, u.a. durch das Ministerium für Kultur, Hochschulbildung und Forschung sowie durch Unterstützung des Kulturfonds rekompensiert, indem staatliche Organisationen bei ihren Projekten unterstützt werden, wie z. B. das Dokumentationszentrum für Migrationen Düdelingen bei seiner Zusammenarbeit mit der Universität Trier an der Dokumentation historischer jüdischen Postkarten. Manche Organisationen sind für den Staat von so großer Bedeutung, dass sie sogar „Sous le Haut Patronage de Leurs Altesses Royales le Grand-Duc et la Grande-Duchesse“ (Unter der Hauptpatronage Ihrer Königlichen Hoheit, des Großherzogs und der Großherzogin) gekennzeichnet sind¹¹⁴.

Der österreichische Beitrag zur Wiederbelebung der Kultur und Sprache europäischer Juden ist im Vergleich zu dem von Luxemburg spontaner und diverser. Das Jüdische Stadtmagazin Wina spricht aktuelle Aspekte der jüdischen Gemeinden auf der ganzen Welt an. Eins der Themen ist die jiddische Sprache auf und außerhalb des Gebietes Österreichs.

„Jiddisch lebt! In der Komischen Oper Berlin wird momentan eine jiddischsprachige Operette vorbereitet, die Schauspieler der New Yorker Folksbiene/Volksbühne feiern in diesem Jahr den 100. Geburtstag ihres jiddischen Theaters, und eine junge kanadische Regisseurin hat kürzlich einen Kinofilm komplett auf Jiddisch abgedreht. Ein weiteres Zeichen der lebendigen Kultur sind auch die weltweit über fünfzig Druckmedien in jiddischer Sprache. Sie wenden sich an die bis zu zwei Millionen Menschen, die dieses früher meist einfach „Judendeutsch“ genannte Idiom noch

¹¹² Nach dem 2. Weltkrieg ist die Anzahl der Juden in Luxemburg deutlich gesunken. Die Mehrzahl der Holocaust überlebten Juden ist später nach Israel gezogen, wie es bei fast jedem europäischen Land kurz vor und dann nach dem Krieg der Fall war.

¹¹³ Internetquelle: Jewish Virtual Library:

<http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/vjw/Luxembourg.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹¹⁴ Internetseite der Vereinigung MemoShoah Luxemburg: <http://memoshoah.lu/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

beherrschen bzw. im Alltag sprechen.“ (Internetseite vom Stadtmagazin Wina¹¹⁵)

Es ist ein rundum positives Echo, dass die Welt noch nicht den Schwanengesang der jiddischen Sprache gehört hat, und noch dazu eine hochattraktive Schau von verschiedenen Vorhaben, die man heute fördert, um das Potential der Sprache zu beleben. Sehr belehrend sind auch Artikel, die eindeutig und direkt den Unterschied zwischen der jiddischen und der deutschen Sprache zeigen. Es wird anhand einer Situation eine Bemerkung gemacht, die Verhältnisse beider Sprachen kurz und bündig erklärt und auf einen Sprachkontakt deutet, demzufolge eine gewisse Anzahl jiddischer Ausdrücke in die deutsche Alltagssprache eingeflossen sind.

Auf dem Weg nach Hause, gezeichnet von einer langen Nacht, kam ich mit meiner Freundin Susi heftig ins Diskutieren. Es ging um die Frage, wie der aufdringliche Kellner aus dem letzten Lokal geheißen hat. „No, denk nach! Wie hat dieser Potz geheißen. Du weißt schon, dieser Schmock, der uns so in den Tschajnik gehackt hat.“ (...) Auf einmal sprang wie aus dem Nichts ein halbnackter Mann hinter dem Stand der frischgepressten Säfte hervor. Seine Augen strahlten, als er vor uns stand und fragte: „Was red's ihr? Jiddisch?“ Susi und ich schauten einander an. In unsere Umgangssprache haben sich über die Jahre viele jiddische Ausdrücke eingeschlichen. Aber noch nie wurde ich darauf angesprochen (Internetseite vom Stadtmagazin Wina¹¹⁶).

Diese Art Bewusstsein, die unter Internet-Benutzern verbreitet wird, hilft der Sprache bei ihrem autonomen Wachstum und erhöht ihren Bekanntheitsgrad auf der internationalen Bühne. Es besteht immer eine Chance, dass aus zufälligen Lesern neue *Jiddischisten* entstehen oder neue Initiativen gefördert werden.

In Wien ist es auch möglich, Jiddisch zu erlernen: Bei dem Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung laufen Sprachkurse für die jiddische Sprache für AnfängerInnen ohne bzw. mit geringen Vorkenntnissen oder für mäßig Fortgeschrittene. Es werden auch Sprachkurse mit einer Zusatzleistung in Form von Geschichte, Kultur und gegenwärtigen Ausblicken gehalten¹¹⁷. Die jiddische Sprache ist auch oft während Festivals und Versammlungen angeboten und so wurde sie beispielsweise 2011 in Hohenems im Rahmen einer Veranstaltung für die jüdische Kultur und Geschichte durch die Ludwig-Maximilians-Universität München, das Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg, das Institut für Jüdische Studien der Universität Basel und das Instituts für Judaistik an der Universität Wien neu entdeckt¹¹⁸. Was immer wieder überraschend vorkommt, ist die Abteilung Judaistik an der Universität Wien, die keinen ihrer Kurse dem Jiddischen widmet. Außer dem Wissen über die Geschichte, Kultur und Religion, das immer einen wesentlichen

¹¹⁵ Quelle: <http://www.wina-magazin.at/?p=10505>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹¹⁶ Quelle: <http://www.wina-magazin.at/?p=9280>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹¹⁷ Internetseite vom Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung:

<http://www.vhs.at/kursprogramme/judischesinstitut/#14/z>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹¹⁸ Internetseite des Programms Sommer Universität für Jüdische Studien:

<http://www.jm-hohenems.at/wp-content/uploads/2011/12/programmfolder-sommeruni-2011.pdf>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Teil des Hauptmoduls ausmacht, sieht man da eigentlich nur Hebräisch oder Aramäisch als die einzigen erforschenswerten Sprachen der Juden¹¹⁹.

4.3 Das Jiddische in Osteuropa

Bevor man konkret die Städte nennt, wo man heute der jiddischen Sprache, Kultur und der entsprechenden Forschung begegnen kann, sollte man zunächst kurz auf die Entwicklung jiddischen Gemeinden nach dem zweiten Weltkrieg eingehen. Die Juden, die während und nach dem Krieg aus Osteuropa geflohen waren, sind vor allem nach Israel und Amerika gezogen, wo sie ihre neue Heimat gefunden haben. Ein geringer Teil von diesen ist nach einigen Jahren nach Polen zurückgekommen. Nach vielen Erklärungen und Dokumentationen haben sie aber immer noch Anzeichen von Antisemitismus getroffen und waren sogar weiter Verfolgungen ausgesetzt, wie z. b. dem Pogrom von Kielce 1946. Noch viele Jahre später wurde Polen als ein judenfeindlicher Staat betrachtet und aus diesem Grund haben die Juden, die sich trotzdem entschieden haben, in Polen zu bleiben, ihre „Jüdischkeit“ nicht offen zu bewahren gelernt. So findet man dort heute selten einen orthodox-gekleideten Juden, geschweige denn einen, der Jiddisch spricht.

In Litauen und Russland sah die Situation sehr ähnlich aus, nur mit diesem Unterschied, dass nach den letzten Schrecken des zweiten Weltkriegs viele Juden einfach nicht mehr zurückgekommen sind. So ist in Litauen die ehemalige Kultur und die Sprache (litauischer Dialekt des Jiddischen) fast ausgestorben. Ein interessanter Trend, der aber auch in anderen Teilen der Welt zu sehen war und immer noch anhält, hat sich früh genug etabliert, um die Sprache noch zu retten. Dazu gehört ein großes Interesse am Judentum und Jiddisch vonseiten Nicht-Juden, die jetzt zu einer neuen Gruppe von *Jiddischisten* werden. Die Zahl dieser ist jedoch sehr eingeschränkt in Russland, wo es zuerst das Jiddische nicht mehr gab und dann vor allem das Problem der mangelnden Toleranz zwischen Russland und Israel auftauchte. Jetzt ist der Mittelpunkt des jüdischen Lebens in Russland v.a. in Sankt Petersburg verortet, im *Jewish Community Center of St. Petersburg*¹²⁰. Der andere bedeutsame Ort ist natürlich die Hauptstadt Russlands und die 1991 gegründete Jüdische Universität in Moskau, an der u.a. Sprachen der Juden in der Diaspora als Standardkurse laufen¹²¹.

¹¹⁹ Internetseite der Universität Wien:

<http://online.univie.ac.at/vlvz?kapitel=603&semester=S2015>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹²⁰ Internetseite vom Zentrum: http://www.jew.spb.ru/index_eng.html. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹²¹ Internetseite von der Universität in Moskau: <http://www.jewish-heritage.org/hpeumr.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

4.3.1 Jiddisch in Polen

Polen, das zweitgrößte und zweitwichtigste Zentrum jüdischer Gelehrtheit, das größte und wichtigste aber für das Ostjudentum, wäre, genauso wie sein Partnerland in der Geschichte – Deutschland, ohne Juden, ihre Kultur und Sprache nicht das Gleiche. Auch eine lange Zeit unter der Besatzung und Herrschaft anderer Länder, Kriegszeit, Armut und Kampf um Freiheit haben die polnische Gesellschaft sehr eng mit den polnischen Juden verbunden. Besonders die Zeit des zweiten Weltkriegs hat eine wichtige Rolle in den Beziehungen zwischen diesen zwei Nationalitäten gespielt, als Polen und Juden sich einander gerettet, geschützt und getröstet hatten. Polen war doch einmal die Heimat für Juden, der Ort, wo man rasten kann. Da blühte damals die jiddische Literatur. Heutzutage vergisst man das nicht und obwohl erst seit einigen Jahren daran intensiv gearbeitet wird, geht der Staat ein Stück weiter mit der Eröffnung des Museums der Geschichte der polnischen Juden in Warschau, das primär die gemeinsame Geschichte beider Nationen unter einem Dach beherbergt.

Von der Geschichte abgesehen, bietet Polen viele Möglichkeiten an, das moderne Jiddische zu erlernen. Den Vorrang hat die Fundacja Shalom, die jährlich ein Jiddisch-Sommerprogramm durchführt, während dessen man drei Wochen lang, 5 Tage in der Woche, jiddische Grammatik, jiddischen Wortschatz, das Lesen und die Sprachfertigkeit übt. Die Lektoren kommen aus anderen wichtigen Ländern für die jiddische Gelehrsamkeit wie Israel, Amerika oder Frankreich. Die Initiative findet in Warschau statt. Diese Stadt stellt außerdem intensive Sommer- oder Semester lange Sprachkurse an der Universität Warschau zur Verfügung. Es ist daher beachtenswert, da es sich an junge Menschen richtet, die ein immanenter Bestandteil jeder Sprache sind.

Genau wie in Warschau kann man auch in Breslau viel über Jiddisch lernen. Die Bente Kahan Stiftung bietet in vielfältigen Veranstaltungen festen Kontakt mit dem Jiddischen (und dazu noch mit Ladino, also mit dem Judäo-Spanischen) an. Besonders beachtenswert bei der Arbeit der Stiftung ist das Projekt Jidisz far ale (Jiddisch für alle), das seit 2013 eine bessere Kenntnis zur jiddischen Kultur und Sprache sowohl in Polen als auch in Norwegen vermittelt. Das Projekt findet weitere Widerspiegelung im Internet als Facebook Gruppe, die unermüdlich für das Beantworten von Fragen und die Weitergabe von Nachrichten unter Gruppemitgliedern sorgt. Der Sitz der Stiftung, die Breslauer Synagoge, ist von einer unschätzbaren Wichtigkeit, weil sie das Traditionelle (Religiöse) mit dem Modernen (Säkularen) verbindet und in Form von Konzerten, Konferenzen und anderen ähnlichen Veranstaltungen viele jüdische Familien sowie Jiddisch Lernende vereint.

Zwei andere Städte in Polen, Krakau und Łódź, sorgen sich auch für den aschkenasischen Geist in Europa. Krakau hat einen Studiengang Judaistik eröffnet¹²², im Rahmen dessen Jiddisch und Hebräisch auf verschiedenen Stufen

¹²² Internetseite von der Jagiellonen-Universität in Krakau:
https://www.erk.uj.edu.pl/studia/karta/studia_id/2948/tryb_ubiegania/s/nr_naboru/1.

unterrichtet werden. Die Universität Łódź hat zwar keinen solchen Studiengang zu bieten, ermöglicht aber den Studierenden, genauso wie die Universität Warschau, sich an jiddischen Sprachkursen zu beteiligen. Darüber hinaus, wurde es zu einem Zeitpunkt in Łódź, einem seit dem 18. Jahrhundert jüdischen Hafen in Polen, auf das Jiddische relativ viel geachtet. Dabei wurde z. B. 2006–2008 das Yiddish Culture Festival geführt, dessen Hauptziel war, möglichst großes Interesse am Jiddischen zu erwecken, damit diese Sprache der Gefahr des Aussterbens nicht so nah stände. Die Gründer dieses Festivals haben sogar ihre Internetseite auf mehreren Sprachen verfasst, das Jiddische inklusive¹²³. Was dieses Jahr im Angebot steht, ist leider nicht so breit gefächert, es scheint, als ob es jetzt einen Bruch in den bisherigen Bemühungen gäbe. Das einzige Festival, das zurzeit vorhanden ist, ist das Jewish Culture Festival und zwar nicht in Łódź, sondern in Tarnów¹²⁴. Die Namensänderung von „Yiddish“ (Jiddisch) Culture Festival auf „Jewish“ (Jüdisch) Culture Festival ist besonders auffällig, da nicht mehr die Sprache den größten Stellenwert bei der Veranstaltung hat.

4.3.2 Jiddisch in Litauen

Es wäre unvorstellbar, über Jiddisch zu sprechen und nichts über Litauen zu sagen, vor allem aus dem Grund, dass eben in der (damals polnischen) Stadt Vilnius 1925 das Jüdische (bzw. Jiddische) Wissenschaftliche Institut eingerichtet worden ist. Einer der Gründer war der national angesehene Linguist der jiddischen Sprache, Max Weinreich. Heute ist zwar der Hauptsitz des Instituts in New York City, es sind aber trotzdem viele Projekte in Litauen mithilfe dieser Organisation realisiert und gefördert worden, beispielsweise *The YIVO Vilna Collections - A Landmark Digital Initiative* (Die YIVO Vilnius Sammlungen – Eine Bahnbrechende Digitale Initiative), die vorhat, Archivsammlungen aus New York und Litauen zu schützen und zu digitalisieren sowie öffentlich zugänglich zu machen¹²⁵. Ein anderes Beispiel der Zusammenarbeit beider wäre das *First Meeting of the Commission for the Issues Concerning Jewish History and Culture in Lithuania* (Erstes Treffen der Kommission für die Jüdische Geschichte und Kultur in Litauen), das am 7. Mai 2015 stattgefunden hat¹²⁶.

Einen noch tiefer greifendenden Einsatz für die jiddische Sprache stellt die vier Jahrhunderte alt Universität Vilnius dar. Sie wirkt mit dem Vilnius Yiddish Institute

Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹²³ Internetseite des Festivals in Jiddisch: <http://festiwal.jewishlodz.org.pl/index1en.html>.

Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹²⁴ Internetseite des Festivals: <http://www.sztetl.org.pl/en/cms/news/4662,jewish-culture-festival-in-tarnow/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹²⁵ Internetseite des Projekts:

https://secure2.convio.net/yivo/site/Donation2.jsessionid=67EF5131DD339303D6AFCC295F964DFC.app222b?df_id=1501&1501.donation=form1. Letzter Zugang: 27/05/2015.

¹²⁶ Internetseite des Projekts: <http://yivo.org/about/index.php?tid=154&aid=1390>.

Letzter Zugang: 27.05.2015.

(Jiddisch-Institut in Vilnius) zusammen, um die Erbe der jiddischen Sprache aufzubewahren und die Kultur weiter zu verbreiten. Dazu versuchen beide Institutionen, jiddische Literatur mit neuen modernen Werken einzureichen. Das vierwöchige Programm wurde 1982 von einem anerkannten amerikanischen Linguist, Dovid Katz, gestartet und seitdem findet es regulär im Sommer statt. Die Teilnehmenden werden in vier Sprachgruppen verteilt und je nach dem mit verschiedenen Textsorten des Jiddischen vertraut gemacht. Dies ist insofern von nicht zu unterschätzender Bedeutung, als die Jiddisch Studierenden die Möglichkeit haben, die Sprache nicht oberflächlich zu erlernen, sondern von Grund auf, wie die Kinder in ihren ersten Jahren in der Schule. Ferner, ist das Institut sehr aktiv, wenn es um die moderne Seite der Sprache geht und so sammelt es und teilt die Seiten mit, wo man gegenwärtige Texte auf Jiddisch finden kann¹²⁷.

4.4 Jiddisch in Israel

Es könnte nicht anders sein, als dass es in Israel heutzutage Jiddisch gesprochen wird. Das Herzstück des Judentums, dessen Anfang und die Heimat aller Gläubigern des Mosaischen Glaubens. Obgleich das Hebräische einen bedeuteten Vorrang vor dem Jiddischen genießt, gibt es trotzdem einige der besten Zentren, die das Jiddische bei der Entwicklung und Etablierung auf Schritt und Tritt begleiten. Auch bemerkenswert ist die Tatsache, dass israelische Zentren für die jiddische Sprache und Kultur eng mit den europäischen zusammenarbeiten, darunter auch viele Reisemöglichkeiten nach Israel anbieten.

Die Einrichtung, womit man beginnen soll, bestimmt die Universität Tel Aviv, wo hochkarätige Programme für die jiddische Sprache und Literatur das ganze Jahr über laufen. Das Erste in der Liste wäre der schon weit in Europa bekannte Jiddisch-Sommerkurs „The Naomi Praver Kadar International Yiddish Summer Program“¹²⁸, bei dem sich gleich wie in anderen Ländern Jiddisch-*Liebhaber* aus der ganzen Welt versammeln und innerhalb von ein paar Wochen in kleineren Gruppen den jiddischen Geist kennenlernen. Die Universität führt diesen Kurs jedes Jahr mithilfe u.a. The Naomi Foundation, die das Jiddische als eine lebhaft, verheißungsvolle moderne Sprache ansieht¹²⁹. Im Rahmen ihrer Kompetenzen konzentriert sie sich darauf, vieles über die Kultur europäischer Juden und ihrer sozial-linguistischen Verwicklungen mitzuteilen und zwar auf so eine Art und Weise, dass attraktiv und interessant für die neue Generation ist. Als einige der Hauptaufgaben sieht die Organisation die Lehrmethoden der jiddischen Sprache voranzubringen.

¹²⁷ Internetseite des Instituts: <http://judaicvilnius.com/index.php/yidish-online/contemporary-yiddish>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹²⁸ Internetseite der Universität: https://international.tau.ac.il/yiddish_program. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹²⁹ Internetseite der Stiftung: <http://naomi.org/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

The Goldreich Family Institute for Yiddish Language, Literature, and Culture an der Universität Tel Aviv als Teil der Fakultät *The Lester und Sally Entin Faculty of Humanities* ist wieder ein Bildungs- und Informationszentrum für alle Unternehmen, die bei ihren Forschungsarbeiten am Jiddischen und an der jiddischen Literatur Unterstützung brauchen¹³⁰. Als ein Ergebnis von der weltweiten Partnerschaft der Universität Tel Aviv mit anderen Ländern war es auch möglich, *the Margulies Yiddish Literature and Culture Collection* (Margulies Sammlung der Jiddischen Literatur und Kultur) ins Leben zu rufen. Die Sammlung enthält etwa 4.000 jiddische Bücher und Journals, welche üblicherweise unter der Woche zur Verfügung stehen¹³¹.

4.5 Jiddisch in Amerika

Amerika ist seit langem ein zweites Zuhause für Juden, die vor Verfolgungen dorthin zu fliehen vermochten. Sie haben da ihre Freiheit, darunter die Religionsfreiheit gefunden, was wiederum zahlreiche Bewegungen ausgelöst hat, die sowohl religiöse Aspekten (das liberale Judentum; zionistische Bewegung etc.) als auch politisch-wirtschaftliche Ebenen (Bankgeschäft; Bekleidungsindustrie; Filmbranche) bedeckt hatten. Diese Vielfalt von Gelegenheiten, sich selbst in der Gesellschaft zu finden und äußern zu können sollte im Prinzip die jiddische Welt nur fördern. Die Kultur und Sprache der amerikanischen Juden wurde aber relativ früh durch Assimilation und den Kulturabriss geprägt. Die amerikanischen Juden haben schnell begonnen, Englisch statt Jiddisch zu sprechen und sich auf neue Lebensherausforderungen zu konzentrieren. Das Jiddische wurde jedoch nicht vergessen zugunsten der langen Geschichte, deren lebendige Beweise die Eltern und Großeltern der zeitgenössischen Juden sind sowie dank der prächtigen Kultur, die sogar nach dem „hurbn“ (Shoa) die amerikanische Kultur weiter beeinflusste, sei es im Theater auf der Bühne oder auf Gassen in gesungenen Liedern¹³². Es ist also nachvollziehbar, wenn nicht glasklar, wie die Juden ihre Sprache zu retten vermochten und daraus sogar ein Studium gemacht haben, wie man heute im Schreiben von Edward Sapir oder Uriel und Max Weinreich lesen kann. Im Allgemeinen, sind viele hervorragende Linguisten und anthropozentrische Soziologen jüdischer Herkunft, deren Eltern Jiddisch-Muttersprachler waren. Zu diesen zählt beispielsweise der sogenannte „Vater moderner Linguistik“ Avram Noam Chomsky, der Vertreter der linguistischen Typologie und genetischer

¹³⁰ Internetseite des Instituts: <http://humanities.tau.ac.il/goldreich/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹³¹ Internetseite der Sammlung: <https://en-cenlib.tau.ac.il/special-collection/margaliot>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹³² Anhnad des Exzerpts aus „The Oy Way“ von Harvey Gotliffe: <http://www.jewishmag.com/165mag/book-yiddish-language/book-yiddish-language.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Verwandtschaft der Sprachen Joseph Greenberg und der Strukturalist Leonard Bloomfield.

Die jiddische Sprache hat dementsprechend eine solide Grundlage, um sich weiter zu entwickeln. Wie bei einigen europäischen Ländern, ist es auch in Amerika möglich, das Jiddische zu hören. Nach der American Community Survey (Bericht der Amerikanischen Gemeinschaft) wohnen dort 154.433 Jiddisch-Muttersprachler¹³³. Dazu kommt noch die Anzahl der Jiddisch Lernende in Betracht gezogen werden. Diese werden von Universitäten, Sprachkursen und der lebenden Kultur gelockt und in erfolgreicher Weise mit der Sprache *angesteckt*. Darum kümmern sich u.a. die Indiana University Bloomington¹³⁴, die University of Toronto¹³⁵, die Ohio State University (OSU)¹³⁶, der Fachbereich der Germanischen Sprachen und Literatur an der University of Pennsylvania (Penn)¹³⁷ und die Yeshiva University¹³⁸. Diese Einrichtungen bieten regelmäßig das Jiddische im Rahmen der Germanistik an, manche davon sind internationale Kurse, während denen man ein Teil laufender Projekte werden kann, z. B. an der Columbia-Universität in der Stadt New York¹³⁹. An dieser Universität werden auch *Yiddish Conversation Hours* (Jiddisch-Konversationsstunden) unter dem relativ innovativen Namen „Kave-Sho“ (jid. „kave“ Kaffee; hebr. „sho“ Stunde) gehalten.

Abseits der akademischen Arbeit, wird es in Amerika auch viel für das Jiddische von ganz individuellen Personen getan. Dies spiegelt sich in Massenmedien wieder, vor allem im Internet und mithilfe der Presse. Im Internet wurden schon viele Seite angelegt, die ein elementares Wissen über die Geschichte des Judentums, jiddische Grammatik, den jiddischen Wortschatz, Angebote der jiddischen Sprachkurse, Forschung und Studium der Sprache sowie über den Sprachstatus in mehreren Ländern Europas übergeben. Am überraschendsten kommen aber Seiten vor, die einfach auf Jiddisch verfasst werden. Führende Seiten werden oft auf dem sozialen Netzwerk *Facebook* gegründet, wo noch mehr zum Thema Jiddisch und jüdische Kultur veröffentlicht wird. Da werden Videoclips, Gedichte, Projekte, Artikel, Magazine, Musikbands, Studiengänge, Konzerte, Festivals, Sprachkurse, koschere

¹³³ Internetseite des Berichts: http://www.mla.org/cgi-shl/docstudio/docs.pl?map_data_results Stand: 2010. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹³⁴ Internetseite der Universität: <http://www.indiana.edu/~germanic/courses/CD%20Grad%20Spr%2015.pdf>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹³⁵ Internetseite der Universität: <http://german.utoronto.ca/yiddish-studies/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹³⁶ Internetseite der Universität: <https://germanic.osu.edu/yiddish-ashkenazic>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹³⁷ Internetseite der University of Pennsylvania: <http://ccat.sas.upenn.edu/german/yiddish/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹³⁸ Internetseite der Universität: <http://yu.edu/yeshiva-college/ug/languages-literatures-cultures/courses/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

¹³⁹ Internetseite der Columbia University: <http://www.columbia.edu/cu/german/programs/yiddish/about.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Geschäfte/Restaurants, Versammlungen, kulturelle Ereignisse wie z. B. die Eröffnung eines neuen Museums und viel mehr mitgeteilt.

4.6 Jiddisch in Frankreich

Als letztes Land, bei dem die Autorin der Arbeit noch kurz einen Überblick über heutigen Sprachstatus des Jiddischen geben will, wurde Frankreich ausgewählt. Das, was zu diesem Punkt besprochen wurde und was in Frankreich auch der Fall ist, umfasst Universitäten, Sprachkurse, Sommer-Programme, Kulturfestivals oder Forschungsprojekte. Was aber einzigartig am Jiddischen in Frankreich ist, ist ein Projekt, im Rahmen dessen die größte nichtuniversitäre Sammlung jiddischer Texte Europas bereitgestellt wird. Die Initiative wurde von der 1929 entstandenen *Pariser Maison de la Culture Yiddish* (Haus der jiddischen Kultur) konzipiert und wird weiter mithilfe dem ADECY (*l'Association pour l'Etude et la Diffusion de la Culture Yiddish*) kreiert. In der Medem-Bibliothek in Lagerräumen wurden bisher etwa 21.000 Werke auf Jiddisch und 9.000 auf andere Sprachen beherbergt¹⁴⁰. Das Haus zielt auf den Schutz jiddischen Erbes ab und darauf die Verbreitung jiddischer Sprache zu fördern. Dazu greift ein Bündel verschiedener Maßnahmen, darunter Sprachkurse, kulturelle Veranstaltungen, Publikationen, neue Ausgaben auf Jiddisch wie z. B. *Dictionnaire des mots d'origine hébraïque et araméenne en usage dans la langue yiddish* (Wörterbuch der Wörter hebräischer und aramäischer Herkunft in der jiddischen Sprache) oder das *Dictionnaire yiddish-français* (Wörterbuch Jiddisch-Französisch).

¹⁴⁰ Internetseite des Hauses: <http://yiddishweb.com/en/welcome/#>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Schlussfolgerungen

5.1 Zusammenfassung

In dieser Arbeit sollte untersucht werden, wie sich das Jiddische zu seinem heutigen Stand entwickelt hat, mit besonderer Berücksichtigung der historisch-kulturellen Ereignisse, die in jeder Sprache eine wichtige Rolle spielen. Dabei wurden Anzeichen von Assimilation, Integration und Isolation angesprochen und diese mit der Sprachentwicklung in Verbindung gesetzt. Die Aufmerksamkeit wurde jedoch immer der Sprache per se geschenkt, vom vermuteten Anfang in Gebieten Vorderasiens bis heute verstreut in der Welt.

Die vorliegende Arbeit besteht aus vier Hauptteilen, die jeweils thematischen Schwerpunkten entsprechen.

Das erste Kapitel führt die komplizierte und noch in vielen Fällen nicht völlig ausgeleuchtete Geschichte der Juden ein. In diesem Teil werden zahlreiche Textbeispiele angeführt, die eine linguistische Grundlage für die darauf folgenden Anmerkungen der Autorin liefern. Es sind historisch einmalige Reststücke: Codexe, Lieder und Kalender. Diese Belege müssen aber immer mit einer gewissen kritischen Distanz betrachtet werden, da man immer noch unbeantwortete Fragen zu ihrer Entstehung stellt. Dabei hat sich die Autorin sowohl mit der starken religiösen Seite, als auch mit der „Laienseite“ des Judentums auseinandergesetzt. Des Weiteren wurden schriftliche Belege angeführt. Es wurden aber auch auszugsweise kulturelle Hervorbringungen bzw. Gegenstände angeführt, wie z. B. Gebräuche, Verhaltensweise und eine Reihe von Sprüchen.

Das darauf folgende Kapitel 2 setzt sich mit kulturellen Hervorbringungen im breitesten Sinne auseinander. Hauptgegenstand ist die Spaltung der Juden in Ost- und Westjuden. Das war der erste Meilenstein, der die Entwicklung jiddischer Dialekte und Kultur geprägt hat. Historisch gesehen, hatte das Jiddische Momente des Aufblühens und Krisenmomente, bis es seinen Weg zu einer anerkannten Minderheitensprache gefunden hat.

Die Assimilation und die von den Juden selbst gewählte Integration in die Gesellschaft haben auch die Geschichte des Jiddischen geprägt, indem es teilweise (in Westeuropa) ausgestorben war. Die Spaltung in West- und Ostjudentum hatte auch eine politische Bedeutung, was später zu einem großen Teil den Ruf der europäischen Juden beeinflusst und eher beschädigt hat. Dabei sind zwei Tendenzen in der jiddischen Kultur und Sprache entstanden, die das Jiddische für etwa hundert Jahre in zwei Richtungen geprägt haben, und zwar in Richtung Orthodox-Judentum, Volkstum, *Shtetl*-Leben (Ostjudentum) und in Richtung Assimilation, Deutsch-Jiddisch und Wiederbelebung des Hebräischen als Sprache der europäischen Juden (Westjudentum).

Das dritte Kapitel ist von seinen Themen her das umfangreichste. Hiermit wird eine der wichtigsten Fragen, wenn es um das Jiddische geht, beantwortet, und zwar ob das Jiddische die Merkmale einer Sprache oder eines Dialektes hat. Nach der

Begründung und Beispielnennung wird hier die These vertreten, dass das Jiddische zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einer eigenen Sprache geworden ist und seine Souveränität gewonnen hat. Diese Souveränität war sichtbar u.a. in der Sprechweise (eigene Dialekte und eigene Grammatik), Schriftweise (eigenes Alphabet; Zeitungen und Bücher in der eigenen Sprache), aber vor allem in der mit der eigenen einzigartigen Kultur verbundenen Lebensweise.

Darauffolgend wurde die historische Linguistik und die Kontaktlinguistik in Bezug auf die Sprachentwicklung des Jiddischen besprochen, das unbestritten überwiegend infolge des Sprachkontaktes mit dem Deutschen entstanden ist. So wurden hier Grammatik, Phonetik sowie Wortschatz, Sprachbildung und sprachliche Besonderheiten des Jiddischen im Vergleich zum Deutschen angedeutet. Im weiteren Teil werden verschiedene Textsorten linguistisch und kulturologisch analysiert, die sich von Literatur-Texten auf Jiddisch bis zu modernen Gedichte auf Deutsch erstrecken. Die Analyse zielte darauf ab, die vorher aufgestellte These des Sprachkontaktes zwischen dem Deutschen und dem Jiddischen als Schlüsselfaktor für die Ausprägung des Jiddischen zu beweisen. Dabei wurde auf besondere Aspekte der (mangelnden) Integration der jiddischen Bevölkerung in die nichtjüdische Gesellschaft eingegangen.

Ein weiterer Punkt des dritten Kapitels betrifft den Antisemitismus und den Zionismus als Resultat von komplexen historischen und gesellschaftlichen Auswirkungen des Sprach- und Kulturkontaktes. Die Ereignisse vor, zur Zeit und nach dem zweiten Weltkrieg haben die jüdische Welt bis zum nächsten Jahrhundert umgestürzt und deutlich die heutige Judenheit gestaltet. Antisemitismus war schon lange her im jiddischen Kontext anwesend, nur war die Zunahme des sogenannten Judenhasses die Hauptursache für die jüdischen Abwanderungspläne nach Eretz Israel im Rahmen der zionistischen Bewegung. Die zwei Symbole der mangelnden Integration – Antisemitismus und Zionismus, und die Suche nach der eigenen Identität und dem Gemeinschaftsgefühl haben die jüdische bedrohte Kultur und Sprache auf eine Sonderstellung gestellt. Das Jiddische, eine Sprache, die in fast jedes Land Europas eingedrungen ist, hat seine Anwesenheit dauerhaft in anderen Kulturen durchgesetzt, aber dazu hatte es selbst eine lexikalische Bereicherung erlebt.

Das, was von der damals von geschätzten 11 Millionen Menschen gesprochenen Sprache¹⁴¹ übrig geblieben ist, wird jetzt leidenschaftlich geschützt und bei der Wiederbelebung, Verbreitung und Entwicklung gefördert. Besonders in deutsch- und französischsprachigen Ländern sowie in slawischen Staaten wird es jetzt für Widerbelebung des Jiddischen gesorgt, indem man sich damit sowohl wissenschaftlich an Universitäten oder in Zentren für Kultur und Sprache, als auch staatlich und privat im Rahmen von Sprachkursen, Sommerferien oder Kulturfestivals beschäftigt. Obwohl die Anzahl der jüdischen Jiddisch-Sprecher immer noch gering ist und sich meist auf Orthodoxe-Kreise beschränkt, wird der

¹⁴¹ Internetseite der Universität Düsseldorf:

<https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/jiddisch/informationen-jiddisch-jiddistik/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Anteil der nichtjüdischen Sprecher ständig grösser. Es kann sein, dass die Letzten ihre jüdischen Wurzeln finden, die sie mit Sprachbildung und Geschichte neu entdecken.

Das vierte Kapitel ist auch mit Textsorten versehen, diesmal aber nur auf Jiddisch. Die zwei hinzugefügten Texte kommen aus dem heute meist benutzten Kommunikationsmittel, nämlich aus einer Internetplattform, und wurden in diesem Jahr verfasst und veröffentlicht. Das Ziel war die Darstellung des neuen Sprachstatus des Jiddischen, der sich besonders unter einer neuen Generation offenbart und sich einmal von den Sprachstandards in der Literatur oder bei Forschungsprojekten ablöst.

5.2 Ausblick

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile, die aber viele spezifische weitere Themen und Ausblicke auf die Zukunft enthalten. In der Arbeit wurden primär die wichtigsten Informationen und Standpunkte über die jiddische Sprache und Kultur resümiert. Die Autorin der Arbeit ist sich bewusst, dass eine eingehende Analyse noch aussteht.

Was den historischen Hintergrund angeht, sieht die Autorin noch viele Lücken, die hoffentlich in absehbarer Zukunft gefüllt werden. Die noch nicht genau aufgeklärte Herkunft des jüdischen Volks, die Entwicklung seiner Sprache und seine ersten Sprachkontakte mit europäischen Völkern – diese sind aber nur die Spitze des Eisbergs. Eine genauere Kenntnis über die Aufenthaltsorte der Juden nach den Vertreibungen aus dem Land an der Schnittstelle von drei Kontinenten - Europa, Asien und Afrika, würde über die Wurzeln des Jiddischen Aufschluss geben. Die Ungewissheit hinsichtlich des französischen, italienischen und deutschen Vorrangs in der Entstehung des Jiddischen kann bis heute nicht beleuchtet werden. Nur wenige Dokumente sind erhalten geblieben, die den modernen Historikern und Linguisten in den ersten auf Jiddisch verfassten Werken jiddische Schreibweise eindeutig zeigen würden. Bei vielen Belegen spekulieren die Wissenschaftler eher auf Hypothesen und Vermutungen.

Der kulturelle Hintergrund ist etwas leichter zu rekonstruieren, da er sich vorwiegend durch vielfältige Anzeichen des sozialen Zusammenlebens sichtbar gemacht werden kann. Der Bau der Ghettos in Osteuropa, die abgesonderten Judengassen in Ostdeutschland oder die Theaterstücke, in denen man Witze über Juden, nicht selten aber auch Judenhasse oder antisemitische Ausdrücke findet, sagen viel über die Spannungen zwischen jüdischer und nichtjüdischer Kultur. Es gibt auch eine Menge Werke, die nicht unbedingt von Juden selbst oder von den Deutschen verfasst wurden. Oftmals war es der Fall, dass in der Nationalliteratur eines anderen Landes einige Bemerkungen, Vergleiche, Figuren oder Anknüpfungen auftauchten, die sich auf Juden, ihre Kultur und Sprache bezogen. Dies zählt natürlich auch als ein Material für weitere Forschungsarbeit. Ein deutliches Hindernis bilden jedoch die Zensur und damit verbundene weitgehend unternommene Löschung von antisemitischen Äußerungen.

Eine Menge von Quellen, mithilfe deren man noch ausführlicher über die Kultur der Juden sowie über die Beziehungen zwischen neben ihnen lebenden anderen Kulturen berichten kann, wird aber oft durch Sprachbarrieren oder einen begrenzten Zugang verringert. Das gilt auch für diese Arbeit. Die schwer zugänglichen Bücher, die sich entweder in einer Bibliothek in einem anderen Land befinden, nur zu kaufen sind oder meist nur in einsprachigen Versionen vorliegen, bräuchten mehrere engagierte Personen und mehr Zeit für Sammlung der Materialien. Wichtig ist es dabei, eine gewisse Vorkenntnis im Thema Judentum, Jiddisch und Hebräisch zu haben.

Eine weitere Schwierigkeit war, dass der Vergleich von linguistischen Phänomenen, die im Jiddischen vorkommen, die Beherrschung von weiteren

europäischen Sprachen erfordern würde, beispielsweise das Ungarische oder Italienische.

Noch ein anderer wichtiger Punkt drängte sich bei der linguistischen Seite der Arbeit auf, nämlich die theoretische Grundlage der zu beschreibenden Sprache. In einer Arbeit baut man in der Regel auf eine Theorie auf, die schon von einem anerkannten Linguisten vorgeschlagen wurde und hält sich bis zum Ende des Schreibens an diese. Dies schränkt logischerweise die Wahl der möglichen Gesichtspunkte und demzufolge der Untersuchungsmethoden ein, die wohl ein Anreiz für eine diverse Vorgehensweise bei der Recherche für Leser und den Autor selbst sein könnten.

Der Ausblick auf den heutigen Sprachstatus des Jiddischen, auf die aufbewahrte Kultur und das Erbe, wird oft durch mangelndes Wissen erschwert. Zusätzlich muss betont werden, dass es viele Fehlinformationen über die Anzahl der Jiddisch-Sprecher, ihre Ansiedlung, über die vorhandenen Optionen (auf) Jiddisch zu lernen bzw. zu studieren bestehen. Es ist auch fast nicht messbar, wie viele Juden in einem Land leben, die zwar assimiliert sind, aber sich noch an das Jiddische erinnern. Hierfür wäre eine offizielle Untersuchung vonseiten einer entsprechenden Behörde oder von Forscher nötig. Alleine kann man wieder nur annehmen und auf der Wahrheit vielleicht nicht mehr so nah stehenden Informationen bauen.

Das Thema der jiddischen Sprache genießt heute ein großes Interesse in zahlreichen Ländern auf der ganzen Welt. Der Kreis der Interessierten mag gering sein, er ist aber genug stark, um die Sprache weiter auszubauen und zu fördern. Es besteht ein Bedarf an solchen wissenschaftlichen Arbeiten an der jiddischen Kultur und Sprache, da man dadurch die Mängel erkennt, die zu Missverständnissen und falschen Bildern vom jüdischen Volk führen können, bestimmt aber verhindern sie einen richtigen Erwerb der Sprache und ein richtiges Fühlen der Kultur. Im Falle einer staatenlosen Sprache ist es noch schwieriger, das Identitätsgefühl zu gewinnen und auf ihrer Anwendung und Pflege zu beharren.

Die oft gestellte Frage, ob das Jiddische die Zeiten überdauern kann und immer noch unter der Dominanz des Hebräischen, Verbreitung des Englischen und allgemeiner Entfernung von der Tradition in der neuen Generation einen Platz für sich finden kann, kann natürlich nicht mit Sicherheit positiv oder negativ beantwortet werden. Es zeigt sich aber eine deutliche Tendenz des ungebrochenen Engagements für das Jiddische, das es an neuen Orten belebt. Um dies in gleichbleibendem oder sogar einem schnelleren Tempo zu halten, sind die jungen Menschen und ihre Kreativität, Ehrgeiz und Neugierde unabdingbar. Einrichtungen wie Universitäten, Schulen und Zentren für Kultur und Sprache oder die Massenmedien wie z. B. jiddische Zeitungen oder auf Jiddisch verfasste Internetseiten sollen eine besondere Beachtung bei Forschungsprojekten und wissenschaftlichen Initiativen finden.

5.3 Desiderata

Wie es schon unter dem Punkt *Ausblicke* erwähnt wurde, hat die Autorin der Arbeit während der Zubereitung und des Schaffens dieser Arbeit eine gewisse Zahl von Lücken und alternativen Vorgehensweisen bemerkt. Die größten Probleme bereiteten die historischen Verwicklungen des Judentums. Der genaue Anfang einer Kultur ist natürlich nie überprüfbar, trotzdem stellen die vagen Andeutungen über die erste Sprache der Juden und die späteren Ansiedlungsorte eine bedeutende Einschränkung dar, um über die Geschichte des Judentums zu sprechen. Das verkümmerte Wissen über Ereignisse v. Ch. beeinflusst auch das Wissen über die folgende Zeit des Judentums in Europa. In dieser Arbeit hat man jedoch versucht, die allgemein bekannten Episoden und Tatsachen zu resümieren, und da, wo die Auskunft nicht sicher oder mangelnd war, nur grob den historischen Hintergrund zu zeichnen.

Es wäre vielleicht sinnvoll, eine Stütze für die historische Seite der Arbeit in Befunden moderner Archäologie zu suchen. Viele Theorien gehen in das vorherige Jahrhundert zurück und sind derart chronologisch verankert, dass sie fast keine neuen Hypothesen bezüglich der Juden und der jiddischen Sprache zulassen. Hier ist auch umstritten, ob bei Forschungen die Historiker und Linguisten jüdischer Herkunft, die in diesem Kontext aufgewachsen sind und sich vermutlich bestens damit auskennen, bevorzugt sind oder genau das Umgekehrte – die Wissenschaftler, die aufgrund ihrer nichtjüdischen Zugehörigkeit, wahrscheinlich objektivere Schlussfolgerungen ziehen könnten Vorteile haben. Eine weitere Frage, die sich daraus ergibt, wäre, ob die Menschen, die noch nicht Forscher sind und dazu keine jüdischen Wurzeln haben, ob diese ihre Meinungen dazu äußern und verbreiten sollen, ohne dass sie sich an einen Fachmann wenden oder die Patronage einer kompetenten Person erhalten. Wenn man noch tiefer auf das Thema eingeht, soll man sich eine andere Frage stellen, und zwar, ob die wissenschaftlichen Werke oder Werke im Allgemeinen, gleich in welchem Land, in welcher Bildungseinrichtung oder mit welchen Mitteln verfasst, ob sie bei der Entwicklung und dem Wachstum des Jiddischen helfen oder vielleicht nur dabei stören sollen.

Die oben genannten Aspekte kreisen um eher heikle Angelegenheiten, nichtdestotrotz verlieren sie nicht an Aktualität und Bedeutung und sollen von dem her besprochen werden, aber nicht von den Betroffenen selbst, sondern in so einem Milieu, wo auch die Sachverständigen zu Wort kommen könnten. Selbstverständlich kann man sofort zwei Typen von den zunehmenden Jiddisch gewidmeten Veröffentlichungen unterscheiden, wobei die eine Gruppe von nicht anerkannten Autoren ihre Meinungen im Rahmen eines akademischen Schreibens äußert und wobei auch Recherchen, Quellenangaben sowie Begründungen folgen müssen. Zu der Zweiten gehören jegliche Äußerungen, die ganz frei, unbewacht und ohne Verantwortung von heute auf morgen veröffentlicht werden können, was genau so ist, z. B. bei Internetseiten oder Internetforen. Die Frage ist, ob es dem Jiddischen zugute oder zuleide ist. Die sich aufdrängende Antwort würde jeweils einzelne Fälle betrachten, und nicht alle kollektiv.

Es bliebe noch viel mehr zu sagen, wie man heute Jiddisch ansieht und wie der Prozess, alte Stereotypen abzubauen und neue Assoziationen zu erzeugen, abläuft. Man hätte Nachrichten verfolgen und sich dabei informieren müssen, wie die Gesellschaft auf Anzeichen von Antisemitismus oder rassistische Kommentare reagiert, wenn diese ans Licht kommen. Die prosaischen Sachen wie Heimatfilme, Zeitungen, Gespräche in einem öffentlichen Platz dienen als eine moderne Sicht auf die interkulturellen Beziehungen zwischen Juden und der nichtjüdischen Bevölkerung. Menschen, die in gegebenen Ländern Jiddisch studieren und die dann Zeugen von dem sind, was das Thema Jiddisch und Jüdische Gemeinden betrifft, würden zu einer weiteren Quelle.

Die Quellen für den modernen Sprachstatus des Jiddischen sind also leichter greifbar als die Quellen der Sprache vor dem zweiten Weltkrieg, obwohl die Ersteren in einer Überzahl im Vergleich zu den Letzteren sind. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass viele moderne Beispiele der jiddischen Sprache unentgeltlich vorhanden sind, wogegen die schon archivierten Dokumente meist nur auszuleihen oder zu kaufen sind, aber manchmal auch gar nicht ausgestellt werden können. Historische Bücher, Enzyklopädien oder etymologische Wörterbücher sind beispielsweise nur vor Ort verfügbar und meist nur auf einer bestimmten Sprache geschrieben, die dem Leser nicht unbedingt bekannt sein kann. Die Menschen, die weder Jiddisch noch Hebräisch sprechen, greifen dann an die für sie klaren und nachvollziehbaren Quellen, wie z. B. wissenschaftliche Werke aus dieser Region, wo sie wohnen. Die schnellste und umfangreichste Methode ist natürlich das Internet, was wieder die Gefahr mit sich bringt, dass die in die Jiddische Kultur und Sprache einsteigenden Personen mangelnden oder verwirrenden Informationen ausgesetzt werden und leicht auf ungeprüfte Texte stoßen, die sie dann weiter unbewusst wiederholen.

Der sorgfältige Umgang mit den erhältlichen Materialien soll daher von höchster Bedeutung bei solchen Themen sein. Es reicht nicht aus, eine Antwort in einer wissenschaftlichen Arbeit zu finden und ohne Nachdenken in die eigene Arbeit hinzuzufügen, wie berühmt deren Autor auch sein mag. Die von dem Autor der These vorgeschlagene Stelle muss innerhalb des Schreibprozesses möglichst einheitlich sein und in eine bestimmte Richtung gehen, d.h. man braucht Argumente und/oder Gegenvorschläge, die aber am Ende zu einem vollständigen Bild zusammengesetzt werden können. Aus diesem Grund hat die Autorin in ihrer Vorgehensweise immer Platz für mögliche fehlende Informationen sowie andere Meinungen gewidmet.

Bibliographie

- Aptroot, M. et al. (2012), *Jiddistik heute/ Yiddish Studies Today*, University Press Auflage 1, Düsseldorf, ISBN-10: 3943460096, S. 69–89.
- Assmann, J. (1988), *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. Originalveröffentlichung*, In: J. Assmann/ T. Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., ISBN-10: 3518283243, S. 9–19.
- Auroux, S. (2006), *History of the Language Sciences/ Geschichte der Sprachwissenschaften/ Histoire des sciences du langage*, De Gruyter, Berlin, ISBN-10: 3110167360, S. 2414–2429.
- Benz, W. (Hrsg.) (2009), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin, ISBN-10: 3598240724.
- Bin-Nun, J. (1973), *Jiddisch und die deutschen Mundarten: Unter besonderer Berücksichtigung des ostgalizischen Jiddisch*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, ISBN-10: 3484101709.
- Birnbaum, S. A. (1979), *Yiddish: A Survey and a Grammar*, University of Toronto Press, Toronto, ISBN-10: 0719007690.
- Bohlman, P. V./ O. Holzapfel (2001), *The Folk Songs of Ashkenaz*, Band 6, A-R Editions, Inc., Middleton, ISBN-10: 0895794748, S. 73.
- Bonacchi, S. (2012), *Bedeutung und Sprache: Frühe Beiträge zu einer Gestalt-Linguistik. GESTALT THEORY Vol. 34, Nr.1.*, KRAMMER Verlag KG, Wien, ISSN: 0170057X.
- Burg, J./ M. Martens (2000), *Irrfahrten*, Hans Boldt Verlag, Winsen, ISBN-10: 3928788353.
- Büchmann, G. (2009), *Geflügelte Worte: Der Citatenschatz des Deutschen Volkes*, BiblioBazaar, Charleston, ISBN-10: 0559999631, S. 221.
- Dick, R. (2011), *Lexikon der Sprichwörter und Redensarten Band 28 (Wo - Zy)*, Books on Demand GmbH, Norderstedt, ISBN-10: 3842363060.
- Diesing, M. (1997), *Yiddish VP Order and the Typology of Object Movement in Germanic Natural Language & Linguistic Theory Vol. 15, No. 2*, Springer, New York, DOI: 10.1023/A:1005778326537, S. 387.
- Draitser, E. (2008), *Shush! Growing Up Jewish under Stalin: A Memoir*, University of California Press, Ltd., London, ISBN-10: 0520254465, S. 300.
- Edmonds, D./ J. Eidinow (2002), *Wittgenstein's Poker*, HarperCollins, New York, ISBN-10: 0060936649, 9. Kapitel.
- Eidherr, A. (2012), *Sonnenuntergang auf eisig-blauen Wegen: Zur Thematisierung von Diaspora und Sprache in der jiddischen Literatur des 20. Jahrhunderts*, V&R unipress, Göttingen, ISBN-13: 9783899719949, S. 318–331.
- Erler, H./ E. L. Ehrlich (2000), *Jüdisches Leben und jüdische Kultur in Deutschland*, Campus Verlag, Frankfurt/New York, ISBN-10: 3593366258.

- Etheredge, L. (2011), *Historic Palestine, Israel, and the Emerging Palestinian Autonomous Areas*, Encyclopaedia Britannica, New York, ISBN-13: 9781615303151, S. 105–122.
- Földes, C. (2010), *Was ist Kontaktlinguistik Notizen zu Standort, Inhalten und Methoden einer Wissenschaftskultur im Aufbruch*, In: H. Bergmann et al. (2010), *Fokus Dialekt. Analysieren–Dokumentieren–Kommunizieren. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag*, Georg Olms Verlag, Hildesheim/Zürich/New York, ISBN-10: 3487143232, S. 133–156.
- Goethe, J. W. (1659), *Gesamtausgabe der Werke und Schriften, Band 5*, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart, S. 332–333.
- Guhl, D. (2014), *SPLITTER: Eine Nachkriegsgeschichte*, epubli GmbH, Berlin, ISBN-10: 3737510075, Splitter zweiundzwanzig.
- Hackett, J. A. (2010), *A Basic Introduction to Biblical Hebrew, with CD*, Hendrickson Publishers Marketing, Massachusetts, ISBN-10: 159856028X, S. 122–132.
- Hillmann, J. (2012), *Echoes of the Holocaust on the American Musical Stage*, McFarland & Company, Jefferson City, ISBN-10: 0786466022, S. 110–140.
- Horn, S. H./ L. H. Wood (2004), *Die Chronologie von Esra 7*, Wegweiser Verlag GmbH, Wien, Verlagsarchiv Nr.: 061095, S. 60.
- Hrisztova-Gotthardt, H. (2010), *Vom gedruckten Sprichwörterbuch zur interaktiven Sprichwortdatenbank*, Peter Lang AG, Bern, ISBN-10: 3034305230, S. 31–32.
- Idelsohn, A. Z. (1992), *Jewish Music: Its Historical Development*, Dover Publications, Inc., New York, ISBN-10: 0486271471, S. 24–34.
- Jacobs, N. G. (2005), *Yiddish: A Linguistic Introduction*, University Press, Cambridge, ISBN-10: 052177215X, S.6–8.
- Klepsch, A. (2004), *Westjiddisches Wörterbuch. Auf der Basis dialektologischer Erhebungen in Mittelfranken*, Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen, ISBN-10: 3484730609, S. 474, 1411.
- Kochav, S. (2009), *Izrael-Jerozolima święte miasto trzech religii*, Rzeczpospolita S.A., Warszawa, ISBN-13: 9788441327450.
- Köpcke, K. M./ A. Ziegler (2011), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen: Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston, ISBN-10: 3110263173., S. 287–306.
- Krojanker, G. (1922), *Juden in der deutschen literatur: Essays über zeitgenössische Schriftsteller*, Welt Verlag, Berlin, URN: urn:nbn:de:hebis:30:1-178953, S. 139–164.
- Krüger, J. (1869), *Jüdische Parodien und Schnurren*, Altona Verlags-Bureau, Bibliothek München, S. 19.
- Landmann, S. (2010), *Jüdische Weisheit aus drei Jahrtausenden*, Anaconda Verlag GmbH, Köln, ISBN-13: 9783866474635.
- Löffler, H. (2003), *Dialektologie. Eine Einführung*, In: C. Sinner (2013), *Varietätenlinguistik*, Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG, Tübingen, ISBN-10: 3823367900.
- Marrek, J. (2013), *Schwarzer Humor*, Auflage 1, Kindle Edition.

- Meyer, J. (1906) *Meyers Großes Konversations-Lexikon. Band 1*, Bibliographisches Institut, Leipzig/Wien, Digitalisierte Version von Internet Archive, Call number SRLF: UCI:LAGE-255746, S. 21.
- Mieses, M. (1915), *Die Entstehungsursache der jüdischen Dialekte*, In: G. Reershemius (2007), *Die Sprache der Auricher Juden: zur Rekonstruktion westjiddischer Sprachreste in Ostfriesland*, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden, ISBN-10: 3447056177, S. : 35–40.
- Mlotek, G. (1972), *Mir trogn a gezang! Favorite Yiddish songs of our generation*, Workmen's Circle Education Dept; 2nd and enl. ed edition, New York, ASIN: B00BGVR5I2.
- Mueller, G. (1993), *Theologische Realenzyklopaedie: Teil I, Band 1–17 und Registerband*, Walter de Gruyter & Co., Berlin, ISBN-10: 3110138980, S. 303, 514.
- Nemtsov, J. (2009), *Der Zionismus in der Musik: Jüdische Musik und nationale Idee*, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden, ISBN-10: 3447057343, S. 95–148.
- Niborski, Y. (2012), *Dictionnaire des mots d'origine hébraïque et araméenne en usage dans la langue yiddish*, Bibliothèque Medem, Paris, ISBN-13: 9791091238007.
- Niebergall, E. E. (1841), *Datterich. Localposse in der Mundart der Darmstädter. In sechs Bildern*, In: Dudenredaktion (2011), *Zitate und Aussprüche: Herkunft und aktueller Gebrauch*, Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, Mannheim, ISBN-10: 3411905123, S. 71.
- Norwid, C. K. (1863), *Poezye Cypriana Norwida*, F. A. Brockhaus, Lipsk.
- Olszewska, I. (2014), *Deutsch im Kontakt und im Kontrast*, In: K. Lukas/ I. Olszewska, *Danziger Beiträge zur Germanistik*, Peter Lang Edition, Frankfurt a.M., ISBN-13: 9783653987126, S. 443–450.
- Pilpel, J. (2008), *Humor żydowski (w PRL!)*, Vesper, Poznań, ISBN-13: 9788360159781, S. 8.
- Pörings, R./ U. Schmitz (2003), *Sprache und Sprachwissenschaft: eine kognitiv orientierte Einführung*, Gunter Narr Verlag, Tübingen, ISBN-10: 3823360361, S. 139–151.
- Reding, J. (1982), *Nennt sie beim Namen. Asphaltgebete*, Herder Verlag, Freiburg im Breisgau, ASIN: B00EOCFFVY, S. 49–54.
- Richter, M. (1955), *Die Sprache jüdischer Figuren in der deutschen Literatur (1750–1933)*, Wallstein Verlag, Göttingen, ISBN-10: 3892440689, S. 122–132.
- Riehl, C. M. (2004), *Sprachkontaktforschung: eine Einführung*, Gunter Narr Verlag, Tübingen, ISBN-10: 3823360132, S. 9–33.
- Rohrwasser, M. (2005), *Freuds Lektüren: Von Arthur Conan Doyle bis zu Arthur Schnitzler*, Psychosozial-Verlag, Gießen, ISBN-10: 3898060942, S. 242–256.
- Röhrich, L. (2004), *Schneewittchen - Ein Beitrag zur volkskundlichen und literaturwissenschaftlichen Erzählforschung*, In: K. Franz (2004), *Märchenwelten. Das Volksmärchen aus der Sicht verschiedener Fachdisziplinen*, Schneider-Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler, ISBN-10: 3896767445, S. 5–32.

- Sacerdoti, A. (2015), *Izrael-podróże marzeń*, Ars Polona, Warszawa, ISBN-13: 9788387682361.
- Schiller, F. (1781) *Die Räuber Ein Schauspiel von (Johann Christoph) Friedrich von Schiller*, Österreichische Nationalbibliothek, Frankfurt/Leipzig, S. 19.
- Schmid, M. et al. (1997), *Historical Linguistics, 1997*, John Benjamins B.V., Amsterdam/Philadelphia, ISBN-10: 9027236690, S. 339–362.
- Stern, H. (2000), *Wörterbuch zum jiddischen Lehnwortschatz in den deutschen Dialekten (Lexicographica. Series Maior, Band 102)*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, ISBN-10: 3484391022, S. 185.
- Stevens, P. et al. (2002), *Meshuggenary: Celebrating the World of Yiddish*, Simon & Schuster, New York, ISBN-10: 0743227425, unter Buchstabe "T".
- Široká, Z. (2005), *Völker der Welt in der deutschen und tschechischen Phraseologie. Eine vergleichende Analyse*, Masaryk-Universität, Brno.
- Tallis, F. (2008), *Wiener Tod: Ein Fall für Max Liebermann*, btb Verlag, München, ISBN-10: 3442734657, S. 18.
- Tippelskirch, K. (2000), *"Also das Alphabet vergessen?": die jiddische Dichterin Rajzel Zychlinski*, Tectum Verlag, Marburg, ISBN-10: 3828881416.
- Vikner, S. (2006), *The Germanic languages and the SOV/SVO difference IV. Two-Verb Sequences and Germanic SOV-languages*, Department of English, Institute of Language, Literature & Culture, University of Aarhus, Aarhus.
- Weinreich, M. (2008), *History of the Yiddish Language*, Yale University Press, New Haven, ISBN-10: 0300109601, S. 349–598.
- Weinryb, B. D. (1972), *The Jews of Poland: A Social and Economic History of the Jewish Community in from 1100 to 1800*, the Jewish Publication Society of America, Philadelphia, ISBN-10: 082760016X, S. 165–169.
- Weninger, S. (2011), *The Semitic Languages: An International Handbook*, Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston, ISBN-10: 3112146662, S. 523–536.
- Wilker, J. (2007), *Für Rom und Jerusalem: die herodianische Dynastie im 1. Jahrhundert n. Chr.*, Verlag Antike e.K., Frankfurt a.M., ISBN-10: 393803212X, S. 377–391.
- Wojcik, P. (2013), *Das Stereotyp als Metapher: Zur Demontage des Antisemitismus in der Gegenwartsliteratur*, Transcript Verlag, Bielefeld, ISBN-10: 3837622460, S. 59–65.

Internetquellen:

Ancient Jewish Proverbs, Internetsammlung:

https://archive.org/stream/ancientjewishpro00cohe/ancientjewishpro00cohe_djvu.txt. Letzter Zugang: 27.05.2015.

„Apfel zu Apfel“ Spiel:

<http://www.amazon.com/Jewish-Educational-Toys-Apples-Edition/dp/B000NLWY14?tag=forchrome.com-20>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Autor des Codexes Cairensis:

<http://www.bibelausstellung.de/abtlg03.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Bente Khan Stiftung:

<http://fbk.org.pl/new/de/fundacja/>. Letzter Zugang: 10.04.2016.

Bibelportal der deutschen Bibelgesellschaft:

<http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/jebus-jebusiter/ch/385f9eefc800a6cdc6601fee35df6824/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Bildungswebseite auf dem sozialen Netzwerk Facebook:

<https://www.facebook.com/yidishtish?ref=profile> Post aus einer Bildungswebseite aus dem sozialen Netzwerk Facebook. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Birnbaum Gesellschaft:

<http://www.birnbaum-gesellschaft.de/index.php/ziele-und-aktivitaeten.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge:

http://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/10_Auslaenderbericht_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=2. Letzter Zugang: 15.08.2015.

Codex Cairensis in der Internet-Bibelausstellung Deutschlands:

http://bibelausstellung.eduxx-irs.de/home/IBA_BA_ABT3_CODEX_CAIRENSIS.php. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Codex Kaufmann:

<http://kaufmann.mtak.hu/en/study04.htm>.
<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/9/99/KaufmannManuscript.jpg/275px-KaufmannManuscript.jpg>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Codex Kaufmann in der Bibliothek in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften:

<http://cw.routledge.com/textbooks/9780415440097/bookimages.asp>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Collection of Yiddish Wit, Internetsammlung:

<http://www.yiddishwit.com/About.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Columbia University:

<http://www.columbia.edu/cu/german/programs/yiddish/about.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

- Commission for the Issues Concerning Jewish History and Culture in Lithuania:
<http://yivo.org/about/index.php?tid=154&aid=1390>. Letzter Zugang:
 27.05.2015.
- Dorninger M. Osteuropa-Jiddische Literatur. Zu den literarischen Beziehungen
 zwischen West- und Osteuropa im Mittelalter und der Rezeption christlicher
 Stoffe in Mittelalter und Früher Neuzeit:
http://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/544336.PDF. Letzter
 Zugang: 27.05.2015.
- „Echad mi yodea” Lied:
<http://www.hebrew-language.com/hebrew-songs/song39.htm>. Letzter Zugang:
 27.05.2015.
- Ehrlich A. (1996) Das Shtetl Wirtschaftliche und soziale Strukturen der
 ostjüdischen Lebensweise:
<http://www.hagalil.com/galluth/shtetl/au3.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Eigenname des Schreibers von dem Gezer Kalender:
<http://www.kchanson.com/ANCDPCS/westsem/gezer.html>. Letzter Zugang:
 27.05.2015.
- Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen:
<http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/QueVoulezVous.asp?CL=GER&NT=148>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Festival in Łódź:
<http://festiwal.jewishlodz.org.pl/index1en.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Festival in Tarnów:
http://www.sztetl.org.pl/en/cms/news/4662_jewish-culture-festival-in-tarnow/.
 Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Fiedermutz A. (2002) Jiddisch:
<http://www.g.uni-klu.ac.at/eoo/Jiddisch.pdf>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Fragment eines Artikels aus der Sozialistischen Monatlichen Schrift für Politik,
 Gesellschaft und Kultur:
<http://www.lebnsfragn.com/>. Letzter Zugang: 27. 05.2015.
- Goethe Universität:
https://www.uni-frankfurt.de/46693988/05_Jiddisch_-die-Sprache-der-Liebe_Isaak-Wetzlars-Libes-briv-_1748_49_-im-Kontext-von-Pietismus_-Fruehaufklaerung-und-Moralliteratur. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Goldberg-Mulkiewicz O. (1989) Przenikanie elementów twórczości ludowej między
 społecznością polską i żydowską:
<http://lib.pia.org.pl/dlibra/docmetadata?id=3337&from=publication&showContent=true>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Goldberg-Mulkiewicz O. (1995) Świat, który przestał istnieć. Refleksje nad
 badaniem kultury Żydów polskich:
http://cyfrowaetnografia.pl/Content/1968/Strony%20od%20LUD1995_t78-21-goldberg-mulkiewicz.pdf. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Goldreich Family Institute:
<http://humanities.tau.ac.il/goldreich/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Gymnasium in Berlin:

<http://josberlin.de/top/home/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

„Havah Nagila“ Lied, deutsche Übersetzung:

http://israelforever.org/interact/multimedia/Hava_Nagila.png.

<http://www.israelmagazin.de/israel-juedisch/hava-nagila>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Herzog A. (2001) Zum Bild des "Ostjudentums" in der "westjüdischen" Publizistik der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts:

<http://www.ahherzog.de/archiv/text05.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Homann U. (2000) Juden in Rheinland-Pfalz Geschichte und Gegenwart:

<http://www.ursulahomann.de/JudenInRheinlandPfalz/komplett.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Indiana University:

<http://www.indiana.edu/~germanic/courses/CD%20Grad%20Spr%2015.pdf>.
Letzter Zugang: 27.05.2015.

Ingalls J. Creating a German/Yiddish Dictionary. Auf der Internetseite von Structural Analysis of Cultural Systems:

<http://s-a-c-s.net/yiddish/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Informationen zu dem hebräischen Wortes:

<http://scholarsgateway.com/word>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Internet Wörterbuch OLDict:

<http://de.oldict.com/schicker/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Jagiellonen-Universität in Krakau:

https://www.erk.uj.edu.pl/studia/karta/studia_id/2948/tryb_ubiegania/s/nr_nabor_u/1. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Jenische Sprache als „die Sprache des Gauners“ und „die Sprache der Klugen/Schlauen“:

<http://www.thebirdman.org/Index/Others/Others-Doc-Jews/+Doc-Jews-Crime&Fraud&QuestionablePractices/JewishCriminalityProvedByGermanVocabulary.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Jewish Community Center of St. Petersburg:

http://www.jew.spb.ru/index_eng.html. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Jiddische Drucke auf der Internetseite der Goethe Universität:

<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/jd/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

JIDISZ FAR ALE:

<https://www.facebook.com/groups/210305082499307/?fref=ts>. Letzter Zugang: 10.04.2016.

Juden in der Schweiz laut Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund:

https://www.swissjews.ch/de/kultur/juden_in_der_schweiz/index.php. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Juden in Luxemburg auf der Internetseite von Jewish Virtual Library:

<http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/vjw/Luxembourg.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Jüdische Gemeinde in Edenkoben:

<http://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/532-edenkoben-rheinland-pfalz>. Letzter Zugang: 14.08.2015.

Jüdisches Institut für Erwachsenenbildung:

<http://www.vhs.at/kursprogramme/judischesinstitut/#14/z>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Jüdisches Leben in Europa jenseits der Metropolen. Artikel zum Thema: "Ostjuden" gegen "Westjuden"?:

http://www.juedisches-leben.net/geschichten/folgeseite.php?id_geschichten=36&lang=de&PHPSESSID=ace622a35f4734a2be72d3c888c5739c. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Jüdisches Leben online:

<http://www.hagalil.com/jidish/cf-jid1a.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Kalender von Gezer auf der Internetseite für biblische Quellen:

http://www.derkleingarten.de/700_archiv/700_geschichte/kalender_gezer.htm. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Laut ך:

<http://hebraeisch.israel-live.de/ivrit-kurs/alef.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Machsor in Academic Dictionaries and Encyclopedias:

<http://www.enacademic.com/searchall.php?SWord=machsor&from=xx&to=en&did=&stype=>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Machsor in Jewish National and University Library:

http://www.jnul.huji.ac.il/dl/mss/worms/about_eng.html. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Margulies Yiddish Literature and Culture Collection:

<https://en-cenlib.tau.ac.il/special-collection/margaliot>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Mischna Avot 1,6f. zu Creative Commons:

<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/9/99/KaufmannManuscript.jpg/550px-KaufmannManuscript.jpg>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Mischnisches Hebräisch:

<http://memim.com/mishnaic-hebrew.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Mischnisches Hebräisch auf der Internetseite von Jewish Encyclopedia:

<http://www.jewishencyclopedia.com/articles/9647-lashon-ha-kodesh>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

MLA Language Map Data Center:

http://www.mla.org/cgi-shl/docstudio/docs.pl?map_data_results. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Modernes Hebräisch:

http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/judaica/ejud_0002_0008_0_08627.html. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Naomi Foundation:

<http://naomi.org/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

- Neuer Züricher Zeitung:
<http://www.nzz.ch/schweiz/die-gojim-lieben-jiddisch-1.17988364>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Nolte H. H. Osteuropäische und Globalgeschichte bis zum 19. Jahrhundert:
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=728&view=pdf&pn=forum&type=artikel>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Ohio State University:
<https://germanic.osu.edu/yiddish-ashkenazic>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Ostfränkisches Wörterbuch:
<http://home.arcor.de/owbbayreuth/karten/jiddisch.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Ostjuden zu Jewish Historical Institute:
<http://www.jhi.pl/psj/Ostjuden>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- „Oyfn Pripetshik“ Lied aus der Internet-Volksliedsammlung:
<http://www.ibiblio.org/yiddish/songs/pripetshek/>. 27.05.2015.
- Parodie-Lied von Richard Wagner in dem Internet-Archiv:
http://archive.org/stream/gedichte00wagn/gedichte00wagn_djvu.txt. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Paris Yiddish Center, Medem Library:
<http://yiddishweb.com/en/welcome/#>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Programm Sommer Universität für Jüdische Studien:
<http://www.jm-hohenems.at/wp-content/uploads/2011/12/programmfolder-sommeruni-2011.pdf>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Prozesse der Assimilation der polnischen Juden:
<http://www.sztetl.org.pl/pl/term/12,asymilacja/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Refoyl's Yiddish resources – „Oyfn Pripetshik“ Lied:
<http://www.cs.uky.edu/~raphael/yiddish/prip.gif>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Schmidt D., Kunz K., Zerche J. Geschichte der ostjüdischen Kultur Das Leben im Shtetl:
<http://www.hagalil.com/deutschland/ost/judentum/ostjudentum.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Shmeruk Ch. The Versified Old Yiddish Blessing in the Worms Mahzor*:
<http://www.jnul.huji.ac.il/dl/mss/worms/pdf/7eng.pdf>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Shurkin M. (2000) French Jewish History, 1650–1914:
<http://www.myjewishlearning.com/article/french-jewish-history-1650-1914/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Stadtmagazin Wina:
<http://www.wina-magazin.at/?p=10505>.
<http://www.wina-magazin.at/?p=9280>. Letzter Zugang: 27.05.2015.
- Stern J. (2008) Westjiddisch? Jüdisch-Deutsches Wörterbuch:
<http://www.hagalil.com/israel/2008/judendeutsch-2.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Süddeutsche Zeitung:

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/geschichte-der-polnischen-juden-paradies-und-massaker-1.2191508>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

„Talk Yiddish to Me (Nisht-dirty Parody)“ Lied:

<https://www.youtube.com/watch?v=sX2rm-jLLFY>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Teilnehmende Lektoren auf der Internetseite des Weimarer Festivals:

<http://www.yiddishsummer.eu/575-1-Workshops.html#yid>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

The Academy of the Hebrew Language:

<http://hebrew-academy.huji.ac.il/English/WhatsNew/Pages/default.aspx>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

„The Oy Way“ von Harvey Gotliffe:

<http://www.jewishmag.com/165mag/book-yiddish-language/book-yiddish-language.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe:

<http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/language/yiddish>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

The YIVO Vilna Collections Projekts:

https://secure2.convio.net/yivo/site/Donation2;jsessionid=67EF5131DD339303D6AFCC295F964DFC.app222b?df_id=1501&1501.donation=form1. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Thomason S. (2007) Contact Explanations in Linguistics:

http://media.johnwiley.com.au/product_data/excerpt/0X/14051758/140517580X.pdf. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Tiberisch-Masoretisches Hebraeisch:

http://encyklopedia.naukowy.pl/Kodeks_Prorok%C3%B3w_z_Kairu,vstrona_2. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Tradition Ben Naftali auf der Internetseite:

<http://memim.com/codex-cairensis.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität Basel:

<https://www.unibas.ch/de/Studium/Studienangebot.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität Bern:

<http://www.unibe.ch/organisation/fakultaeten.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität Düsseldorf:

<https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/jiddisch/informationen-jiddisch-jiddistik/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität in Moskau:

<http://www.jewish-heritage.org/hpeumr.htm>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität in Tel Aviv:

https://international.tau.ac.il/yiddish_program. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität Mainz, Katholische Theologie und Evangelische Theologie:

<https://jogustine.uni-mainz.de/scripts/mgrqispi.dll?APPNAME=CampusNet&PRGNAME=ACTION&ARGUMENTS=-A-w2HPebU9mVjkzmHi3U8dH0mv1Uq6mtI->

VxS21C.Va2VbIf7iCX-J.W8DLtf.56T-
dwomq5GqAlmJcYa53WMDoSCTefWnKBjI6R.0HZkf-
kWEUZLtirBQ1CkvT7RCJk9X9kz5Bp6WEvx4D32 und <https://jogustine.uni-mainz.de/scripts/mgrqispi.dll?APPNAME=CampusNet&PRGNAME=ACTION&ARGUMENTS=-A9qwsP.qUt4Jlv.Ch5o0170HHJCG73IofRio0JX2pPcum4qk4RG3BML1NY5A9iN4l2Ky45t6WOrmsOx6cohgruUIHU6LOKfRkqsyXONM2D2j.kdpabwMTpp-bN-QLsy8.8y347KDdUpq5ZKyL>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität Trier:

<https://www.uni-trier.de/index.php?id=19447>.

<https://www.uni-trier.de/index.php?id=19812>.

<https://www.uni-trier.de/index.php?id=34717>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität Ulm:

<http://www.uni-ulm.de/LiLL/senior-info-mobil/module/Sprachen.html#Jenisch>.

Letzter Zugang: 27.05.2015.

Universität Wien:

<http://online.univie.ac.at/vlvz?kapitel=603&semester=S2015>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

University of Pennsylvania:

<http://ccat.sas.upenn.edu/german/yiddish/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

University of Toronto:

<http://german.utoronto.ca/yiddish-studies/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Verba I Aleph auf:

<http://alle-eselsbruecken.de/althebraeisch-konjugation/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Vereinigung MemoShoah Luxemburg:

<http://memoshoah.lu/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Vilnius Yiddish Institut:

<http://judaicvilnius.com/index.php/yidish-online/contemporary-yiddish>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Volkshochschule in Hamburg:

<http://www.vhs-hamburg.de/kurse/kurse/sprachen/jiddisch-311>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Weiland R. (2011) Auf unsicherem Terrain:

http://www.deutschlandradiokultur.de/auf-unsicherem-terrain.1270.de.html?dram:article_id=191561. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Wenkel W. Palestinians, Jebusites, and Evangelicals:

<http://www.meforum.org/1713/palestinians-jebusites-and-evangelicals>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Wochenzeitschrift „Die ☆ Welt“ auf der Internetseite der Universitätsbibliothek

Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main:

<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/3381879>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Wormser Machsor:

<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/33/Machzor.jpg>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Yeshiva University:

<http://yu.edu/yeshiva-college/ug/languages-literatures-cultures/courses/>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Zentralrat der Juden in Deutschland:

<http://www.zentralratjuden.de/de/topic/5.mitglieder.html>. Letzter Zugang: 27.05.2015.

Züricher Lernhaus:

http://www.zuercher-lehrhaus.ch/cms/front_content.php?idcat=79 Letzter Zugang: 27.05.2015.



Wydawnictwo Naukowe
Instytutu Komunikacji Specjalistycznej i Interkulturowej
Uniwersytet Warszawski